



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Wege zur Resilienz –
Märchenfiguren und ihre Widerstandsfähigkeit“

verfasst von / submitted by
Mag. Marlene Bauer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt
UF Deutsch und UF Psychologie/Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

*~ Mitten im Winter habe ich erfahren,
dass es in mir einen unbesiegbaren Sommer gibt. ~*

(Albert Camus)

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1	Fragestellung und Zielsetzung	2
1.2	Vorgangsweise	3
2.	Thematische Einführung	5
2.1	Märchen	5
2.1.1	Herkunft und Begriffsklärung	6
2.1.2	Gattungsmerkmale	8
2.2	Jacob und Wilhelm Grimm	10
2.2.1	Tradierung und Stoffgeschichte	13
2.2.2	Volksmärchen versus Kunstmärchen	14
2.3	Kinder- und Hausmärchen	17
2.3.1	Leitmotive in Märchentexten	19
2.3.2	Figuren der Märchenhandlung	21
2.4	Resilienz	24
2.4.1	Krisensituationen als Ausgang zur Resilienz	24
2.4.2	Begriffsdefinition Resilienz	26
2.4.3	Resilienzforschung	27
2.5	Das Konzept Resilienz	28
2.5.1	Resilienz in der Gesundheitswissenschaft	28
2.5.2	Resilienz in der Psychologie	30
2.5.3	Resilienz in der Pädagogik	31
2.6	Merkmale von resilienten Personen	32
2.6.1	Rolle der Ressourcen im Resilienzkonzept	33
2.6.2	Schlüsselfaktoren der Resilienz	35
3.	Resilienz im Märchen	37
3.1	Kennzeichen resilienter Märchenfiguren	37
3.2	Die Wirkung des Märchens auf seine Leserschaft	41
4.	Analyse ausgewählter Märchentexte	46
4.1	KHM 12: <i>Rapunzel</i>	47

4.1.1	Kurzfassung der Märchenhandlung	47
4.1.2	Textanalyse	48
4.1.3	Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell.....	52
4.2	KHM 15: <i>Hänsel und Gretel</i>	53
4.2.1	Kurzfassung der Märchenhandlung	53
4.2.2	Textanalyse	54
4.2.3	Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfiguren als Modell.....	58
4.3	KHM 21: <i>Aschenputtel</i>	59
4.3.1	Kurzfassung der Märchenhandlung	59
4.3.2	Textanalyse	60
4.3.3	Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell.....	66
4.4	KHM 24: <i>Frau Holle</i>	67
4.4.1	Kurzfassung der Märchenhandlung	67
4.4.2	Textanalyse	68
4.4.3	Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell.....	73
4.5	KHM 31: <i>Das Mädchen ohne Hände</i>	74
4.5.1	Kurzfassung der Märchenhandlung	74
4.5.2	Textanalyse	75
4.5.3	Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell.....	79
5.	Conclusio.....	81
6.	Bibliographie	83

1. Einleitung

Märchentexten wird in allen Generationen unserer Gesellschaft ein hoher Stellenwert zugesprochen. Durch die Verarbeitung der Stoffe und Themen sowie die Kennzeichnung einzelner Figuren der Texte, üben sie auf uns als Leserinnen und Leser eine besondere Wirkung aus. So kommt es nicht selten vor, dass durch die einzelnen Handlungsstränge Verknüpfungen zu realen Lebenssituationen und –abschnitten aufgezeigt werden, die den Rezipientinnen und Rezipienten den Glauben an die eigene innere Kraft vor Augen führen, wodurch bewusst gemacht wird, welche Möglichkeiten und Fähigkeiten in jedem Einzelnen von uns stecken.

Im Märchen können Antworten auf Fragen der Existenz gefunden werden, man denke hierbei an die Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens oder der Wichtigkeit von zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn das Leben mitsamt seinen auftretenden Schwierigkeiten und Herausforderungen das Ich auf die Probe stellt, dient die Erinnerung an die Begegnung mit Märchentexten als Anker. Denn wer denkt nicht gerne zurück an die elterliche oder großelterliche Stimme vor dem Einschlafen, welche durch die Wiedergabe von Märcheninhalten das Tor zum Reich der Phantasie öffnet. Durch die Zuwendung zu diesen magischen Orten, Figuren und Handlungen erfahren wir Trost, der uns im Trubel der modernen Zeit oft verwehrt bleibt.¹

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit ebendiesen tröstenden Auswirkungen, die Märchen auf deren Rezipienten und Rezipientinnen ausüben. Es wird dargelegt, dass Märchenfiguren über eine gewisse Robustheit verfügen, die als positive Vorbilder für den Umgang mit schwierigen Situationen dienen können.

Der Begriff Resilienz beschreibt die psychische Widerstandsfähigkeit des Menschen sowie den positiven Umgang mit lebenswidrigen Umständen, der mit dem Vertrauen in das eigene Ich einhergeht. Ausgelöst durch eine Krisensituation wird das Individuum mit einer gravierenden Belastung konfrontiert, welcher es standzuhalten gilt. Diese negativen Randerscheinungen des Lebens werden auch in der Literatur zur Sprache gebracht, indem sie sich Figuren widmet, die aus diesen Situationen heraus eine innere Festigung erreichen, welche eine längerfristige Beeinträchtigung abwehrt. Unglücke und Schicksalsschläge stellen besonders in der epischen Kleinform des Märchens einen wesentlichen Aspekt der Narration dar. Sowohl Protagonistinnen und Protagonisten als auch Nebenfiguren werden mit diesen konfrontiert, wobei das Interesse der

¹ Vgl. Sendera, Alice / Sendera, Martina: Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. Grundlagen und praktische Anleitungen für den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen. Wien: Springer Verlag 2011. S.417.

Untersuchungen darauf gelegt werden soll, durch welche Handlungsweisen und inneren Einstellungen die einzelnen Figuren ausgewählter Märchentexte zu ebendieser Resilienz gelangen. Dadurch eröffnet sich eine Zugangsweise zum Märchen, die auch in der Forschung bereits durch Zitzlsperger angesprochen wurde: „Der Aspekt der Resilienz ermöglicht uns, die sich ständig ändernden Beziehungsgefüge im Märchen zu untersuchen und dabei aufzuspüren, weshalb die einen am Ende trotz aller Widrigkeiten ihr Ziel erreichen [...]“²

1.1 Fragestellung und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich, wie bereits dargelegt wurde, mit dem Thema Resilienz - einem Bereich der Psychologie, und untersucht, inwieweit diese psychische Widerstandsfähigkeit in den literarischen Werken, genauer in ausgewählten Prosatexten der Grimmschen Märchensammlung, beschrieben wird und ob die psychische Belastbarkeit auf die Figuren der Handlung zutrifft. Aus dieser Thematik heraus ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Inwiefern gehen Märchenhandlungen von einer krisenhaften Situation der jeweiligen Hauptfigur aus?
- Inwieweit zeigt ein Märchentext schwierige Lebenssituationen und Herausforderungen mit gleichzeitig resilienter Umgangsweise mit ebendiesen auf?
- Bestehen für die Leserinnen und Leser der Texte Identifikationsmöglichkeiten mit den handelnden Figuren und können Märchenfiguren modellhafte Lösungsansätze in Krisensituationen liefern?

Die *Kinder- und Hausmärchen* (kurz *KHM* genannt), gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm, eignen sich besonders dafür, resiliente Verhaltensweisen von Individuen zu veranschaulichen, welche durch die Konfrontation mit existentiellen Herausforderungen zu Stande kommen. Das literarische Erzählen führt den Leserinnen und Lesern die Auseinandersetzung mit Krisen und die damit verbundenen Auswege aus diesen Situationen vor Augen. Durch die reflektierte Auseinandersetzung mit den ausgewählten Texten wird es den Rezipientinnen und Rezipienten ermöglicht, Problemlösungen der Figuren nachzuvollziehen und die eigenen inneren Ressourcen wie Zuversicht, Mut und den Glauben an sich selbst zu aktivieren.

² Zitzlsperger, Helga: Märchen in Erziehung und Unterricht heute. Pädagogische Zielvorstellungen und aktuelle didaktische Konzeptionen. In: Märchenwelten. Das Volksmärchen aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen. Hg.v. Kurt Franz. Band 1-2003. Schriftenreihe Ringvorlesungen der Märchen-Stiftung Walter Kahn. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004. S.114.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Thematik der Resilienz in ausgewählten Grimmschen Märchen aufzuzeigen und nachzuweisen, dass die handelnden Figuren als Beispiele der genannten psychischen Widerstandsfähigkeit fungieren. Daraus ergibt sich, dass nicht nur die Textanalyse im Zentrum der Beobachtung steht, sondern auch die Wirkung der Texte auf deren Leserinnen und Leser. Es soll aufgezeigt werden, dass die fiktive Welt der Märchen einen Einfluss auf die reale Lebenswelt der Rezipientinnen und Rezipienten ausübt und eine Bereicherung im Umgang mit krisenhaften Situationen darstellt.

1.2 Vorgangsweise

Die vorliegende Diplomarbeit bildet eine Literaturrecherche, welche auf einer Literaturrecherche aus den Bereichen Literaturwissenschaft, Gesundheitswissenschaft, Psychologie, und Pädagogik basiert.

Der theoretische Teil eröffnet als Einleitung diese Arbeit und beschäftigt sich mit der literarischen Gattung des Märchens, insbesondere dem Volksmärchen, geprägt durch die Brüder Grimm und in weiterer Folge mit dem Begriff der Resilienz.

Im Bezug auf das Märchen und seinen besonderen Stellenwert in der literaturwissenschaftlichen Forschung, erfahren zu allererst die Teilbereiche Herkunft und Ursprung sowie Gattungsmerkmale Zuwendung. Nach dieser allgemeinen Einführung folgt eine nähere Auseinandersetzung mit der Hintergrundgeschichte der *Kinder- und Hausmärchen (KHM)* der Brüder Grimm, samt ihrer Tradierung und Stoffgeschichte sowie der umstrittenen Unterscheidung zwischen Volks- und Kunstmärchen. Durch diese Annäherung eröffnet sich eine genauere Analyse der Leitmotive und der Rolle der Figuren in der Märchensammlung der Brüder.

Die Thematik Resilienz erfährt in dieser theoretischen Einführung ebenfalls eine genauere Untersuchung. Begonnen wird mit einer Darstellung des Terminus an sich, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf die Voraussetzungen und Ausgangsweisen gelegt wird, welche sich in Form einer Krisensituation zeigen. Anschließend wird ein Überblick zum Konzept der Resilienz geboten, das sich in einer vielseitigen Zugangsweise aus den unterschiedlichen Disziplinen der Wissenschaft spiegelt, diese Abhandlung stellt die Bereiche Gesundheitswissenschaften, Psychologie und Pädagogik vor. Um die Begrifflichkeit deutlich vor Augen zu führen, wird im Anschluss an die generelle Darstellung verdeutlicht, wie eine resiliente Person agiert und welche Merkmale diese für ihre resiliente Umgangsweise mitbringt, wobei auf gegebene Ressourcen und Schlüsselfaktoren verwiesen wird.

Um die beiden Bereiche Literatur und Psychologie bereits vor der Textanalyse miteinander in Verbindung zu bringen, folgt an diese gesonderte Beschreibung beider Bereiche eine Zusammenführung, welche die Resilienz in Märchentexten beschreibt. In diesem Kapitel wird deutlich gemacht, dass sich die Gattung besonders eignet, um resiliente Umgangsweisen darzustellen, die sich auch positiv auf ihre Rezipientinnen und Rezipienten auswirken können. Nach jener einleitenden Darstellung beginnt die eigentliche Auseinandersetzung mit den zuvor genannten Fragestellungen, welche anhand ausgewählter Prosawerke erfolgt.

Die Textanalyse richtet sich an einzelne Texte der *Kinder- und Hausmärchen*, und bildet zudem den Hauptteil der vorliegenden Diplomarbeit. Die Grimmsche Märchensammlung, mit ihren 240 Prosatexten zu analysieren, würde zu weit greifen, weshalb eine Auswahl getroffen wurde, die folgende Märchentexte umfasst: *Rapunzel* (KHM 12) *Hänsel und Gretel* (KHM 15), *Aschenputtel* (KHM 21), *Frau Holle* (KHM 24) sowie *Das Mädchen ohne Hände* (KHM 31).

In der abschließenden Conclusio werden Analyseergebnisse sowie die Beantwortung der einzelnen Fragestellungen dargelegt und kurz zusammengefasst.

2. Thematische Einführung

2.1 Märchen

Die Faszination, die Märchentexte auf uns als Leserinnen und Leser ausüben, spiegelt sich in ihrer Divergenz. Zum Einen sind Märchen transzendente Stoffe, zum Anderen können sie aber auch in eine Realität überführt werden. Sie dienen als tröstende Ablenkung vom Alltagstrott und versinnbildlichen eine Offenheit „für jede Art von Glauben, der über die täglich-alltäglichen Erfahrungen hinausreicht“. Und gerade durch diese Offenheit gelingt es der Gattung auch eine Brücke zwischen Tradition und Moderne, Naturwissenschaft und Philosophie zu bilden, denn so kann der Gehalt der jeweiligen Texte auf unterschiedliche Art ausgelegt werden.³

Die epische Kleinform des Märchens gilt als eine literarische Gattung, die sowohl von älteren als auch jüngeren Leserinnen und Lesern rezipiert wird. Interessant scheint die Tatsache, dass die Inhalte dieser Texte seit jeher kaum an Relevanz verloren haben, immer wieder erscheinen Neuauflagen der Märchentexte oder Neuinszenierungen, sei es anhand von modernisierten Textbearbeitungen, Umsetzungen auf der Bühne oder in Form diverser Verfilmungen. „Märchen sind unendliche Geschichten mit unendlichen Motiven, die sich entgegen mancher Meinung, dem Zeitgeist anpassen und gegenwärtige Themen präsentieren können. Sie machen *ever after* realisierbar.“⁴

Im deutschsprachigen Raum erfreuen sich vor allem die Märchensammlungen der Brüder Grimm reger Beliebtheit. An diesen Punkt gilt es gleich anzuknüpfen, wenn man sich einer Definition des Begriffs Märchen nähern möchte. In der Forschung wird darauf verwiesen, dass Jacob und Wilhelm Grimm zur heutigen Bedeutung des Märchens als literarische Form einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, da sie durch ihre Sammlung der Märchenstoffe und volkstümlichen Geschichten dem Märchenbegriff zu einer Vereinheitlichung verholfen haben.⁵

Der Terminus Märchen und der Name Grimm sind also unweigerlich miteinander verknüpft, wo jedoch die epische Kleinform tatsächlich ihren Ursprung findet, darauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

³ Vgl. Neuhaus, Stefan: Märchen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2005. S.6.

⁴ Thaler, Natascha: Populäre Märchen. Kulturgut als Massenware und Konsumprodukt. Hamburg: Diplomica Verlag 2013. S.127.

⁵ Vgl. Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. 8., unveränderte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 2006. S.218f.

2.1.1 Herkunft und Begriffsklärung

Wie bereits erwähnt, ist eine Beschäftigung mit dem Begriff Märchen heutzutage nicht mehr ohne ein Einbinden von Jacob und Wilhelm Grimm und ihrer Sammlung der *Kinder- und Hausmärchen* möglich. Durch diese Aufzeichnung wurde es bewerkstelligt, dass das Märchen als Erzählform bis heute seinen Stellenwert aufrecht erhalten konnte.

Den Begriff Märchen gab es aber bereits vor der Epoche der Romantik und somit den Lebzeiten der Grimms, er leitet sich von der mittelalterlichen Diminutivform *mærlîn* ab, welche zu dem Wort *mære* gebildet wurde.⁶ Zu den unterschiedlichen Übersetzungen und Bedeutungsverschiebungen mittelalterlicher Bezeichnungen gibt es genügend Untersuchungen, so auch zum Begriff *mære*, für die vorliegende Arbeit scheint die semantische Untersuchung der Entwicklung vom mittelalterlichen Wort zum neuhochdeutschen jedoch nicht von hoher Relevanz, weshalb in dieser Form nur eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Bedeutungsauffassungen des Wortes aus heutiger Sicht Darstellung findet. Es soll darauf verwiesen werden, dass der Diminutiv in seiner ursprünglichen Form die Begriffe Kunde/Bericht/Erzählung umfasst, und keinesfalls durch die Verkleinerungsform auf Textlänge und Aufbau des Erzählten verweist.⁷

Im selben Zusammenhang gibt es auch die Beobachtung, dass sich das Märchen nur schwer von anderen Kleinformen der Epik, wie zum Beispiel dem Spruch, der Fabel oder der Rede abgrenzen lässt, da es bis zur literarischen Epoche der Romantik keine Trennung gegeben hat und der Terminus übergreifend genutzt wurde.⁸ Aufgrund dessen, dass sich diese Arbeit mit den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm auseinandersetzt, ist die Zuschreibung wesentlich, welche der Begriff des Märchens zu Lebzeiten dieser erfahren hat. Ein bekannter Name, der in diesem Zusammenhang fällt, ist Johann Gottfried Herder, welcher dem Märchen den volkstümlichen und volksnahen Charakter anerkannt hat und durch die Hervorhebung des Phantastischen erweiterte.⁹

Auf Leserinnen und Leser, welche sich in heutiger Zeit mit den Märchenstoffen auseinandersetzen, übt die Tatsache, dass eine Verknüpfung zwischen Traditionellem und

⁶ Vgl. Clausen-Stolzenburg, Maren: Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995. S.6.

⁷ Vgl. ebda. S.7.

⁸ Vgl. Hans-Joachim: Mære. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Band 2: H-O. Hg. v. Harald Fricke, Klaus Frubmüller, Jan-Dirk Müller und Klaus Weimar. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S.517–520. Hier: S.518.

⁹ Vgl. Clausen-Stolzenburg, Maren: Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. 1995. S.37.

Erfundenem besteht, eine gewisse Faszination aus, welche sich auch in den bereits genannten, diversen Neubearbeitungen widerspiegelt. In der historischen Märchenforschung ist unter anderem auch von Kellner verdeutlicht worden, dass eine Datierung einzelner Textbeispiele äußerst schwierig erscheint, man geht davon aus, dass es sich hierbei um meist mündlich tradierte Stoffe handelt, die sich über Jahrhunderte hinweg im Volk verbreitet haben und von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Einzelne Stoffe sind bereits in der Antike verankert, andere im Mittelalter entstanden, oder erst später, zu Lebzeiten der Grimms, dazugekommen.

Märchenhafte Motive und Motivketten finden sich ebenso in der Hochdichtung der alten Kulturvölker wie bei schriftlosen Völkern. Das Vorkommen archaischer Motive darf jedoch nicht als maßgeblich für das Alter der Gesamterzählung betrachtet werden, denn diese ist in der Regel jünger als die Einzelmotive.¹⁰

Zum Ursprung unserer Märchen an sich haben die Brüder Grimm folgende Ansicht vertreten, welche unter der Bezeichnung „Indogermanische Theorie“ bekannt wurde: Demnach sollen die Stoffe und Mythen auf ein gemeinsames Erbe zurückzuführen sein, welches Wilhelm Grimm anhand der Metapher eines zersprungenen Edelsteines bildhaft vor Augen zu führen versucht. Der Edelstein selbst stellt die ursprünglichen Mythen dar, die daraus entstandenen Splitter verkörpern die uns zugänglichen Märchen.¹¹ Aus heutiger Sicht der Forschung steht vor allem eines fest, nämlich dass das Märchen in seiner Ursprungsform nicht eindeutig einzuordnen und auf ein weltweites, übergreifendes Allgemeingut zurückzuführen ist, hiervon spricht auch schon Gerstl, wenn dieser betont:

Das Märchen ist in seinen Ur- und Grundformen menschliches Allgemeingut, und seine Grundmotive sind aus allen Glaubens-, Wunsch- und Traumvorstellungen erwachsen. In diesem Sinne ist die Heimat des Märchens die Erde, der Verfasser des Weltmärchenschatzes der Mensch.¹²

Nach dieser Verdeutlichung der Problematik einer eindeutigen Herkunftszuordnung des Begriffs, gilt es die Aufmerksamkeit auf Gattungsmerkmale zu lenken und darzustellen, ob durch ein Darlegen der Besonderheiten in Märchentexten nicht doch eine Möglichkeit besteht, diese epische Kleinform von anderen Erzähltexten abzugrenzen.

¹⁰ Kellner, Beate: Grimms Mythen: Studien zum Mythosbegriff und seiner Anwendung in Jacob Grimms Deutscher Mythologie. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1994. S.75.

¹¹ Vgl. Pöge-Alder, Kathrin: Märchen als mündlich tradierte Erzählungen des Volkes? Zur Wissenschaftsgeschichte der Entstehungs- und Verbreitungstheorien von Volksmärchen von den Brüdern Grimm bis zur Märchenforschung in der DDR. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 1994. S.31.

¹² Gerstl, Quirin: Die Brüder Grimm als Erzieher. Pädagogische Analyse des Märchens. München: Ehrenwirth Verlag 1964. S.16.

2.1.2 Gattungsmerkmale

Das Märchen gilt in der Literaturwissenschaft als eine schwierige Gattung, da sie mit anderen viele Gemeinsamkeiten aufweist und eine eindeutige Ablösung von diesen nicht vollzogen werden kann. Karlinger bringt diese Tatsache folgendermaßen auf den Punkt:

Die Problematik liegt einerseits in der Gegensätzlichkeit des Gebrauchs dieses Terminus innerhalb der Literaturwissenschaft und innerhalb der Volkserzählforschung und andererseits im Fehlen eines Kerns der Gattung oder eines Prototyps. Weder formale noch inhaltliche Kriterien erlauben eine konkrete und präzise Beschreibung des ‚Märchens‘[...].¹³

Da das Märchen der Epik zugeordnet wird, bietet sich eine erste Annäherung an eine Merkmalsanalyse anhand der Einheiten Ort, Zeit und Figuren der Handlung an, welchen eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Hervorzuheben ist einerseits, dass die Zeit der Handlung auch gleich den Einstieg in den Märchentext bildet, da dieser mit der formelhaften Wendung „Es war einmal...“ oder „Vor langer Zeit...“ formuliert wird. Lüthi verweist hierbei darauf, dass durch diese im europäischen Sprachraum bekannte Formel zwar auf eine Vergangenheit hingedeutet wird, diese jedoch in einer jeweiligen Gegenwart Darstellung findet. Die allgemeine Zeitangabe verdeutlicht demnach, dass Märchen nicht an festgelegte Zeitrahmen gebunden sind, sondern sich zu jeder Zeit, in der eine Rezeption des Textes erfolgt, ein Zeitfenster öffnet, das die Handlung in die Wirklichkeit der Leserinnen und Leser überführt. Die Geschehnisse, die in Märchentexten beschrieben werden, kommen ohne jeglichen Zweifel aus, es wird kein Vielleicht genannt, die Handlung „wird [demnach] immer wieder sein“.¹⁴

Grundsätzlich ist beim Märchen die Tendenz ersichtlich, dass Handlungszusammenhänge und Rahmenbedingungen des Erzählten, zum Beispiel die Gestaltung und Beschreibung von Handlungsorten, ohne eine detailreiche Erklärung auskommen. „Das Märchen signalisiert das Geschehen, es verliert sich nicht in der Darstellung der Schauplätze und der Träger dieses Geschehens.“¹⁵

Die große Märchenrezeption hat in den vergangenen Jahrhunderten, aber auch in den letzten Jahren, großes Interesse der Forschung geweckt, so kam es, dass die Märchenforschung unterschiedliche Zugangsweisen und Schwerpunkte in den verschiedensten wissenschaftlichen Bereichen ausbildete, die sich mit dieser literarischen Gattung befassen. Im Zuge dessen wurde auch versucht, einzelne Merkmale des

¹³ Karlinger, Felix: Geschichte des Märchens im deutschen Sprachraum. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988. S.1.

¹⁴ Vgl. Lüthi, Max: Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008. S.39.

¹⁵ Ebda. S.41.

Märchens zu definieren, um eine Gattungsbeschreibung zu erleichtern. Pöge-Alder beschäftigt sich mit den Grundlagen der Märchenforschung und beschreibt die wesentlichen Merkmale des Märchens anhand von 15 Gesichtspunkten, welche an dieser Stelle aufgelistet werden sollen, um einen geeigneten Überblick zu erhalten:¹⁶

1. Das Märchen ist ein Konstrukt, das Texte verschiedener Arten umfasst, die in einer kunstvollen Form geschrieben wurden, wodurch sich ein komplexes Gebilde ergibt, das unter anderem „Tier-, Novellen-, Schwank-, Legenden-, Rätsel-, Warn-, Zaubermärchen“ umfasst.
2. Das Wunderbare tritt als etwas Selbstverständliches auf, das Übernatürliche wird nicht nach seiner Entstehung und Ursache hinterfragt und als gegeben hingenommen.
3. Die Darstellung einer realen Alltagswelt erfolgt durch das Einbeziehen und Beschreiben von sozialen Verhältnissen sowie das Aufgreifen von Familienkonstellationen.
4. Die Fiktion orientiert sich an einer besonderen Formelhaftigkeit, welche sich in den fehlenden Orts- und Zeitangaben, den Wendungen sowie den einleitenden und abschließenden Formulierungen zeigt.
5. Verschiedene historische Schichten werden überlagert dargestellt, welche anhand von Glaubens- und Brauchtumsvorstellungen Ausdruck erlangen, besonderen Stellenwert nimmt hierbei die Heilkraft verschiedenster Gegenstände ein.
6. Es herrscht eine gleichzeitige Verschiebung und Erstarrung von Requisiten, dadurch können Elemente wie Figuren, Dinge oder Gaben auch in anderen Formzusammenhängen auftreten.
7. Das Märchen beinhaltet einen gewissen symbolischen Gehalt, den es in historischer Dimension zu interpretieren gilt, man kann hierbei von einer „tatsachengerechten“ Aussage sprechen, die sowohl Lüge als auch Wahrheit miteinander in Verbindung treten lässt.
8. Märchenhafte Texte weisen eine typische Ästhetik auf, eine Darstellung dieser ist auf Max Lüthi zurückzuführen und verweist auf Eindimensionalität und Flächenhaftigkeit der Geschichten.
9. Die Märchenhandlung wird ohne Individualisierung wiedergegeben und ist somit auf das Kollektiv übertragbar.

¹⁶ Auflistung im Folgenden nach vgl.: Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Studienbücher 2016. S.30-38.

10. Die klare Trennung zwischen Kunst- (Autoren-, Individual-) und Volksmärchen ist aus heutiger Sicht der Forschung nicht mehr zulässig, da Merkmale der Kunstmärchen, vor allem das Einbringen des Erzählers in die Handlung des Textes, auch im Volksmärchen in Erscheinung treten. Dadurch kann deutlich gemacht werden, dass die Bezeichnung Kunstmärchen im Grunde auf alle Märchentexte angewendet werden kann.
11. Das Märchen hält sich in seinem Aufbau an eine klare Struktur.
12. Das traditionelle Märchen orientiert sich in seinem Ausgang an einem Happy End, Märchentexte, welche dieses nicht verfolgen, bezeichnet man als Antimärchen.
13. Der Märchentext an sich ist immer als ein Gesamtkonstrukt zu betrachten, das sowohl Erzähler/Erzählerin, den Text in seiner Erzählweise, sei es nun schriftlich oder mündlich, sowie die Rezipienten/Rezipientinnen umschließt. Daraus ergibt sich ein Gesamtwerk, das kunstvoll gestaltet wird und unterschiedliche Realisierungsweisen und Variationstechniken erfährt.
14. Das Märchen setzte sich als Gattung der Kinder- und Jugendliteratur durch, welches auf die Ausbildung der bürgerlichen Familie des späten 18. Jahrhunderts zurückgeht. In dieser Zeit werden sie zum literarischen Kanon in Schulen hinzugefügt und sind bis heute nicht mehr davon wegzudenken.
15. Das Märchen hat in seiner Wirkungsgeschichte auch unterschiedliche Funktionen aufzuweisen, welche unter anderem Unterhaltung, Wissensvermittlung, Gemeinschaft, Konfliktbewältigung oder Vermittlung von Hoffnung umfassen.

Auch wenn aus heutiger Sicht der Forschung eine Trennung zwischen Kunst- und Volksmärchen nicht mehr zulässig ist, wie auch aus dem zehnten der fünfzehn genannten Merkmale hervorgeht, ist es dennoch für diese Arbeit wesentlich, auf diese einzugehen, da diese Unterscheidung zu Zeiten, in denen die *Kinder- und Hausmärchen* gesammelt wurden, Relevanz aufwies.

2.2 Jacob und Wilhelm Grimm

Nicht nur die *KHM* sind der Allgemeinheit bekannt, auch die märchenhaft anmutenden Personen, die hinter deren Aufzeichnung stehen, werden als vielseitige Forscher der Mythen, Poetik, Rechtslage sowie der deutschen Sprache anerkannt.¹⁷ Zu Lebzeiten der Brüder war dieses Interesse kaum spürbar und äußerte sich eher in Form von Ablehnung. Einer Würdigung ihrer Verdienste in den unterschiedlichen Forschungsbereichen wurde nicht in dem Sinne nachgegangen, wie sich das die beiden erhofft hatten.¹⁸ Eine gewisse

¹⁷ Vgl. Martus, Steffen: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. Berlin: Rowohlt 2013. S.7.

¹⁸ Vgl. ebda. S.10.

Skepsis gegenüber ihren historischen Untersuchungen bleibt Zeit ihres Lebens aufrecht, welche sich in diesen Fragestellungen spiegelt:

Sollte man wirklich jene schwerverständlichen Bruchstücke aus den Schutthalden der mittelalterlichen Poesie anstaunen, die die Grimms ausgegraben hatten? Sollte man sich Wortkolonnen vertiefen und die Freiheiten der historischen Grammatik erkunden? Sollte man als aufgeklärter Mensch seine Aufmerksamkeit in Geschichten von alten Recken und Rittern investieren? Sollte man sich als erwachsener Leser für Kinder- und Hausmärchen interessieren oder die Phantasie von Kindern mit dubiosen Geschichten und einer oft zweifelhaften Moral auf Abwege bringen?¹⁹

Die Vorgangsweise, mit denen sich Jacob und Wilhelm Grimm mit der Erhaltung des Altertümlichen in Zeiten des Neuartigen beschäftigten, war eine revolutionäre. Sie verfolgten eine teils provokativ anmutende Strategie, das Historische vor dem Vergessen zu schützen, welche bei Zeitgenossen nicht immer auf Wohlwollen stieß. Ihren Forschungsarbeiten entspringen eine Vielzahl „von Büchern, Editionen, Aufsätzen, Rezensionen und Briefen“, welche Tradition und Moderne miteinander verbinden. Die Brüder Grimm werden oft in einem Atemzug, als eine Einheit genannt. Jedoch sei darauf verwiesen, dass ihrem „Gemeinschaftsgeist“ auch ein „Eigensinn“ gegenübertrat, der die Ungleichheit beider hervorhebt. Gleich war ihnen allerdings die Art, mit welcher sie „leidenschaftlich und rücksichtslos die Vergangenheit erkundeten, um in der zerbrechenden alteuropäischen Welt die kulturellen Fundamente einer neuen Zeit zu finden“.²⁰

Jacob Ludwig Karl Grimm kam am 4.1.1785 und Wilhelm Karl Grimm am 24.2.1786 zur Welt, beide wurden in der Nähe von Frankfurt am Main, genauer in Hanau, geboren und wuchsen in Steinau auf.²¹ Wilhelm Grimm starb am 16.12.1859 in Berlin, sein Bruder Jacob folgte ihm am 20.9.1863, ebenfalls in Berlin, in den Tod.²²

Beide entschlossen sich zum Jus-Studium an der Universität Marburg und lernten in dieser Zeit Vertreter der literarischen Strömung Romantik kennen, beispielsweise Clemens Brentano und Achim von Arnim.²³ Einen Abschluss im Fach Jus machte nur Wilhelm, beide Brüder arbeiteten jedoch unter anderem als Bibliothekare oder Dozenten im Bereich der

¹⁹ Martus, Steffen: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. 2013. S.10.

²⁰ Vgl. ebda. S.10f.

²¹ Vgl. ebda. S.12.

²² Vgl. Schwab, Hans-Rüdiger: Jacob Grimm, Wilhelm Grimm. In: Metzler Lexikon Autoren. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hg. v. Bernd Lutz und Benedikt Jeßing. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2010. S.257-260. Hier: S.257.

²³ Vgl. Lauer, Bernhard: Die hessische Familie Grimm – Herkunft und Heimat. In: Kultur und Politik – die Grimms. Hg. v. Bernd Heidenreich und Ewald Grothe. Frankfurt: Societätsverlag 2003. S.17-24. Hier: S.28.

Sprach-/Literaturwissenschaft an unterschiedlichen Instituten, mitunter in Berlin und Göttingen.²⁴ Durch diese Tätigkeiten wurde auch der Weg zur wissenschaftlichen Entwicklung der Germanistik geebnet, welche zum Teil durch die Brüder mitbegründet wurde.²⁵

In dieser Beziehung sind auch die bedeutendsten Werke der Grimms zu nennen, welche die Ausbildung der deutschen Philologie und das Ansehen dieser als eigenen Wissenschaftszweig erheblich beeinflusst haben. *Das deutsche Wörterbuch* erscheint in vier Bänden in den Jahren 1854, 1860, 1862 und 1878 und sollte als ein „alphabetisch geordnete[s] Nachschlagwerk“ dienen, das „den Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache“ darstellt in „seiner historischen Gewachsenheit unter Einschluss von Lehn- und Fremdwörtern sowie unter Berücksichtigung der Mundarten und der Umgangssprache“.²⁶

Neben dem Wörterbuch ist auch *Die deutsche Grammatik* zu erwähnen, welche ebenfalls in vier Bänden herausgegeben wird und von Jacob Grimm stammt. Der erste Band erscheint im Jahr 1819, der zweite etwas später 1826, drei und vier folgen in den Jahren 1831 und 1837. Diese Beschäftigung mit der Regelmäßigkeit der deutschen Sprache zählt zu Jacob Grimms wichtigsten Werken, mit dem es ihm gelingt, den Grundstein der germanistischen Sprachwissenschaft zu legen.²⁷ Sein Bruder Wilhelm beschäftigt sich unterdessen mit der historischen Entstehung von Runen, das Werk dazu *Über deutsche Runen* erscheint 1821 und ist damals Forschungsgrundlage, aus heutiger Sicht jedoch kaum von Relevanz.²⁸

Neben den bedeutenden Werken in sprachwissenschaftlicher Hinsicht erscheinen des Weiteren Werke von literaturwissenschaftlicher Wichtigkeit, welche auch diese Arbeit behandelt. Auf der einen Seite sind wiederum die *Kinder- und Hausmärchen* zu erwähnen, welche 1812 und 1815 erscheinen und für großen Erfolg sorgen, die *Deutschen Sagen*, die 1816/18 folgen, erfahren jedoch weniger Zuspruch.²⁹ Die *Deutschen Rechtsaltertümer* erscheinen 1828, die *Deutsche Mythologie* wird 1835 herausgegeben, als Wilhelm Grimms Hauptwerk ist *Die deutsche Heldensage* zu nennen, aus dem Jahr 1829.³⁰

²⁴ Vgl. Gerstner, Hermann: Die Brüder Grimm. Biographie. Gerabronn, Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1970. S.53.

²⁵ Vgl. ebda. S.304.

²⁶ Denecke, Ludwig: Jacob und sein Bruder Wilhelm. Stuttgart: Metzler 1971. S.120.

²⁷ Vgl. ebda. S.159.

²⁸ Vgl. ebda. S.190.

²⁹ Schwab, Hans-Rüdiger: Jacob Grimm, Wilhelm Grimm. In: Metzler Lexikon Autoren. 2010. S.257-260. Hier: S.259.

³⁰ Vgl. ebda. S.259.

2.2.1 Tradierung und Stoffgeschichte

Die Stoffe der Märchen, welcher sich die Brüder Grimm in ihrer Sammlung bedienen, wurden, wie bereits festgestellt, über Jahrhunderte zusammengetragen und durch mündliche Kommunikation weitergegeben. Ein genaues Rekonstruieren des Alters sowie der Herkunft ist nicht möglich, was jedoch in der Grimmforschung belegt wurde, ist die Tatsache, dass ihre Sammlung auf ein bestimmtes Ziel fokussiert war: Ein Erhalten des Volkstümlichen und ein Festmachen dieser Geschichten, Stoffe und Mythen, denn erst durch eine schriftliche Fixierung bleibt Gedankengut tatsächlich erhalten und kann unverändert weitergereicht werden.³¹

Damit wird ein wesentlicher Fakt mündlich tradierter Stoffe beschrieben: Die Möglichkeit der Abänderung. Da Rezipienten und Rezipientinnen heute die Märchensammlung der Brüder Grimm von klein an kennenlernen, liegt die Annahme nahe, dass die Stoffe und Motive so in unserem Kulturgut verankert sind, wie sie eben in diesen Texten präsentiert werden. An dieser Stelle darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei Jacob und Wilhelm Grimm um Sprachwissenschaftler und Germanisten der ersten Stunde handelt, welche ihren eigenen Zugang zu poetischen Texten natürlich auch auf die Sammlung wirken ließen.

Die Brüder Grimm haben die Märchen nicht genau so wiedererzählt, wie sie sie gehört haben. Sie haben sie im Gegenteil sorgfältig zubereitet, sie haben sie vereinfacht oder ausgeschmückt, wie es ihrem poetischen Sinn und auch ihrem pädagogischen Bewusstsein entsprach. Nicht selten kombinierten sie mehrere Varianten ein und desselben Märchens und wählten aus jeder Erzählung das aus, was ihnen am schönsten schien.³²

Matuschek hebt in dieser Beziehung auch die Rolle von Wilhelm Grimm hervor, der als Schöpfer der Märchentexte auftritt und durch seine Überarbeitungen einen Idealtypus des „Märchentons“ erschafft, den wir heutzutage als „Gattung Grimm“ kennen.³³ Er passt die Texte Schritt für Schritt seinen Vorstellungen vom Märchenhaften an und nähert sich dadurch auch dem künstlerischen Gestalten des Erzählers, das dem Kunstmärchen zugesprochen wird. Jacob ist in dieser Hinsicht strenger auf das Natürliche, das Ursprüngliche der Märchenstoffe fokussiert, das als „Volks- und Naturpoesie“ bezeichnet wird, er grenzt sich vom individuellen Erzählen klar ab und betont die Rolle der Brüder als „Märchensammler“, bedeutend lehnt er die Bezeichnung „Märchendichter“ ab.³⁴

³¹ Vgl. Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 2016. S.132f.

³² Lüthi, Max: Es war einmal. 2008. S.22.

³³ Vgl. Matuschek, Stefan: Es war einmal. Das Märchen als gegenwartsorientierte, dynamische Gattung. In: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung. Nr. 55/2014. S.13-25. Hier: S.13f.

³⁴ Vgl. ebda. S.14.

Zusätzlich zur Rolle der Märchensammler selbst muss in diesem Zusammenhang das Erzählen an sich beleuchtet werden, da es als eine besondere Form der Kommunikation auftritt. Beim Märchenerzählen liegt eine bestimmte Ausgangssituation vor, die sowohl eine Erzählerstimme als Vermittlerfunktion als auch Zuhörerinnen beziehungsweise Zuhörer in ihrer Empfängerrolle umfasst, und den Märchenstoff auf eine Art wiederzugeben versucht, die „Tradition und alltägliches Erzählen“ miteinander verknüpft.³⁵ Pöge-Alder beschreibt die wesentliche Stellung des Erzählers im Märchen anhand sechs Aspekte, welche sie auf zahlreiche Ergebnisse der Märchenforschung stützt.³⁶

1. Der Erzähler darf nicht mit dem tatsächlichen Urheber des Erzählten in Verbindung gebracht werden, bei den volkstümlichen Märchenstoffen ist dieser meist nicht mehr rekonstruierbar.
2. Die Erzählerstimme steht für eine kollektive und mündliche Erzähltradition.
3. Der Erzähler fungiert nicht in bloßer Reproduzentenrolle, sondern bringt seine Erzählerpersönlichkeit auch auf unterschiedlichen Ebenen ein.
4. Die Erzählerfigur tritt als Individuum auf, wodurch sich unterschiedliche Vortragsweisen, Interaktionen mit dem Publikum und Inszenierungen ergeben.
5. Das Erzählen wird erst durch dessen Wiederholen zum lebendigen Produkt.
6. Der Erzähler verkörpert in seiner Rolle den Produzenten der Märchentexte, welche immer wieder neu wiedergegeben werden können.

Beim Märchen steht also der Vortrag im Mittelpunkt, der subjektiv gefärbt ist, je nachdem, welche Person als Erzählerfigur auftritt. Wesentlich erscheint, dass Märchentexte auch dazu dienen sollen, seinen Hörerinnen und Hörern etwas vorzumachen. „Wahrheit und Lüge, Tatsächliches und vom Erzähler Hinzugefügtes lassen sich in der gewollten Fiktionalität des Märchens nicht leicht trennen, doch dieses Spannungsverhältnis ist gewollt.“³⁷

2.2.2 Volksmärchen versus Kunstmärchen

Grundsätzlich wird das Märchen in zwei Arten gesplittet, auf der einen Seite das Volksmärchen, welches aus mündlich tradiertem Stoff entstanden ist und auf der anderen Seite das Kunstmärchen, bei welchem der Verfasser/die Verfasserin bekannt sind. Bevor an dieser Stelle das Volksmärchen näher erläutert wird, sollen auch die Merkmale des Kunstmärchens in Kürze ihre Darstellung finden, um eine klare Trennung dieser vor Augen führen zu können.

³⁵ Vgl. Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 2016. S.154.

³⁶ Im Folgenden vgl.: ebda. S.156-160.

³⁷ Ebda. S.157.

Das Kunstmärchen tritt in seiner Form als eine kürzere Erzählung in Prosaform auf. Diese orientiert sich an den bekannten Merkmalen des Volksmärchens, im Gegensatz zu diesem handelt es sich hierbei allerdings um einen vom Verfasser/der Verfasserin erfundenen Text, der einen gewissen Charakter an Kunst in sich trägt.³⁸ Das Volksmärchen definiert sich vor allem nach der Tatsache, dass die Verfasser und Verfasserinnen dieser Texte nicht bekannt sind. Die Stoffe wurden in der Bevölkerung weitergegeben und schließlich in Sammlungen niedergeschrieben, diese Nähe zeigt sich auch in der Schreibweise. „Sie sind Märchen, die aus ‚dem Volk‘ stammen und für ‚das Volk‘ bestimmt sind. Kennzeichnend sind die einfache, volksnahe, oft dialektgefärbte Sprache und die lineare Erzählweise.“³⁹

Max Lüthi verweist im Zusammenhang mit dem Volksmärchen darauf, dass es sich hierbei um eine Art Kollektivdichtung handelt, und ein reiner Märchenstoff aus den Händen des Volkes nur schwer möglich ist, es sich viel eher meist um ein Zusammenspiel zwischen Volk und Dichter, Erzähler und Hörer handelt. Dies erfolgt vor allem dadurch, dass mithilfe des ständigen Rezipierens eine Idealform entsteht, welche den Stil des Märchens immer deutlicher ins Zentrum rücken lässt, sich anpasst und gegebenenfalls auch Elemente ausspart, die nicht in diese Idealform passen.⁴⁰

An dieser Stelle soll auch auf die Sichtweise von Neuhaus eingegangen werden, welcher hervorhebt, dass diese geradlinige Unterscheidung zwischen Kunst- und Volksmärchen aufgrund der Art der Weitergabe und der Kenntnis der Verfasserinnen und Verfasser aus heutiger Sicht der Forschung nicht mehr zur Gänze tragbar ist und relativiert werden sollte, welches auch aus der Darstellung von Pöge-Adler hervorgeht. Wesentlich an Neuhaus' Sichtweise ist, dass er die Rolle des Analphabetismus anspricht, welcher die vorherrschende Weitergabe von Mythen und Stoffen auf mündliche Art und Weise unterstützte.⁴¹

Die Diskussionen um eine klare Trennung zwischen Kunst- und Volksmärchen zeigen wiederum, wie schwierig es nicht nur ist, das Märchen von anderen epischen Kleinformen abzugrenzen, sondern auch eine Teilung innerhalb des Genres selbst zu treffen. Trotz dieses Forschungsstandes sei auf mögliche Unterscheidungskriterien verwiesen, welche im Folgenden zur deutlicheren Veranschaulichung dargestellt werden. Das Volksmärchen

³⁸ Vgl. Bluhm, Lothar: Kunstmärchen. In: Metzler Lexikon Literatur. Hg. v. Dieter Buhrdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moenninghoff. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007. S.413-414. Hier: S.413.

³⁹ Geister, Oliver: Kleine Pädagogik des Märchens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2010. S.33.

⁴⁰ Vgl. Lüthi, Max: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. 10., unveränderte Auflage. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 1997. S.102.

⁴¹ Vgl. Neuhaus, Stefan: Märchen. 2005. S.3f.

zeichnet sich neben seiner angeblich mündlichen Tradierung vor allem durch seine Einfachheit aus, die sich in den Kategorien Ort/Zeit der Handlung (nicht näher definiert und stereotyp), Sprache (volksnahe), einsträngiger Handlungsverlauf, Figuren (eindimensional – entweder gut oder böse, nicht psychologisiert), formelhafter Beginn und Schluss (Happy End) und einfaches Weltbild zeigen. Das Kunstmärchen hingegen kehrt diese Merkmale um, so besticht dieses durch Komplexität in den bereits genannten Aspekten Ort/Zeit (genau fixiert, charakteristisch), mehrsträngiger und origineller Handlungsverlauf, Sprache (künstlerisch), Figuren (mehrdimensional, gemischt und psychologisiert), keine Formelhaftigkeit und ebenso ist ein schlechter Ausgang möglich, die Handlung geht mit einem komplexen Weltbild einher.⁴² „[...] Gemeinsam ist Volks- und Kunstmärchen die Abfolge von Mangel – Auflösung des Mangels (In Happy-End oder Katastrophe) [...]“⁴³ Diese Ausgangssituation ist auch für die Textanalyse der vorliegenden Arbeit von Interesse.

So schwierig eine Unterscheidung der beiden Märchenarten auch ist, fest steht, dass die *Kinder- und Hausmärchen* in der Forschung zu den Volksmärchen gezählt werden, jene Zuteilung wird auch für diese Untersuchung in Betracht gezogen. Dem Volksmärchen wurde durch die Brüder Grimm zu einer wesentlichen Bedeutung in der Rezeptionsgeschichte verholfen. Märchen werden und wurden gerne gelesen und erzählt, wofür auch folgende Gründe sprechen:

Die Faszination der Märchen wird nicht zuletzt durch die Struktur des klassischen Volksmärchens erzeugt. Volksmärchen sind erstaunlich kurz, dauern nicht länger als wenige Minuten, treiben die Handlung dynamisch voran, unterteilen die Charaktere sehr deutlich in gute und böse, haben eine klare Spannungskurve.⁴⁴

Das Märchen liefert seinen Leserinnen und Lesern somit eine spannende Lektüre, die sich in kurzer Zeit verinnerlichen lässt und hinterlässt außerdem auch eine Wirkung, da die Zeichnung der Charaktere und deren Handlungsweisen einen Reflexionsprozess anregen, der über längere Zeit andauern kann. Ob nun diese pädagogische Wirkung auf die Rezipientinnen und Rezipienten von den Herausgebern dieser Sammlung gewollt wurde, soll der nächste Punkt klären, der sich mit den *KHM* beschäftigt.

⁴² Vgl. Neuhaus, Stefan: Märchen. 2005.S.9.

⁴³ Ebda. S.372.

⁴⁴ Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televizion. Nr. 29/2016. S. 50-53. Hier: S.52.

2.3 Kinder- und Hausmärchen

Dass sich hinter dem Kürzel *KHM* eine allseits bekannte Sammlung von Märchentexten versteckt, wurde im Laufe dieser Arbeit bereits dargelegt, welche Bedeutung die einzelnen Erzähltexte jedoch für die Geistesgeschichte aufweisen, geht aus folgenden Fakten hervor:

Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (Brüder-Grimm-Gesellschaft e.V.) sind neben der Luther-Bibel das bekannteste und weltweit am meisten verbreitete Buch der deutschen Kulturgeschichte. Sie sind zugleich die erste systematische Zusammenfassung und wissenschaftliche Dokumentation der gesamten europäischen und orientalischen Märchentradition. Übersetzungen in über 160 Sprachen aller Erdteile lassen sich nachweisen.⁴⁵

Im Zuge dessen soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die einzelnen Stoffe der narrativen Texte nicht rein aus dem deutschen Sprachraum stammen, sondern eine Zusammenschau aus mehreren Kulturen und Traditionen umfasst, welche durch die beiden Brüder in eine neue Form überführt wurde, die weltweite Anerkennung erfahren und Wirkung verübt hat.⁴⁶ Jacob und Wilhelm Grimms Volksmärchensammlung *Kinder- und Hausmärchen* wird vorerst in den Jahren 1812 und 1815 in Form von zwei Teilen herausgegeben. Es folgen Überarbeitungen, vor allem Wilhelm widmet sich dem Redigieren der Märchen, die Ausgabe letzter Hand umfasst zusammen 240 Märchen. Das Zusammentragen dieser Märchenstoffe, welche neben den mündlichen auch auf dreißig schriftliche Quellen zurückzuführen sind, sowie deren Verschriftlichung, erfordert die Unterstützung von vierzig Mitarbeitern.⁴⁷

Die Märchensammlung in all ihren Übersetzungen, Bearbeitungen und Neuerscheinungen ist aus heutiger Sicht kaum mehr aus unseren Bücherregalen wegzudenken. Die Allensbacher-Studie 2003 belegt, dass sich der Großteil der erwachsenen Personen (81% der Befragten) in Deutschland an zumindest drei Märchen erinnert, welche dieser in der Kindheit kennengelernt hat. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass die drei Grimmschen Märchentitel *Schneewittchen*, *Hänsel und Gretel* sowie *Rotkäppchen* jeweils zu den ersten Nennungen zählen.⁴⁸

⁴⁵ Deutsche UNESCO-Kommission:

<https://www.unesco.de/kommunikation/mow/mow-deutschland/mow-hausmaerchen.html> [Zugriff am: 11.04.2017, 20:20]

⁴⁶ Vgl. ebda.

⁴⁷ Vgl. Kindlers neues Literatur-Lexikon. Band 6. Ga-Gr. Hg. v. Walter Jens und Rudolf Radler. München: Kindler 1988. S.914.

⁴⁸ Vgl. Allensbacher Berichte. Institut für Demoskopie Allensbach. Kinder brauchen Märchen. Am populärsten sind „Schneewittchen“ und „Hänsel und Gretel“. Nr12/2003. In: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsdocs/prd_0312.pdf [Zugriff am: 11.04.2017, 21:30]

Dies zeigt den enormen Erfolg der *Kinder- und Hausmärchen*, welcher sich ab dem 19. Jahrhundert in den bürgerlichen Familien einstellt. Zurückzuführen ist dieser auf eine Anpassung der Lebensumstände an die sich etablierende Industrialisierung, welche den Familiensinn und die Betrachtungsweise des Kindes, mitsamt seinem Entwicklungspotential zu einer selbständigen Persönlichkeit, ins Zentrum rücken lässt.⁴⁹

Wilhelm Grimms bewusste Bearbeitung der Texte für ein kindliches Lesepublikum, seine gezielte Umsetzung von Volkstümlichkeit und seine Beachtung bürgerlicher Moralvorstellungen folgten den gesellschaftlichen Umbrüchen um 1840 mit der Sorge vor politischen Unruhen im sog. Vormärz.⁵⁰

Die Märchentexte bieten genügend Raum zur Darstellung von Wert- und Moralvorstellungen, es wird deutlich, dass durch die Weitergabe des Stoffs gleichzeitig auch eine Weitergabe von Tugenden, die das menschliche Zusammensein fördern, hochgehalten wird. Die ältere Generation fungiert somit in einer Lehr- und Vorbildrolle für die jüngere, welche durch die Anregung der Phantasie und eigenen Denkweise besonders angesprochen wird. Der Lesestoff für Erwachsene wird zum pädagogisch gelenkten Vorlesebuch für Kinder.⁵¹ Das Volksmärchen hat sich dadurch seinen Weg zum Kindererziehungsbuch geebnet.⁵²

Die Wirkung von Märchen ist in dieser Hinsicht nicht zu unterschätzen, üben sie doch einen Einfluss auf die „literarische Entwicklung des Kindes“ aus. Die Konfrontation mit Märchentexten erfolgt gemäß bereits im frühen Kindesalter, das Kind lauscht den Inhalten der narrativen Texte, bringt selbst jedoch noch nicht die Fähigkeit des Lesens mit, der Fokus liegt ganz beim „Erzählen und Zuhören“. Die Hinwendung zu den Märchenhandlungen erfolgt also auf einem vorerst akustischen Weg und kann durch eine visuelle Gestaltung in seiner Wirkung noch unterstützt werden, man denke hierbei an die zahlreichen Illustrationen, welche zu den Grimmschen Märchen veröffentlicht wurden. Durch diese Begegnung gelingt es, dass sich Personen oft auch im hohen Alter noch an Märcheninhalte erinnern können.⁵³

⁴⁹ Vgl. Rölleke, Heinz: Die Märchen der Gebrüder Grimm. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam 2004. S.28.

⁵⁰ Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 2016. S.151.

⁵¹ Vgl. ebda. S.151f.

⁵² Vgl. Petersen, Henrik: Die Brüder Grimm und die Märchentradition. Arbeitsmethoden und Bedeutung der Brüder Grimm. Hamburg: Disserta Verlag 2012. S.36.

⁵³ Vgl. Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage. Bad Heilbrunn, Obb: Julius Klinkhardt Verlag 1993. S.118f.

Der Literaturwissenschaftler Max Lüthi beeinflusste maßgeblich die formalkritische Diskussion zu den Märchen der Brüder Grimm im 20. Jahrhundert. Er entwickelte einen Begriffsapparat für diese Erzählungen, der zum Allgemeingut der Märchenbeschreibung wurde.⁵⁴

Durch die signifikante Rolle dieses Literaturwissenschaftlers in der Märchenforschung bietet es sich an dieser Stelle an, die von ihm postulierten Merkmale von Märchentexten anzuführen. Es sei darauf hingewiesen, dass die Aspekte nicht in gebündelter Art in allen Grimmschen Märchentexten zu finden sind, sondern diese in Variation in Erscheinung treten, je nachdem, welchem Text man sich widmet. Zu den Merkmalen, die im nächsten Punkt noch näher als Motive ausformuliert werden, zählen: Eindimensionalität, Flächenhaftigkeit, Isolation, Abstrakte Stilisierung, Unsichtbare Allverbundenheit, Sublimation und Welthaltigkeit.⁵⁵ Manche Punkte wurden bereits unter den Gattungsmerkmalen genannt, hier soll noch einmal eine Zusammenschau der wesentlichen erfolgen.

2.3.1 Leitmotive in Märchentexten

Das Geschehen im Märchen orientiert sich an grundlegenden Elementen und Themen des menschlichen Lebens. Die Erfahrungen des Einzelnen, welche im Laufe des Daseins gesammelt werden und mit der Psyche einhergehen, dienen als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung in literarischer Form. Diese können in Variationen, Verschleierungen oder in Verbindung mit anderen Motiven auftreten. Immer wieder geht es im Märchen um das Erreichen eines positiven Zustands, wie das Streben nach Glück, Erfolg, Gerechtigkeit, Liebe und Gemeinschaft. Der Weg dorthin ist jedoch nicht geebnet, sondern zeigt sich mit Hindernissen gesäumt, welche das menschlich Negative widerspiegeln, etwa Neid, Habgier oder Bosheit. Nicht selten kommt es auf diesem Weg zu einer Konfrontation zwischen bekannten und übernatürlichen Kräften. Eine allgemeine Gültigkeit und ein Umlegen der Märchenstoffe auf die eigene Existenz werden vor allem auch durch die Merkmale der nicht näher definierten Zeit- und Ortsangabe begünstigt.⁵⁶

Das Erreichen dieses positiven Zustands geschieht auf Umwegen, die sich auch in einem Kampf und einem Ringen mit dem Bösen zeigen, sei es nun als tatsächlicher Kampf oder in Form eines Wettkampfes.⁵⁷

Auch Lüthi betont diese Motive des Erzähltyps Märchen, so beschreibt dieser, dass dem Leben das Sterben, dem Guten das Böse, der Verführungskraft die Intrige, der Schwäche die Ahnungslosigkeit und der Verzweiflung der Rat und die Hilfe gegenübergestellt werden.

⁵⁴ Pöge-Alder, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 2016. S.224.

⁵⁵ Vgl. ebda. S.226.

⁵⁶ Vgl. ebda. S.113.

⁵⁷ Vgl. Lüthi, Max: Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens. 2008. S.96.

Durch diese vielschichtige Motivik wirkt das Märchen als ein kleines Universum an sich.⁵⁸ Das uns bekannte Leben erlangt in diesem Universum eine Darstellung, denn so befasst es sich mit positiven und negativen Lebensumständen, wie „Erprobung, Gefährdung, Untergang und Errettung, Entwicklung, Reifung, Entfaltung“.⁵⁹

Zauberhaftes und Wunderbares sind in Märchentexten etwas Selbstverständliches. Dinge und Requisiten mit besonderen Kräften erscheinen genau dann, wenn sie von den handelnden Figuren gebraucht werden. Gleichzeitig verweisen die Kräfte der wunderbaren Motive auf das Unvergängliche und somit auf die allgemeine Gültigkeit dieser, welches sich auch in dem häufigen Einsatz von beständigen Stoffen wie Gold, Silber, Glas und Kristall widerspiegelt.⁶⁰

„Das Wunderbare ist im Märchen zur Lebensluft geworden, es durchdringt die ganze Erzählung, wird nicht mehr um seiner selbst willen berichtet.“⁶¹ Das Motiv der Wiederholung tritt im Märchen durch formelhafte und magische Zahlen in Erscheinung, so stößt man in den Texten des Öfteren auf die „Zahlen drei, sieben, zwölf, hundert“. Diese Symbolik steht einerseits für eine Darstellung einer zeitlosen Welt, andererseits verkörpert sie aber auch einen wesentlichen Teil des gesamten Märchenstils an sich.⁶² Der Wiederholung ist außerdem die Hinauszögerung hinzuzufügen, welche sich durch Umwege und Hindernisse ergibt, mit denen der Held oder die Heldin konfrontiert wird. Mit dieser Technik wird deutlich, dass das Märchen die inneren Beziehungsgefüge und Gefühle der jeweiligen Figuren anhand äußerer Vorgänge widerzuspiegeln versucht. Dadurch verfolgt der Märchentext eine Sichtbarmachung des epischen Erzählstranges: „Eigenschaften drücken sich in Handlungen aus, Beziehungen in Gaben“. Ebenfalls erwähnenswert scheint die Präzision, eine Rettung oder eine Lösung wird bis zum Schluss hinausgezögert und erfolgt im rechten Moment.⁶³

Durch diese Begebenheiten kann im Zusammenhang mit dem Märchen von einem echten Kunstwerk gesprochen werden, wie Lüthi meint:

Es hat Stil. Die einzelnen Züge seiner Erzählweise stimmen zueinander. Sie gehen auf Klarheit, Schärfe, Bestimmtheit, Präzision. Kein Wenn und kein Vielleicht. Das Märchen zeichnet eine Welt, in der die Dinge stimmen, in einem umfassenderen Sinne, als man gewöhnlich glaubt.⁶⁴

⁵⁸ Vgl. Lüthi, Max: Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens. 2008. S.11.

⁵⁹ Ebda. S.89.

⁶⁰ Vgl. ebda. S.37.

⁶¹ Ebda. S.38.

⁶² Vgl. ebda. S.45.

⁶³ Vgl. ebda. S.48.

⁶⁴ Ebda. S.48.

Märchen folgen immer einer genauen Gesetzmäßigkeit. Einerseits können sie durch die Wiedergabe von furchtbaren Geschehnissen den Rezipientinnen und Rezipienten Angst und Schrecken einjagen, andererseits gelten sie aber auch als bereichernd und erbaulich, da sie die Phantasie anregen und durch ihre grundsätzliche Aufhebung der Naturgesetze und die Einbeziehung von Wundern diese noch unterstützen. Die Gerechtigkeit dient als wesentliches Leitmotiv, das durch das Eintreten des Happy-Ends noch weiter hervorgehoben wird.⁶⁵

2.3.2 Figuren der Märchenhandlung

Das Märchen, als epische Kleinform, zeichnet sich, wie bereits bei den Gattungsmerkmalen beschrieben wurde, durch die Fokussierung auf die Einfachheit aus, welche sich auch in der Darstellung der Figuren widerspiegelt. Die handelnden Figuren erfahren in der Erzählung keine individuelle Zeichnung, wodurch verdeutlicht wird, dass es sich bei den Geschehnissen um keine Einzelschicksale handelt, sondern um Ereignisse, die den Menschen generell betreffen.⁶⁶

Das Blendlicht der Erzählung verfolgt den schmalen Weg des Helden und nur ihn. Es zeigt ihn uns, wie er isoliert dahinzieht, bereit zur Aufnahme jeder wesentlichen Beziehung wie zur Lösung jeder unwesentlichen gewordenen. Die Aufgaben, Schwierigkeiten, Gefahren, die sich ihm entgegenstellen, sind ihm nichts als Möglichkeiten. In der Begegnung mit ihnen wird sein Schicksal zu einem wesentlichen.⁶⁷

Bezugnehmend auf die Namengebung verweist Eller darauf, dass die Helden und Heldinnen meist namenlos auftreten, mithilfe eines Attributs vorgestellt oder anhand der Berufsbezeichnung in das Geschehen eingeführt werden. Als Beispiele dienen hierfür die Namen „Hans“, „der jüngste der drei Brüder“ oder „der Soldat“, wodurch verdeutlicht wird, dass die menschlichen Figuren des Märchens als „Abbild [des] Gesinnungs- oder Verwandtschaftsverbandes“ fungieren.⁶⁸

Durchaus treten einzelne Figuren aber auch mit einer Namensbezeichnung auf, welche deren Herkunft, Wechsel der Gestalt oder Gegensätzlichkeit auszudrücken vermag. Eine Besonderheit tritt beim Namen „Rumpelstilzchen“ auf, da dieser als Teil der Figur selbst in Erscheinung tritt und durch dessen Verrat von dieser gelöst wird.⁶⁹

Die sozialen Rollen, welche von den Märchenfiguren verkörpert werden, bieten dem Leser bzw. der Leserin eine Möglichkeit der Identifikation, umfassen sie doch ein breites

⁶⁵ Vgl. Horvat, Christa: Erzähl mir ein Märchen. Vom Ursprung des Volksmärchens. Norderstedt: Books on Demand 2016. S.14.

⁶⁶ Vgl. Lüthi, Max: Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens. 2008. S.18.

⁶⁷ Lüthi, Max: Das europäische Volksmärchen. 1997. S.60f.

⁶⁸ Vgl. Eller, Rose: Das Märchen. Ursprung – Symbolik – Sinngehalt. Eckartschriften. Heft 96. Wien: Österreichische Landsmannschaft 1985. S.45.

⁶⁹ Vgl. Eller, Rose: Das Märchen. Ursprung – Symbolik – Sinngehalt. Eckartschriften. 1985. S.45f.

Spektrum, von der Königstochter bis hin zur Bauersfrau. Ein Aufstieg und Fall in beide Richtungen ist möglich und versinnbildlicht somit ein Übertragen in die Realität.⁷⁰

Die Erzählform des Märchens benötigt einen Helden oder eine Heldin sowie einen Gegenspieler beziehungsweise eine Gegenspielerin. Von wesentlicher Bedeutung ist hierbei, dass diese Schwarz-Weiß-Zeichnung gewollt und durch die Verwendung von Typen noch unterstrichen wird. Bei den Figuren der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm wird ersichtlich, dass es sich um Gestalten aus dem alltäglichen Leben handelt, sie stellen keine Superhelden oder Superheldinnen dar und verkörpern mehr eine Randfigur, welche die Einfachheit des Volkes dadurch noch deutlicher anspricht.

Die zentrale Rolle im Märchentext selbst nimmt der Held oder die Heldin ein, er tritt sowohl isoliert als auch in einer Verbundenheit zu anderen Figuren und Dingen im Text auf. Die positiven Figuren erhalten durch die Verbindung Unterstützung von diesen Nebenfiguren, die negativen Figuren hingegen „verschlafen die Möglichkeiten, sie nehmen sie nicht wahr, sie verscherzen sie, oder sie begegnen ihnen gar nicht“.⁷¹

Bei der Deutung von Märchen werden die Protagonisten und Protagonistinnen als ein Modell betrachtet. Vielfach spielen auch zwei Personen eine Hauptrolle, besonders wenn es sich um eine Liebes- oder Beziehungsgeschichte handelt, wobei hier meist abwechselnd von den beiden Hauptfiguren erzählt wird. Grundsätzlich erfahren die Helden oder Heldinnen am Beginn des Erzähltextes ein Problem, welches sie im Laufe der Handlung aus eigener Kraft lösen müssen.⁷²

Diese Feststellungen verdeutlichen, dass die Hauptfigur auf sich alleine gestellt ist und sich den einzelnen Teilbereichen der Reise stellen muss, wodurch auch ein weiteres wesentliches Merkmal dieser Hauptfigur angesprochen wird – ihre Vielseitigkeit:

Der Märchenheld kann alle Superlative auf sich vereinigen: er ist der Dümme, der Herzvollste, Mitleidigste, der Aufrichtigste, der Jüngste, der Stärkste, der Fleißigste, die Schönste oder der, der die ‚Glückshaut‘ trägt. Ihm helfen die Jenseitigen, die Tiere und die Schwachen und letztendlich ist er der Lebensklügste.⁷³

Märchen befassen sich mit Entwicklungsgeschichten ihrer Heldinnen und Helden. Die meist jungen Protagonistinnen und Protagonisten begeben sich auf einen neuen Lebensweg, sie ziehen hinaus in eine Welt, verlassen das Elternhaus und damit verbunden

⁷⁰ Vgl. Neuhaus, Stefan: Märchen. 2005. S.6.

⁷¹ Lüthi, Max: Das europäische Volksmärchen. 1997. S.60.

⁷² Vgl. Kast, Verena: Liebe im Märchen. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1992. S.11.

⁷³ Bergmann, Ingrid: Erziehung zur Verantwortlichkeit durch die Zaubermärchen der Brüder Grimm unter besonderer Berücksichtigung der Sinnkategorie V.E. Frankls. Frankfurt am Main: Lang 1994. S.155.

ihr behütetes Heim und sehen sich im Zuge dessen mit neuen Aufgaben konfrontiert, welche es zu bewältigen gilt. Oft gelingt eine Lösung, eine Bewältigung der Problematiken und kritischen Situationen nur durch ein Annehmen von Hilfe von außen, welche auf natürliche oder magische Weise in Erscheinung tritt.⁷⁴

Das Übernatürliche wird nicht nur durch diese Faktoren angesprochen, sondern spiegelt sich auch in den Wünschen, welche in den Texten geäußert werden.

Märchen erfüllen Wünsche oft stellvertretend, haben so auch eine Ersatzfunktion. Sie vermeiden aber billige Lösungen, sondern schildern stattdessen häufig, wie der Held oder die Heldin einen Entwicklungsprozess durchläuft, der ganz und gar nicht einfach ist und Mut, Herz und Klugheit verlangt, um ans Ziel zu gelangen. Aufgaben sind zu lösen, Abenteuer zu meistern.⁷⁵

Spring sieht in den Helden und Heldinnen auch die zentralen Figuren, die den „Gang der Handlung“ vorantreiben, wobei eine große Herausforderung und „Bürde“ auf diesen lastet, da die Situationen, in denen sie sich befinden, oft ein sehr auswegloses und schwieriges Unterfangen darstellen, und diese teils nur mit auftretenden Problematiken positiv bewältigbar sind.⁷⁶

Das Märchen zeichnet alles andere als ein Schlaraffenland. [...] Und dadurch, daß [sic!] der Held seinen eigenen Weg verfolgt, erlöst er andere, oft ohne es beabsichtigt zu haben, oder hilft anderen, ohne dabei an sich zu denken – und öffnet sich gerade dadurch den Weg zu seinem Ziel.⁷⁷

Die Hauptfigur scheint somit als die Person der Handlung aufzutreten, welche sich sämtlichen Herausforderungen stellt und versucht, das Beste aus der jeweiligen Situation zu machen. Diese Behauptung bildet wiederum eine Brücke zum Hauptthema dieser Diplomarbeit, der Resilienz. Da in den folgenden Märchentexten analysiert werden soll, ob die einzelnen Helden und Heldinnen dieser Texte die Widerstandsfähigkeit, welche man in der Forschung als Resilienz bezeichnet, mitbringen und sich in diesem Sinne an die Problemlösung heranmachen, ist es vorab essentiell, den Terminus und seine Bedeutung zu klären.

⁷⁴ Vgl. Schaller, Esther: Von Mangelwesen und von gelingendem Leben. In: Dummlinge, bucklige Hexen, böse Stiefschwestern und Zwerge. Vom Umgang des Märchens mit Behinderung. Hg. v. Fitzgerald Cain. Bern, Wien: Haupt Verlag 2007. S.41-66. Hier: S.41.

⁷⁵ Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televizion. 2016. S.50-53. Hier: S.51.

⁷⁶ Vgl. Spring, Walter: Die Symbolik des Handelns im Märchen. Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften 2001. S.69.

⁷⁷ Lüthi, Max: Das europäische Volksmärchen. 1997. S.60f.

2.4 Resilienz

Das menschliche Dasein ist bekanntlich geprägt von einem Auf und Ab an Momenten und Situationen, die sich sowohl positiv als auch negativ auf die Lebenssituation auswirken können. Dass jedes Individuum eine unterschiedliche Zugangs- und Verarbeitungsweise dieser Lebenssituationen mitbringt, liegt auf der Hand. Im Zusammenhang mit resilientem Verhalten steht vor allem die Auseinandersetzung mit Belastungen und außergewöhnlichen Ereignissen des Lebens im Zentrum der Untersuchung, wie zum Beispiel die Konfrontation mit Verlust, Krankheit, Schmerz oder Angst.

Der Begriff Resilienz versucht genau diese Verarbeitungsweisen darzustellen, indem er näher beschreibt, warum es nun zum Einen Menschen gibt, die bereits „ein leichter Windstoß“ aus dem Konzept zu bringen droht und wie es zum Anderen Persönlichkeiten schaffen, mit genügend Widerstandsfähigkeit und persönlicher Stärke als regelrechter „Fels in der Brandung“ zu agieren.⁷⁸

2.4.1 Krisensituationen als Ausgang zur Resilienz

Um den Terminus Resilienz gezielt darlegen und beschreiben zu können, ist es zu allererst notwendig, die Begebenheiten und Ausgangspunkte zu umfassen, durch welche diese ausgebildet werden kann. Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, funktioniert eine resiliente Handlungs- und Umgangsweise nicht ohne einen gewissen Auslöser. Jene Gegebenheiten sind mit Krisensituationen im menschlichen Dasein zu umschreiben, welche im Folgenden nähere Erläuterung erfahren.

Der Begriff Krise leitet sich ursprünglich vom griechischen Substantiv *Krisis* ab, welches mit Entscheidung und Zuspitzung übersetzt wird. Die Semantik dieses Wortes ergibt, dass es sich hierbei um eine Situation handelt, die mit Problemen behaftet ist und mit gezielten Entscheidungen ein „Wendepunkt“ hervorgerufen werden kann. Ob ein Wendepunkt tatsächlich eintritt, kann aber erst immer retrospektiv beurteilt werden.⁷⁹

Eine klare Definition findet sich im Duden, welche Krise einerseits als „schwierige Lage, Situation, Zeit [die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt]“ und andererseits als „Schwierigkeit, kritische Situation; Zeit der Gefährdung, des Gefährdetseins“ darlegt und des Weiteren auf die medizinische Verwendung verweist, die

⁷⁸ Vgl. Heller, Jutta: Resilienz. 7 Schlüssel für mehr innere Stärke. München: Gräfe und Unzer Verlag 2013. S.8f.

⁷⁹ Vgl. Willers, Christoph: Krisenmanagement. In: Risiken vermeiden - Krisen bewältigen. Hg. v. Anselm Ellers / AFC Management Consulting AG. Unveränderter Nachdruck 2009. Hamburg: B. Behr's Verlag. 2009. S.85-90. Hier: S.85.

einen „kritisch[en] Wendepunkt bei einem Krankheitsverlauf [...]“⁸⁰ beschreibt. Im deutschsprachigen Raum erfährt der Begriff Umschreibungen, im Zusammenhang mit Krise bedient man sich oft Synonymen, eine Auswahl soll an dieser Stelle kurz angeführt werden: „Ausweglosigkeit, Dilemma, [...], kritische Situation, Not[lage], Problemsituation, Sackgasse, schwierige Situation, Schwierigkeiten, Tiefpunkt, Tiefstand, [...], Wendepunkt und (Medizin) Krisis.“⁸¹

Aus diesen weitgefächerten Verwendungsbereichen des Begriffs zeichnet sich ab, dass es sich bei krisenhaften Situationen um eine deutliche Belastung handelt, mit welcher das jeweilige Ich konfrontiert wird. Lazarus und Folman beschreiben diese auch als Stress: „Psychological stress is a particular relationship between the person and the environment that is appraised by the person as taxing or exceeding his or her resources and endangering his or her well being.“⁸²

Zu erwähnen gilt es außerdem, dass Krisen grundlegend dann auftreten, wenn sich das Individuum in einer problematischen Lebensphase befindet, als Beispiel hierfür dient die Zeit der Adoleszenz, welche als Umbruchs- und Entwicklungsphase des Lebens besonders anfällig für auftretende Krisensituationen ist. Diese Vorhersehbarkeit lässt zu, dass sich die Betroffenen auf eine kommende Krise einstellen und vorbereiten können, wodurch man auch von einer „normativen Krise“ spricht. „Nichtnormative Krisen“ beziehungsweise „traumatische Krisen“, treten plötzlich und nicht vorhergesehen auf und brauchen meist neue Bewältigungsstrategien. Menschen, die sich in einer Krisensituation befinden, können eigene „Kräfte mobilisieren“, diese Mobilisierung erfolgt in einem eigenen Prozess und wird als „Coping“ bezeichnet. Grundsätzlich unterscheidet man zwei Arten des Copingprozesses. Einerseits das „funktionale Coping“, das wie der Name schon preis gibt, geeignete Lösungsstrategien entwickelt und anwendet, andererseits das „dysfunktionale Coping“, das mit einem ungeeigneten Einsatz dieser Strategien einhergeht und nicht zum gewünschten Ziel der Problemlösung verhilft.⁸³

⁸⁰ Krise: In: Duden online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Krise> [Zugriff am: 11.04.2017; 23:01]

⁸¹ Ebda.

⁸² Lazarus, Richard / Folkman, Susan: Stress, Appraisal and Coping. New York: Springer Verlag 1984. S.19.

⁸³ Vgl. Schleuning, Gabriele: Krise und Krisenhilfe. In: Psychiatrische Rehabilitation. Hg. v. Wulf Rössler. Unter Mitarbeit von Ch. Lauber. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag 2004. S.681-697. Hier: S.683.

2.4.2 Begriffsdefinition Resilienz

Bevor die deutschen Übersetzungen des Begriffs beschrieben werden, soll der Wurzel des Terminus Beachtung geschenkt werden, die auf das Lateinische zurückzuführen ist: Das Verb ‚resilire‘ trägt die Bedeutungen ‚zurückspringen, abprallen, abspringen‘ inne, ähnliche Semantik weist auch das Verb ‚resistere‘ auf, welches mit ‚sich widersetzen, Widerstand leisten‘ übersetzt wird.⁸⁴ Die deutsche Bezeichnung Resilienz wurde in weiterer Folge aus dem Englischen ‚Resilience‘ übernommen und wird mit ‚Spannkraft, Widerstandsfähigkeit und Elastizität‘ gleichgesetzt. Im deutschen Sprachgebrauch finden für Resilienz auch häufig synonyme Begriffe, wie ‚Widerstandsfähigkeit, Robustheit, Unverwundbarkeit oder Invulnerabilität‘ Anwendung.⁸⁵

Eine außerdem weitreichende Definition von Resilienz aus pädagogischer Sichtweise, welche im deutschen Sprachraum große Anerkennung findet, stammt von Wustmann,⁸⁶ wobei der Terminus folgend beschrieben wird: „Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.“⁸⁷ Von der Resilienz als Widerstandsfähigkeit wird jedoch nicht nur im Kindesalter, sondern im Verlauf der gesamten Lebensspanne, bis ins hohe Alter, gesprochen. Der Terminus beschreibt nach der Psychologin und Psychotherapeutin Boss vor allem die Fähigkeit, mit schweren Belastungen im Leben in gesundheitserhaltender Weise umzugehen.⁸⁸ Eine weitere Definition kommt aus dem Bereich der medizinischen Psychologie, welche den Aspekt der positiven Entwicklung hervorhebt: „Resilienz bezeichnet die psychische Widerstandsfähigkeit von Individuen gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken, d. h. die Fähigkeit, sich trotz einschränkenden Lebensbedingungen erfolgreich zu entwickeln.“⁸⁹ Daraus folgt, dass jene Personen, die trotz widriger „Lebensumstände“ seelisch gesund bleiben, als resilient bezeichnet werden. Wobei bei dieser Widerstandsfähigkeit nicht von

⁸⁴ Vgl. Leipold, Bernhard: Resilienz im Erwachsenenalter. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2015. S.18.

⁸⁵ Vgl. Eppel, Heidi: Stress als Risiko und Chance. Grundlagen von Belastung, Bewältigung und Ressourcen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007. S.118.

⁸⁶ Vgl. Fröhlich-Gildhoff, Klaus / Rönna-Böse, Maïke: Resilienz. 2., durchgesehene Auflage. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2011. S.9.

⁸⁷ Wustmann, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz Verlag 2004. S.18.

⁸⁸ Vgl. Boss, Pauline: Verlust, Trauma und Resilienz. Die therapeutische Arbeit mit dem »uneindeutigen Verlust«. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 2008. S.80.

⁸⁹ Pöhlmann, Karin / Groß, Claudia: Resilienz. In: Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z. Hg.v. Hendrik Berth, Friedrich Balck, Elmar Brähler. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen: Hogrefe Verlag 2008. S.393-396. Hier: S.393.

einer „angeborenen Eigenschaft“ gesprochen werden kann, sondern diese immer einen individuellen, „kontextabhängigen Prozess“ darstellt.⁹⁰

2.4.3 Resilienzforschung

Die Fähigkeit des resilienten Handelns bezieht sich nicht nur auf einen festgelegten Lebensbereich oder eine Lebensspanne, sondern erstreckt sich, wie bereits beschrieben, über das gesamte Leben. Erstmals untersucht wurde der Begriff allerdings in der Entwicklungspsychologie in den Siebzigern des letzten Jahrhunderts im Zusammenhang mit Risikofaktoren in der Entwicklung bei Kindern. Der Fokus wurde hierbei auf diejenigen Heranwachsenden gerichtet, deren Entwicklung „trotz schwierigster Bedingungen“ sehr gut verlaufen ist.⁹¹

Als Pionierin der Resilienzforschung hingegen gilt nach wie vor die amerikanische Entwicklungspsychologin Emmy Werner, gemeinsam mit Ruth Smith begann sie im Jahre 1955 auf der hawaiianischen Insel Kauai alle im selben Jahr geborenen Kinder zu beforschen. Die Forschung wurde bei den Probanden/Probandinnen ab dem ersten Lebensjahr, nach dem zweiten Lebensjahr, danach mit 10 Jahren, am Ende der Jugendzeit, und schließlich im 32. Lebensjahr durchgeführt. Zu einem Drittel wuchsen die Kinder in ärmlichen Verhältnissen und mit zahlreichen Problematiken, wie zum Beispiel Krankheiten, die Psyche betreffend, oder Alkoholproblemen der Eltern, auf. Von diesen Kindern konnte sich jedoch trotz vorliegender Schwierigkeiten ca. ein Drittel genauso zu „kompetenten“ Erwachsenen entwickeln, wie dies bei wohlbehüteten Kindern der Fall war.⁹² Diese Ergebnisse sind auch der Grund, weshalb in der Forschung bis heute auf diese Langzeitstudie verwiesen wird. Denn so gelang es dem Forschungsteam durch die Beobachtung der Entwicklung jener Kinder sieben Schlüsselkriterien, die für eine ausgedehnte Ausbildung von Resilienz und somit für eine gute „psychische Widerstandsfähigkeit“ sprechen, festzulegen.⁹³

Die Wichtigkeit dieser Studie ist dadurch belegt, zu erwähnen ist an dieser Stelle dennoch auch, dass im europäischen Raum sowie den USA weitere Forschungen und

⁹⁰ Vgl. Fröhlich-Gildhoff, Klaus / Rönna-Böse, Maike: Resilienz. 2011. S.9.

⁹¹ Vgl. ebda. S.13.

⁹² Vgl. Bucher, Anton A.: Kinder, die sich nicht biegen lassen. In: Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts. Hg. v. Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer, Christian Posch: Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.187-202. Hier: S.189.

⁹³ Vgl. Heller, Jutta: Resilienz. 7 Schlüssel für mehr innere Stärke. 2013. S.9.

Langzeitstudien zum Thema durchgeführt wurden, welche ebenfalls Kriterien zur Ausbildung von Widerstandsfähigkeit in belastenden Situationen formulieren konnten.⁹⁴

2.5 Das Konzept Resilienz

Das „Konzept der Resilienz“, welches auch als Lebensbewältigungsprinzip bezeichnet werden kann, entstand aus Forschungen unterschiedlicher Fachrichtungen, so spielen die Wissenschaften „Psychologie, Pädagogik und Gesundheitswissenschaften“ eine wesentliche Rolle bei dessen Ausbildung. Rönau und Fröhlich-Gildhoff verweisen in einem Artikel darauf, dass seit einigen Jahren, durch das „Resilienzkonzept“ und die darin dargelegten „Schutzfaktoren“, negative Emotionen wie: „Angst, Trauer, Schmerz, aber auch Dysfunktionalität“ immer mehr in den Hintergrund rücken, und so ihre „Berechtigung“ verlieren. Es wird jedoch betont, dass dies nicht zutrifft, wenn man bedenkt, dass der Weg der Entwicklung eines Menschen immer mit „Schmerz und Trauer“ verbunden ist und dem/der Betroffenen viel Energie abverlangt.⁹⁵

Diverse wissenschaftliche Fachrichtungen beschäftigten sich in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts intensiv mit Faktoren, welche sich auf die Gesundheit in psychischer und körperlicher Hinsicht positiv auswirken. Grundsätzlich kann in dieser Zeit von einem Richtungswechsel – von der biomedizinischen Betrachtungsweise hin zum Fokus auf die Gesundheitsförderung – gesprochen werden, welcher auch besonders durch die bereits genannte „Kauai-Langzeitstudie“ von Emmy Werner sowie die Konzeption der „Salutogenese“ von Aaron Antonovsky beeinflusst wurde.⁹⁶

Dem Resilienzkonzept aus gesundheitswissenschaftlicher Sicht kann man sich aus zwei verschiedenen Richtungen annähern, erstens aus der pathologischen Perspektive, wobei sich Resilienz auf das nicht Vorhandensein von Erkrankungen und mögliche oder vorhandene Probleme bezieht, und zweitens aus der „salutogenetischen“ Betrachtungsweise, welche im folgenden Punkt nähere Erläuterung erfährt.⁹⁷

2.5.1 Resilienz in der Gesundheitswissenschaft

Salutogenese wird mit ‚Entstehung von Gesundheit‘ oder ‚Gesundung‘ beschrieben, wodurch deutlich wird, dass bei diesem Konzept die Untersuchung dessen im Mittelpunkt steht, welchen Beitrag der Mensch von sich aus leistet, um seine Gesundheit

⁹⁴ Vgl. Fröhlich-Gildhoff, Klaus / Rönau-Böse, Maïke: Resilienz. 2011. S.9.

⁹⁵ Vgl. Rönau-Böse, Maïke / Fröhlich-Gildhoff, Klaus: Resilienz als Gelingensfaktor. Resilience as success factor. In: Public Health Forum 2015. Band 23, Heft 4/2015. S.215-217. Hier: S.216.

⁹⁶ Vgl. Fröhlich-Gildhoff, Klaus / Rönau-Böse, Maïke: Resilienz. 2011. S.7.

⁹⁷ Vgl. Pöhlmann, Karin / Groß, Claudia: Resilienz. 2008. S.395.

aufrechtzuerhalten.⁹⁸ Die Salutogenese wurde vom „amerikanisch- israelischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky“ begründet, welcher „Krankheit und Gesundheit“ aus zwei Aspekten eines Bereiches betrachtet, wobei Parameter für den „Pol Gesundheit“ identifiziert werden und besondere Beachtung erfahren. Es soll demnach der Fokus darauf gelegt werden, das Gesundsein und Gesundbleiben zu fördern und ein Kranksein und Krankwerden zu vermeiden. Der Faktor für die anzustrebende Gesundheit wird in Antonovskys Konzept „Kohärenz“ genannt.⁹⁹

Dieser „Kohärenzsinn“ oder das sogenannte Kohärenzgefühl, kann mit Sinn für „Zusammenhang“ beschrieben werden, welcher die grundsätzliche Einstellung eines Menschen zum Irdischen verdeutlicht.¹⁰⁰ Um die Idee hinter dem Konzept klar darlegen zu können, soll in diesem Zusammenhang auf die drei Bereiche verwiesen werden, welche zur Ausbildung dieses Kohärenzgefühls einen erheblichen Beitrag leisten:¹⁰¹

1. „Verstehbarkeit“ stellt die Fähigkeit und Überzeugung der Menschen dar, dass die Ereignisse im Leben geordnet und nachvollziehbar sind.
2. „Bewältigbarkeit“ gilt als ein Grundvertrauen an die eigenen Fähigkeiten, das Leben meistern zu können.
3. „Sinnhaftigkeit“ beschreibt das grundlegende Gefühl des Sinns und der Freude am Engagement im Leben.

Eine Person, welche ein hohes Kohärenzgefühl (sense of coherence) in sich trägt, weist somit in extremen Belastungssituationen, welche das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele ins Wanken bringen, einen bewussten Umgang mit diesen auf. So gelingt es dieser, geeignete „Ressourcen“ zu mobilisieren und mit den auftretenden Belastungen wirksam und gefasst umgehen zu können.¹⁰² Das Konzept der Resilienz gilt deshalb besonders im

⁹⁸ Vgl. Singer, Susanne: Salutogenese. In: Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z. Hg. v. Hendrik Berth, Friedrich Balck, Elmar Brähler. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen: Hogrefe Verlag 2008. S.397-401. Hier: S.397.

⁹⁹ Vgl. Faller, Hermann / Lang, Hermann: Medizinische Psychologie und Soziologie. 4., überarbeitete Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag 2016. S.43.

¹⁰⁰ Vgl. Ekert, Bärbel / Ekert, Christiane: Psychologie für Pflegeberufe. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag 2010. S.230.

¹⁰¹ Im Folgenden vgl. Faller, Hermann / Lang, Hermann: Medizinische Psychologie und Soziologie. 2016. S.43.

¹⁰² Vgl. Hurrelmann, Klaus: Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. 7. Auflage. Wernheim und München: Juventa Verlag 2010. S.122.

Gesundheitsmanagement als sehr wirksam und wird hier vor allem im präventiven Bereich zur Förderung der Gesundheit eingesetzt.¹⁰³

2.5.2 Resilienz in der Psychologie

Die psychologische Resilienzforschung, die durch vielzählige Studien begründet wird, beruht auf der „Beobachtung“, dass der Mensch mehr Bewältigungsmöglichkeiten und Fähigkeiten hat, als er selbst annimmt. Dies verdeutlicht, dass es durch diese „psychische Widerstandsfähigkeit“ ermöglicht wird, sich trotz widriger Umstände weiterzuentwickeln und mit einem nach vorne gerichteten Blick weiterzumachen.¹⁰⁴ Demnach spricht man in der Psychologie von Resilienz, wenn Menschen durch körperliche und seelische Stärke Lebenskrisen ohne langfristige Beeinträchtigungen meistern können.¹⁰⁵ Zudem besitzen resiliente Personen die Fähigkeit, mit Belastungen und Stressoren erfolgreich umzugehen, ohne daran zu zerbrechen. Aus psychologischer Sicht setzt sich der Begriff aus verschiedenen Bereichen zusammen, wie einer „starken psychischen Konstitution, einem ausgeglichenen Temperament, sozialer Intelligenz, einer stabilen Emotionsregulation sowie effizienten Kommunikations- und Problemlösefähigkeiten“.¹⁰⁶

Die Psychologie sucht außerdem nach Parametern, die sich auf die Ausbildung von Resilienz positiv beziehungsweise destabilisierend auswirken. Der Zweig der klinischen Psychologie beschäftigt sich in diesem Zusammenhang besonders mit den stützenden Faktoren, welche für die Zukunft des Menschen von beachtlicher Relevanz sind.¹⁰⁷

Häufig werden in der Resilienzforschung sogenannte Risiko- und Schutzkriterien beschrieben. Zu den erst genannten zählt man die „Vulnerabilitätsfaktoren“, welche zum Beispiel „immanente biologische und psychologische Personenmerkmale wie Geschlecht, intellektuelle Fähigkeiten, körperliche oder psychische Erkrankungen“, aber auch äußere Faktoren wie Stress und Traumen umfassen.¹⁰⁸ Faktoren, welche den Schutz

¹⁰³ Vgl. Helmreich, Isabella / Lieb, Klaus: Resilienz. Schutzmechanismen gegen Burnout und Depression. In: InFo/Neurologie & Psychiatrie. Nr.17/2015. S.52-58. Hier: S.58.

¹⁰⁴ Vgl. Zwack, Julika: Wie Ärzte gesund bleiben- Resilienz statt Burnout. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 2013. S.14

¹⁰⁵ Vgl. Martens, Jens-Uwe / Kuhl, Julius: Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2009. S.147.

¹⁰⁶ Zwack, Julika: Wie Ärzte gesund bleiben - Resilienz statt Burnout. 2013. S.14.

¹⁰⁷ Vgl. Oerter, Rolf: Entwicklungspsychologische Grundlagen. In: Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie bei Kindern + Jugendlichen. Hg. v. Günter Esser. 4., unveränderte Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 2011. S.3-12. Hier: S.7.

¹⁰⁸ Vgl. Helmreich, Isabella / Lieb, Klaus: Resilienz. In: InFo/Neurologie & Psychiatrie 2015. S.52-58. Hier: S.54.

aufrechterhalten, erlangen in den nächsten Kapiteln und insbesondere bei der Abhandlung der Ressourcen eine ausführliche Darstellung.

2.5.3 Resilienz in der Pädagogik

In der pädagogischen Forschung beschreibt Wustmann, dass ein Kind, um sich gut entwickeln zu können, in erster Linie Erwachsene um sich braucht, die aufmerksam sind, die „Bedürfnisse, Fragen und Wünsche“ der Heranwachsenden ernst nehmen und Interesse zeigen. Aus der Resilienzforschung ist zudem bekannt, dass Kinder, vor allem jene mit Risikopotential, frühzeitig in zwei Bereichen gefördert werden sollen. Zum Einen spielt die Förderung der inneren Ressourcen eine wichtige Rolle, da dadurch die Selbstwirksamkeit, die Verantwortungsbereitschaft, eine Orientierung an Zielen sowie eine Verbesserung der Selbsteinschätzung ausgebildet werden. Zum Anderen stehen aber auch die äußeren „sozialen Ressourcen“ im persönlichen Umfeld der Kinder im Zentrum, wobei hier vom Vorhandensein mindestens einer „verlässlichen Bezugsperson“ die Rede ist, welche beim Kind Grundbedürfnisse absichern und beispielsweise das Sicherheitsbedürfnis vermitteln soll.¹⁰⁹ In der pädagogischen Resilienzforschung werden des Weiteren drei Bereiche beschrieben, die Kinder benötigen, um diese Widerstandsfähigkeit ausbilden zu können.¹¹⁰

1. „Ich habe“ Menschen, denen ich vertraue und die mich „immer lieben“, die Richtlinien setzen, damit ich Grenzen kenne; Menschen, die mir ein Vorbild sind, mir helfen selbständig zu werden, und mir zur Stelle sind, sei es bei Krankheit oder Gefahr.
2. „Ich bin“ jemand, den man mag, ich zeige meinem Gegenüber, dass ich ihn/sie mag, ich benehme mich anderen gegenüber rücksichtsvoll und übernehme selbst die Verantwortung für mein Handeln, ich bin überzeugt davon, dass alles einen guten Ausgang nehmen wird.
3. „Ich kann“ mit Menschen in meiner Umgebung über Ängste und Problemsituationen reden, ich kann meine Problembereiche lösen, und bei Bedarf Hilfe einfordern. Ich werde Menschen finden, die mich unterstützen, sobald ich diese brauche.

¹⁰⁹ Vgl. Wustmann, Corinna: Resilienz in der Frühpädagogik – Verlässliche Beziehungen, Selbstwirksamkeit erfahren. In: Handbuch Resilienzförderung. Hg. v. Zander Margherita. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.350-359. Hier: S.350f.

¹¹⁰ Vgl. im Folgenden: Grotberg, Edith H.: Anleitung zur Förderung der Resilienz von Kindern - Stärkung des Charakters. In: Handbuch Resilienzförderung. Hg. v. Zander Margherita. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.51-101. Hier: S.55.

2.6 Merkmale von resilienten Personen

Das Leben stellt Menschen täglich vor neue Herausforderungen, diese können einerseits leicht bewältigt werden, andererseits aber auch Belastungen mit sich bringen, die problemlösende Strategien erfordern, welche im Laufe des Daseins und des Zusammenlebens erlernt werden. Bei einer strategischen Bewältigung schwierige Situationen und Probleme betreffend, spricht man in der Forschung vom sogenannten Coping, welches aus dem Englischen übersetzt wurde und „mit etwas fertig werden bzw. zurechtkommen mit“ bedeutet.¹¹¹ Wie diese Bewältigungsstrategien funktionieren können, darauf wurde bereits im Punkt *Krise* verwiesen. Nun soll verdeutlicht werden, durch welche Merkmale sich Individuen auszeichnen, denen eine hohe Resilienzfähigkeit zugesprochen wird. Vorab müssen jedoch zwei Voraussetzungen gegeben sein, um grundsätzlich von einer möglichen Ausbildung von Resilienz sprechen zu können: 1. Ein Geschehen, welches die Betroffenen als krisenhaft oder stressvoll assoziieren und 2. vorliegende Bewältigungsstrategien, welche bei Bedarf auch erfolgreich angewendet werden können.¹¹²

Der Vergleich von resilienten und flexiblen Personen liegt nahe, doch der Begriff umfasst mehr: Resilienz als innere Eigenschaft beschreibt nicht nur den flexiblen Umgang mit alltäglich auftretenden Problemen, sondern die Fähigkeit und innere Stärke, mit Lebenskrisen und belastenden Stressfaktoren auf eine aktive Art umzugehen, die eine längerfristige psychische und physische Beeinträchtigung verhindert. Ein Aufgeben und Zerschlagen, an der im Grunde negativen Situation, bleibt also aus.¹¹³

Menschen mit hoher Resilienzfähigkeit können auch gut mit Rück- und Fehlschlägen umgehen, und sind sich dessen bewusst, dass „Fehlschläge nicht das Ende bedeuten“. Sollten dennoch „Ängste und Zweifel“ auftreten, wissen jene Personen Strategien anzuwenden, um diese ohne eine nachhaltige negative Wirkung zu überwinden.¹¹⁴

Hervorzuheben ist außerdem, dass eine positive Lebenseinstellung zu einer vermehrten Ausbildung der Resilienz beitragen kann, da laut Hasler Menschen, die sich ständig um sich oder andere Sorgen machen, eine verminderte Widerstandsfähigkeit aufweisen.¹¹⁵

¹¹¹ Vgl. Kulbe, Annette: Grundwissen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Lehrbuch für Pflegeberufe. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH 2009. S.41.

¹¹² Vgl. Helmreich, Isabella / Lieb, Klaus: Resilienz. In: InFo/Neurologie & Psychiatrie. 2015. S.52-58. Hier: S.52.

¹¹³ Vgl. Martens, Jens-Uwe / Kuhl, Julius: Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. 2009. S.147.

¹¹⁴ Vgl. Wagner-Link, Angelika: Verhaltenstraining zur Stressbewältigung. Arbeitsbuch für Therapeuten und Trainer. Vollständig überarbeitete Neuauflage. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung 2010. S.213.

¹¹⁵ Vgl. Hasler, Gregor: Resilienz: Der Wir- Faktor. Stuttgart: Schattauer Verlag 2017. S.100.

Des Öfteren wurde bereits auf die Rolle der Invulnerabilität eingegangen, doch nun gilt es eine Antwort auf die Frage zu finden, was eine resiliente Person zu ebendieser macht und wie es jener gelingt, an Krisensituationen nicht zu verzweifeln, sondern sie als Ausgangspunkt zum Weiterentwickeln zu nutzen und gefestigt in einen neuen Lebensabschnitt zu starten. Die Fachliteratur bedient sich in diesem Zusammenhang unter anderem des metaphorischen Vergleiches mit der mythologischen Figur des Phönix, welcher sich aus der Asche empor hebt und einem neuen Leben zuwendet.

„Phönix-Persönlichkeiten“ [...] getrauen sich, selbstbestimmt eigene Ziele und Werte zu vertreten und diese in die Tat umzusetzen. Ihr Handeln gewinnt an Bedeutung und Sinn. Sie wagen es, schwierige Situationen anzugehen und aktiv alternative Handlungsformen zu testen. Durch allfällige Misserfolge bzw. Fehler lassen sie sich nicht beirren und suchen kreativ nach alternativen Lösungswegen, da sie an ihre eigenen Fähigkeiten glauben. Sie wagen es, ihre eigenen Werte und Ziele ernst zu nehmen und können den äusseren [sic!] Anforderungen eigene Ziele und Handlungsentwürfe entgegenstellen. [...] Für diese Menschen ist eine belastende Situation immer auch eine Herausforderung, eine Chance, sich dem Leben neu zu stellen und sich wie der Phönix zu wandeln.¹¹⁶

2.6.1 Rolle der Ressourcen im Resilienzkonzept

Von Bedeutung ist die eben beschriebene Fähigkeit auch im Zusammenhang mit den Ressourcen. Unter Ressource sind im Allgemeinen Bereiche zu verstehen, die den Menschen grundsätzlich zur Verfügung stehen und sie dabei unterstützen, ihre „Ziele“ zu erreichen und verwirklichen zu können. Von wesentlicher Relevanz ist hierbei, dass das Individuum dazu in der Lage ist, die zur Verfügung stehenden Ressourcen zu erkennen, da diese den Aktionsradius von Handlungen positiv beeinflussen. Wie bereits erwähnt, sind innere Ressourcen von erheblicher Wichtigkeit, zu diesen zählen beispielsweise: „Selbstwertgefühl, Optimismus, Problemlösungskompetenz/-fähigkeit, Selbstwirksamkeit oder Kontrollüberzeugung, Flexibilität, kognitive und intellektuelle Fähigkeiten, Kohärenzgefühl, Belastbarkeit/Widerstandsfähigkeit, Zielstrebigkeit, emotionale Offenheit/Ausgeglichenheit, Bildung/Wissen, Gesundheit/körperliche Fitness“, äußere Ressourcen in der Umgebung des Einzelnen können hingegen der sozioökonomische Status, stabile soziale Netzwerke, Partnerschaft, emotionale und soziale Unterstützung sowie kulturelle/politische Stabilität sein.¹¹⁷

¹¹⁶ Stiefel Amans, Regula / Greder-Specht, Christine: Resilienz, die Zauberkraft des Stehaufpersönchens. 4 bis 8. Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe. Nummer 6/Juni 2007. Bern: Schulverlag plus 2007. S.6.

¹¹⁷ Vgl. Alpers, Georg W.: Ressourcenorientierung. In: Handbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. Hg. v. Franz Petermann und Hans Reinecker. Göttingen, Bern, Wien, Toronto, Seattle, Oxford, Prag: Hogrefe Verlag 2005. S.334-342. Hier: S.335f.

Wenn Personen ausreichend von diesen sogenannten „äußeren Ressourcen“ aufweisen, werden in gleicher Weise auch die inneren Ressourcen vermehrt angesprochen, welche sich unter anderem anhand der Ausbildung persönlicher Kräfte oder der „Widerstandsfähigkeit“ positiv zeigen.¹¹⁸ Denn ein gut wirksames soziales Umfeld ist ein „mächtiger Resilienzfaktor“, der dem Individuum über eine Krise oder stresshafte Situation hinweg helfen kann, da sich das Ich somit nicht alleine der Belastung ausgesetzt fühlt und Hilfe in Anspruch nehmen kann. In diesem Zusammenhang soll auch auf Spiritualität und Religion verwiesen werden, welche eine fördernde Rolle einnehmen kann. Sowohl die Gemeinschaft als auch der feste Glaube des Einzelnen treten als eine Unterstützung auf, welche die Hingabe und Fürsorge von außen widerspiegeln. Die göttliche Macht stellt eine Basis dar, der sich der Einzelne in belastenden Situationen zuwenden kann, ein in Kontakttreten und Zusammenspiel von Glaube und Ich wird anhand von Gebeten und Riten zum Ausdruck gebracht, welches dem Betroffenen Zuversicht und Vertrauen vermittelt.¹¹⁹ Dieser kurze Abriss der Bedeutung des Göttlichen und Übernatürlichen ist für Märchentexte, welche im Anschluss analysiert werden, durchaus relevant, da es auch hier Hinwendung zu und Vertrauen in eine übernatürliche Kraft gibt, die den einzelnen Figuren in ihrer Aufgaben- und Problemlösung behilflich ist.

Die vorhandene Resilienz einer Person ist jedoch nicht nur von den individuellen Gegebenheiten und Eigenschaften abhängig, sondern stellt, wie bereits beschrieben wurde, auch immer einen „Prozess“ dar, welcher von den Bedingungen der Umwelt beeinflusst wird.¹²⁰ Der Mensch muss Zeit seines Lebens ein „Gleichgewicht“ zwischen der Anforderung, die das Leben an die Person stellt, und seinen zur Verfügung stehenden Ressourcen erzeugen. Es sei darauf verwiesen, dass sich die Ansprüche des Lebens immer wieder selbst erneuern, der Speicher für die Ressourcen muss jedoch gezielt vom Individuum selbst aufgefüllt und verändert werden.¹²¹

Diese angesprochene Selbstwirksamkeit spielt beim Konzept Resilienz ebenfalls eine wichtige Rolle. In der Teildisziplin der kognitiven Psychologie beschäftigte sich Albert Bandura mit diesem Terminus, die „self-efficacy beliefs“ verdeutlichen die Überzeugungskraft eines Einzelnen, mit schwierigen und problematischen Begebenheiten mithilfe der eigenen zur Verfügung stehenden Kraftressourcen, umgehen zu können.¹²²

¹¹⁸ Vgl. Zwack, Julika: Wie Ärzte gesund bleiben - Resilienz statt Burnout. 2013. S.14.

¹¹⁹ Vgl. Hasler, Gregor: Resilienz: Der Wir- Faktor. 2017. S.5.

¹²⁰ Vgl. Zwack, Julika: Wie Ärzte gesund bleiben- Resilienz statt Burnout. 2013. S.14.

¹²¹ Vgl. ebda. S.17.

¹²² Vgl. Selbstwirksamkeit. In: Lexikon der Psychologie:
<https://www.psychomeda.de/lexikon/selbstwirksamkeit.html> [Zugriff am: 12.04.2017; 10:13]

Auch Brandstädter sieht in dieser Selbstwirksamkeit eine bedeutsame Rolle, welche die Handlungen der jeweiligen Person beeinflusst, er beschreibt hier auch die Grundeinstellung einer Person als essentiellen Faktor der Selbstwirksamkeit, wie etwa „Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Bildungs- und Wissensinteresse“, welche ebenfalls zur Bildung der persönlichen und äußeren Ressourcen beitragen und als sogenannte ‚Metaressourcen‘ des Menschen fungieren.¹²³ Vereinfacht ausgedrückt ist die Selbstwirksamkeit als das Vertrauen an sich selbst, etwas aus eigener Kraft erreichen zu können, zu beschreiben. Das Ich legt den Fokus auf ein bestimmtes Ziel und versucht alle möglichen Schritte in Bewegung zu setzen, um diese Etappe zu erreichen. Hier kann auch von einer „Willenskraft“ gesprochen werden, welche von Viktor E. Frankl folgend beschrieben wird: „Wer ein Ziel klar ins Auge gefasst hat und wenn es auch ehrlich darum zu tun ist, an dieses sein Ziel zu gelangen, der wird sich niemals darüber zu beklagen haben, dass es ihm an Willenskraft gebricht.“¹²⁴

Dies verdeutlicht noch einmal, die wesentliche Rolle der Selbstwirksamkeit beim Ausbau von Resilienz. In diesem Zusammenhang kann auch ein weiterer Begriff erwähnt werden, die „Selbstsorge“, die in Kombination mit der Fokussierung auf die innerlichen Ressourcen dazu führen kann, dass der Mensch mit Eigenständigkeit und voll Eigenverantwortung in seinem Handeln wirkt, welches sich auf eine positive Lebensführung auswirkt.¹²⁵

2.6.2 Schlüsselfaktoren der Resilienz

Unter dem Punkt Resilienzforschung wurde bereits die Kauai-Studie erwähnt, welche Schlüsselfaktoren bezüglich der Resilienzfähigkeit beschreibt. Diese Fähigkeiten werden auch als „Immunsystem der Seele“ oder noch treffender als „Stehaufmännchen-Kompetenz“ bezeichnet. Die Qualifikationen sind: „Akzeptanz, Optimismus, Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Netzwerkorientierung, Lösungsorientierung und Zukunftsorientierung“.¹²⁶

Im Nachstehenden sollen diese Begrifflichkeiten näher erläutert werden, da sie in weiterer Folge auch für das Verständnis der handelnden Märchenfiguren in den zu analysierenden Texten von Bedeutung sein werden. Die angeführte Auflistung orientiert sich an Martens und Kuhl.¹²⁷

¹²³ Vgl. Brandstädter, Jochen: Positive Entwicklung. Zur Psychologie gelingender Lebensführung. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2011. S.24.

¹²⁴ Frankl, Viktor: Psychotherapie für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2009. S.138.

¹²⁵ Vgl. Schmidt-Lellek, Christoph: Resilienz im Coaching. In: OSC Organisationsberatung, Supervision, Coaching. 2014/21. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014. S.353-362. Hier: S.361.

¹²⁶ Vgl. Heller, Jutta: Resilienz. 7 Schlüssel für mehr innere Stärke. 2013. S.9.

¹²⁷ Vgl. im Folgenden: Martens, Jens-Uwe / Kuhl, Julius: Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. 2009. S.148f.

1. Die Akzeptanz wird so ausgedrückt, dass die Krise, mit den daraus resultierenden Gefühlen, angenommen wird. Der oder die Betroffene setzt sich bewusst mit der Problematik und den verbundenen Symptomen auseinander, wodurch es zu einem aktiven Durch- und Erleben des Prozesses kommt.
2. Der Optimismus zeigt sich mithilfe einer Sichtweise, die von positiven Gedanken geprägt ist. Die Welt wird hierbei nicht durch eine „rosarote Brille gesehen“, sondern die Realität als ebendiese akzeptiert und durch die Option einer positiven Entwicklung erweitert.
3. Die Selbstwirksamkeit wird dadurch gekennzeichnet, dass sich der Mensch nicht entmutigen lässt, selbst aktiv bleibt und dabei überzeugt ist, Möglichkeiten zu besitzen, um sein Schicksal eigenständig in die Hand zu nehmen.
4. Die Eigenverantwortung trägt jeder Einzelne für sich selbst, dieses zeugt von eigener Reife und Stärke. Wichtig ist dabei, dass niemand für das Schicksal eines jeweils Anderen verantwortlich ist. Denn Dinge, die andere Menschen betreffen, können nur begrenzt beeinflusst werden.
5. Die Netzwerkorientierung, die sich auf soziale Kontakte bezieht, ist ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung. Demnach werden andere Menschen für eine persönliche Anerkennung des Selbst gebraucht, gleichzeitig benötigt der Mensch aber auch konstruktives Feedback oder Kritik von anderen, um sich weiterentwickeln zu können.
6. Die Lösungsorientierung ist bei resilienten Menschen besonders ausgeprägt, so bleiben diese stets aktiv, um nach neuen Lebenseinstellungen, welche Wege aus komplizierten Situationen bilden, zu suchen.
7. Unter Zukunftsorientierung versteht man das Verständnis der Zeit gegenüber, welche stets im Fluss ist. Veränderungen sind ein wesentlicher Teil unseres Lebens, nichts währt ewig. Mit diesem Wissen fällt es resilienten Personen leichter, auf neue Ziele hinzuarbeiten und manchmal auch die Zeit selbst arbeiten zu lassen, in dem die Gewissheit, dass diese Wunden heilen kann, nicht außer Acht gelassen wird.

3. Resilienz im Märchen

Auf den lehrreichen Charakter, den Märchentexte aufweisen, wurde im Zusammenhang mit den Brüdern Grimm und dem Ziel ihrer Märchensammlung bereits hingewiesen. Nun soll genauer untersucht werden, welche Rolle diese Texte einnehmen, wenn von dem Begriff Resilienz gesprochen wird. Fest steht, dass Märchen und Geschichten durch ihr Figurenrepertoire „resiliente und auch antiresiliente“ Eigenschaften der Hauptdarsteller und Hauptdarstellerinnen veranschaulichen. Der Grund hierfür liegt vor allem darin, weil sich die Handlungsstrukturen dieser Narrationen mit der Bewältigung eines Problems befassen. Denn so obliegt es dem Helden oder der Heldin ein Ziel zu erreichen, um ein Happy-End herbeiführen zu können. Das individuelle Leben wird den handelnden Figuren somit sprichwörtlich in die eigenen Hände gelegt und ihre Aufgabe ist es, die Verantwortung für dieses zu übernehmen.¹²⁸

Grundsätzlich beginnt jedes Märchen damit, dass der Held oder die Heldin mit einer schwierigen oder belastenden Ausgangslage konfrontiert wird. Das heißt, Hauptfiguren erleben stellvertretend menschliche Probleme, die im alltäglichen Leben jeder Person auftreten können. Wie im theoretischen Teil bereits ausführlich abgehandelt wurde, kann man diese Ausgangssituation mit einer Krise gleichsetzen.¹²⁹ Dass es sich bei der Bewältigung der Krise meist um einen Prozess handelt, der Veränderung auslöst, ist nachvollziehbar, dieser kann aber auch „konstruktiv und persönlichkeitsformend“ ablaufen, das heißt der Protagonist oder die Protagonistin wird durch widrige Umstände in Situationen gebracht, die durch eigene Kraft überwindbar sind und sich schlussendlich zu einem „geistig-seelischen“ Gewinn für die Hauptfigur entwickeln. Die sogenannten Antihelden bilden durch die schwierigen Umstände kaum Resilienz aus, viel eher zeigen sie ein Verhalten, welches sich durch Aggression, Insensibilität, Antriebsschwäche und anhand mangelnder sozialer Fähigkeiten zeigt.¹³⁰

3.1 Kennzeichen resilienter Märchenfiguren

Märchen geben uns Menschen grundsätzlich Antwort auf die Rätsel des Lebens, dienen als Orientierungshilfe und können Selbstheilungskräfte mobilisieren, welche tief in uns schlummern. Sie beschreiben den natürlichen Ablauf der Naturgesetze. Erleben doch die Protagonisten und Protagonistinnen die menschlichen Grundgefühle wie Angst und

¹²⁸ Vgl. Wustmann, Corinna: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 3. Auflage. Berlin: Cornelsen Verlag 2011. S.129f.

¹²⁹ Vgl. Kast, Verena: Märchen als Therapie. 3. Auflage. München: dtv 1991. S.9.

¹³⁰ Vgl. Zitzlsperger, Helga: Märchen in Erziehung und Unterricht heute In: Märchenwelten. Hg.v. Kurt Franz. 2004. S.114.

Verzweiflung, jedoch immer im Vertrauen, dass es zu einem guten Ende kommen wird.¹³¹ Dieses eben angesprochene Vertrauen ist nach Kast stets im Kontext mit Hoffnung und Erwartung zu betrachten. Es zeigt sich durch das Vertrauen an die eigene Person, zu anderen, und schlussendlich auch an das Leben selbst. „Und man kann sich auch aktiv dafür einsetzen, dass man mehr mit dieser Dimension des Lebens in Kontakt kommt, nicht zuletzt dadurch, dass man die Hemmnisse aus dem Weg räumt, die immer wieder gegen die Hoffnung stehen.“¹³² Genau dies vollziehen die Märchenfiguren, wenn sie im Verlauf der Märchenhandlung auf ein glückliches Ende zusteuern.

Nicht nur das bekannte Happy-End der Märchen führt den Rezipientinnen und Rezipienten die positive Auswirkung des Glaubens an sich selbst und die Weisheit das Leben zu meistern vor Augen, auch die Fächerung in „gut und böse“ sowie „fair und unfair“ verhilft, eine Moral abzubilden, die eine Bewertung von Lebenssituationen zulässt. Daraus lässt sich ableiten, dass Märchentexte auch „Lebenshilfe“ geben und als Vorbild für das eigene Dasein gelten können, da sie verdeutlichen, wie Heldinnen und Helden scheinbar ausweglose Problemsituationen meistern. Man denke hierbei an die Konfrontation mit Gegenspielerinnen und Gegenspielern, der diverse Märchenfiguren ausgesetzt werden, trotz jener Widrigkeiten und Herausforderungen gelingt es den Heldinnen und Helden, diese Umstände zu bewältigen.¹³³ Die vielfältige Wirkung dieser positiven Darstellung im Märchen zeigt, dass:

Großherzigkeit und Gutmütigkeit sich lohnen, es nicht auf Äußerlichkeiten wie Schönheit oder Reichtum ankommt, sondern auf die inneren Werte, Neid und Missgunst auf das Äußerste bestraft werden, während Bescheidenheit und Mitgefühl sich auszahlen, Zivilcourage Leben retten kann, man durch Durchsetzungskraft und Selbstvertrauen erfolgreich sein kann, die Liebe so mächtig ist, dass sie sich selbst von den spitzesten Dornen nicht aufhalten und von den goldensten Schuhen nicht täuschen lässt.¹³⁴

Kast verweist zudem auf die Eigenschaften der Helden und Heldinnen im Märchen, die auf ein gelingendes Leben Einfluss nehmen können und welche sie anhand folgender Aspekte beschreibt: Empathie den Mitmenschen gegenüber, ein Ziel mit ganzem Herzen verfolgen und Vertrauen in sich selbst und an das menschliche Dasein haben. Sie betont darüber

¹³¹ Vgl. Lutz, Christiane: Mythen und Märchen in der psychodynamischen Therapie von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2016. S.11.

¹³² Kast, Verena: Aufbrechen und Vertrauen finden. Die kreative Kraft der Hoffnung. Freiburg im Breisgau: Herder 2001. S.8.

¹³³ Vgl. Frey, Dieter / Münster, Paula: Einführung: Worin liegt die Faszination der Märchen und Psychologie? In: Psychologie der Märchen. 41 Märchen wissenschaftlich analysiert – und was wir heute aus ihnen lernen können. Deutschland: Springer Verlag 2017. S.5-11. Hier: S.7.

¹³⁴ Ebda. S.7.

hinaus auch das Durchhaltevermögen, das die Figuren zeigen und die Fähigkeit, Hilfe von außerhalb annehmen zu können.¹³⁵

Wunderer geht in diesem Zusammenhang auch auf die hilfreiche Bewältigungsstrategie im Umgang mit „Demotivation“ von außen ein. Denn nicht selten kommt es in Märchenhandlungen vor, dass der Held oder die Heldin mit einem negativen Umfeld zu kämpfen hat, das ihn oder sie als Individuum nicht ausreichend anerkennt oder sogar abstößt und ablehnt, man denke hierbei an die Figur Aschenputtel aus dem gleichnamigen Märchen oder die Stieftochter aus *Frau Holle*. Beide schaffen es, aus dieser Ausgangssituation auszubrechen und „konstruktiv“ mit dem Mangel umzugehen, indem sie am Ende zu ihrem eigenen Happy-End gelangen.¹³⁶ Dass diese Erreichung des Ziels, ein glückliches Leben zu führen, indem man als Person eine gewisse Wertigkeit erfährt, nicht ohne „Eigeninitiative“ geschieht, wird anhand dieser Beispiele ebenfalls verdeutlicht.¹³⁷

Das „gute Ende“ im Märchen gehört nach Obenauer zum Wesen des literarischen Werks eines Märchens, dieses bedeutet jedoch nicht etwas Oberflächliches, sondern entspricht

dem epischen Gerechtigkeitsgefühl wie der weisen Einsicht, daß [sic!] wir nach schweren Prüfungen und einem sinnvollen Ganzen das Glück einer vollen menschlichen Erfüllung erreichen können, so schwer auch diese Prüfungen sein mögen, die den Märchenhelden auferlegt werden.¹³⁸

Mit Hilfe von Märchen soll die eigene Angst überwunden und das Ziel, das persönliche Glück zu finden, erreicht werden. Dieses ist jedoch immer von einer Vielzahl von „inneren und äußeren Bedingungen“ abhängig. Denn nicht alle werden in einem Märchen glücklich. Hierbei sei wiederum die Rolle der äußeren und inneren Ressourcen, die ein Held oder eine Heldin in literarischen Texten mitbringt, erwähnt. Die „inneren Bedingungen“ von Märchenfiguren beschreibt Obenauer mit bestimmten Eigenschaften wie: treu, bescheiden, liebevoll und mitleidend, welche auf die zuvor genannten inneren Ressourcen übertragen werden können. „Äußere Bedingungen“ hingegen kann zum Beispiel die Hilfe von Tieren oder auch Verstorbenen bilden, welche die Figuren im Märchen erfahren, denn „wer zum Märchenglück berufen ist, dem eilt die ganze Welt zur Hilfe.“¹³⁹ Das Märchen spricht

¹³⁵ Vgl. Kast, Verena: *Aufbrechen und Vertrauen finden. Die kreative Kraft der Hoffnung*. Freiburg im Breisgau: Herder 2001. S.10f.

¹³⁶ Vgl. Wunderer, Rolf: *„Der gestiefelte Kater“ als Unternehmer. Lehren aus Management und Märchen*. Wiesbaden: Gabler Verlag 2008. S.30.

¹³⁷ Vgl. ebda. S.19.

¹³⁸ Obenauer, Karl Justus: *Das Märchen. Dichtung und Deutung*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann Verlag 1959. S.29.

¹³⁹ Vgl. ebda. S.29.

demnach auch folgende Lebensweisheiten aus: „Vertraue den guten Kräften und deinen eigenen Fähigkeiten, lautet ihre Botschaft, so wie es die HeldInnen in den Märchen tun.“¹⁴⁰ In diesem Zusammenhang ist außerdem zu erwähnen, dass die helfenden Hände immer als Gegenpol zum Bösen auftreten, welche die zuvor entstandene Krisensituation abschwächen und den Protagonisten bzw. die Protagonistin beim Finden eines passenden Auswegs und Lösungsansatzes unterstützen. Genau diese Seite gilt es auch den Rezipientinnen und Rezipienten vor Augen zu führen. Das Vertrauen an das Gute im Helden oder der Heldin sollte der Angst und der Abneigung vor dem Bösen vorausgehen.¹⁴¹ Grundsätzlich folgt im Märchen auf eine schwierige Situation eine Belohnung, denn „belohnt wird, wer durchhält, wer in Angst erstarrt, hat schon verloren“.¹⁴²

Somit wird eine Verbesserung der jeweiligen Lebenssituation verdeutlicht, welche durch das Aktivieren der Ressourcen der handelnden Figuren erreicht werden kann. Eine problematische Ausgangssituation, die sich zu Beginn oder im Laufe des Handlungsstranges in Märchentexten ergibt, bedeutet nicht gleichzeitig ein negatives Ende, vielmehr beweist das Märchen seinen Rezipientinnen und Rezipienten, dass sich die Lebenssituation zum Guten wenden kann. So kommt es doch häufig vor, dass ein armes Mädchen zum Schluss einen Prinzen heiratet oder der arme Bauerssohn zum König aufsteigt. Dieser Zugang zu den Texten hebt die Bedeutung der Märchen, die sie auf die Psyche des Menschen ausüben, hervor. Natürlich bedient sich die Forschung auch einem Zugang aus der „volkskundlichen, literarischen, historischen oder soziologischen“ Werte, jedoch scheint für die vorliegende Arbeit die psychologische Sicht von besonderem Wert zu sein. Denn so geht es doch um eine Darstellung und Beschreibung dessen, wie Menschen in belastenden Situationen zu einer Weiterentwicklung ihrer positiven Fähigkeiten gelangen können.¹⁴³

Märchentexte mobilisieren Ressourcen und können dazu verhelfen, dem Leser und der Leserin anhand der Figuren Eigenschaften zu vermitteln, die zu einer gelungenen Lebensführung beitragen. Im Zentrum stehen hierbei einerseits die eigene Person mitsamt ihrer Kraft und Stärke, andererseits aber auch das äußere Umfeld, das durch Hilfestellung

¹⁴⁰ Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift Televison. Nummer 29. 2016. Hier: S.52.

¹⁴¹ Vgl. Finger, Gertraud: Brauchen Kinder Ängste? Wie Kinder an ihren Ängsten wachsen. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2004. S.257f.

¹⁴² Jörg, Sabine: Entwicklungspsychologische Voraussetzungen der Medienrezeption bei Kindern. In: Handbuch Medienerziehung im Kindergarten. Teil 1. Pädagogische Grundlagen. Hg. v. Deutsches Jugendinstitut. Opladen: Leske und Budrich Verlag 1994. S.188-202. Hier: S.190.

¹⁴³ Vgl. Kast, Verena: List im Märchen. In: List? Hinterlist in unserer Zeit. Hg. v. Albert A. Stahel. Zürich: vdf Hochschulverlag 2000. S.43-60. Hier: S.43.

zu einer Lösung von Krisen beiträgt. Märchenheldinnen und -helden verkörpern eine Initiative, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, sich Gefahren und Risiken zu stellen und sich mutig den jeweiligen Gegebenheiten des Lebens auszusetzen. Erst durch diesen aktiven Schritt ist es möglich, sich einer Entwicklung hinzuwenden, auf deren Weg Resilienz ausgebildet werden kann.¹⁴⁴

3.2 Die Wirkung des Märchens auf seine Leserschaft

Märchen haben besonders im deutschsprachigen Raum, seit den Deutungen von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung, in der Psychologie und Psychoanalyse, einen Stellenwert erlangt. Beide kamen zu der Einsicht, dass sich Märchen auch in der Psychotherapie einsetzen lassen. Hierfür werden nach Uther folgende Gründe genannt.¹⁴⁵

1. Märchen verdeutlichen eine Problematik anhand eines Modells.
2. Die Texte zeigen Lösungen mithilfe einer positiven Weltanschauung auf, welche auch das Prinzip der Hoffnung widerspiegelt.
3. Märchentexte wirken durch ihre allgemeine Bekanntheit besonders ansprechend und eingehend.
4. Die Narrationen sind kurz und leicht verständlich, bestimmte Haltungen und Werte sind einfach erkennbar, wodurch eine Identifikation mit den Helden und Heldinnen stattfinden kann.

Dass Märchen ebenfalls eine pädagogische Wirkung innewohnt und diese darauf abzielen, ihren Rezipientinnen und Rezipienten eine Vorstellung von Werten und Moral zu vermitteln, wurde auch von den Brüdern Grimm betont. Als Teil der Bildung werden Erzählungen, mythische Stoffe und Märchentexte aber bereits in der Antike betrachtet, wie sich bei Plato zeigt. Kinder sollen sich ein Bild von der Wirklichkeit der Welt machen und aus den modellhaften Beschreibungen lernen. Dieses prägt den jungen Menschen in seinen Entwicklungsstufen, und zeigt sich später in bestimmten Denk- Verhaltens- und Wertungsgewohnheiten, aber auch in Wünschen und Gefühlen. Deshalb ist auf die Auswahl der Geschichten zu achten, um eine „gute seelische“ Bildung zu erwirken.¹⁴⁶

¹⁴⁴ Vgl. Deppermann, Helga: Das Märchen als therapeutisches Medium in der psychosozialen Arbeit. Münster: LIT Verlag 2003. S.28.

¹⁴⁵ Vgl. im Folgenden: Uther, Hans Jörg: Handbuch zu den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2013. S.498.

¹⁴⁶ Vgl. Gollasch, Tim: Das Kind im Manne. Platons Bewertungen der Leiblichkeit im Hinblick auf die Entwicklung der Seele. In: Perspektiven der Philosophie. Neues Jahrbuch 2013. Band 39-2013. Hg. v. Georges Goedert und Martina Scherbel. Amsterdam, New York: Editions Rodopi B.V. 2013. S.131-155. Hier: S.135.

Die Märchen vermitteln wichtige Botschaften auf bewusster, vorbewusster und unbewusster Ebene entsprechend ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe. Da es in ihnen um universelle menschliche Probleme geht und ganz besonders um solche, die das kindliche Gemüt beschäftigen, fördern sie die Entfaltung des aufkeimenden Ichs.¹⁴⁷

Aus dieser dargestellten Wirkungsweise des Märchens bietet sich an, auf die unterschiedlichen Zugänge, welche die Pädagogik im Zusammenhang mit Literatur anführt, einzugehen. Ein pädagogisches Prinzip, das keinesfalls außer Acht gelassen werden darf, stellt das „Lernen am Modell“ dar, welches von Bandura entwickelt wurde und im Allgemeinen besagt, dass „Lernen ein Prozess [ist], bei dem es zu überdauernden Änderungen im Verhaltenspotential als Folge von Erfahrungen kommt“.¹⁴⁸ Wesentlich an diesem Entwurf ist, dass von vier Bereichen ausgegangen wird: „Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Reproduktion und Motivation“, wobei hierbei das Lernen durch Beobachtung und anschließende Nachahmung erfolgt, welche sich im erneuten Umsetzen der beobachteten Aktion und Reaktion zeigt, dass dieses Lernen Einfluss auf die eigenen Verhaltensweisen des Kindes ausübt, liegt auf der Hand.¹⁴⁹ Modelle können reale Personen, aber auch Protagonisten und Protagonistinnen aus der Literatur wie zum Beispiel aus Märchen sein, wobei das Handeln dieser immer als nachahmungswürdig empfunden wird. Das heißt die Modelle zeigen nur Wirkung, wenn sie Kinder auch wirklich ansprechen und beeinflussen sie dann auch in ihrer Entwicklung.¹⁵⁰

Dass Märchen jedoch nicht nur die Lebenswelt der jungen Generation anspricht, sondern auch die Welt der Erwachsenen miteinbezieht, soll an dieser Stelle hervorgehoben werden. Denn so kann sich auch die ältere Generation die Heldinnen und Helden einzelner Märchentexte als Vorbilder nehmen, indem eine Identifikation stattfindet. Leserinnen und Leser können die Inhalte der Märchen auf ihre jeweils eigene Lebenssituation übertragen und sich einzelne Handlungsweisen der Figuren, die sich positiv auf deren Lebensweise auswirkte, als Ideal nehmen und Bewältigungsstrategien, wenn erforderlich und förderlich, nachahmen. Hilfreich ist in dieser Hinsicht auch die Tatsache, dass die Märchenfiguren nicht näher, im Detail, gezeichnet werden und auf alle Personen übertragbar sind, wodurch sich ein großer Spielraum für die eigene Phantasie eröffnet, und es in diesem Zusammenhang zu keiner Überforderung in der „Identifikation“ mit den Hauptdarstellern

¹⁴⁷ Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 34. Auflage. München: dtv 2017. S.12.

¹⁴⁸ Hasselhorn, Marcus / Gold, Andreas: Pädagogische Psychologie: erfolgreiches Lernen und Lehren. 2., durchgesehene Auflage. Standards Psychologie. Hg. v. Marcus Hasselhorn, Herbert Heuer und Frank Rösler. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2009. S.35.

¹⁴⁹ Vgl. Göhlich, Michael / Zirfas, Jörg: Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007. S.23.

¹⁵⁰ Vgl. Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televizion. 2016. S.50-53. Hier: S.50f.

und Hauptdarstellerinnen kommt.¹⁵¹ Spring weist hier auch darauf hin, dass im Märchen durch seine schlichte, nicht komplizierte Art und Weise, Aussagen verständlich vermittelt werden, da komplizierte Interpretationen in ethischer oder moralischer Hinsicht nicht getätigt werden müssen. Die Inhalte eines Märchens sind eingängig, da sie immer mit dem Alltäglichen in Verbindung zu bringen sind, weshalb er weiter postuliert: „Die eigentliche Symbolik des Märchen ist deshalb nicht primär objektorientiert, sondern vielmehr handlungsorientiert“.¹⁵²

Kast führt hier außerdem an, dass Märchen, welche als Kind angesprochen haben, meist auch im Erwachsenenalter noch faszinierend auf uns wirken. Gründe hierfür liegen in der aussagekräftigen und kompakten Darstellung, welche als Sinnbild für unsere eigenen Sehnsüchte, Wunschvorstellungen und Bewältigungsstrategien stehen kann. Beim Rezipieren verhilft den Leserinnen und Lesern eine Identifikation mit den heldenhaften Märchenfiguren dazu, Lösungswege und Bewältigungsstrategien für schwierige Lebenslagen verdeutlicht zu bekommen. „Damit vermittelt das Märchen jenen Mut zur Zukunft, den wir brauchen, um nicht an der Vergangenheit zu kleben.“¹⁵³ Die phantasievolle Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten eröffnet uns somit Umgangs- und Verhaltensweisen, die es wert sind, nachgeahmt und auf das eigene Leben umgesetzt zu werden.

Mit der eben angesprochenen Phantasie lässt sich auch noch einmal die Lösungsorientierung ansprechen, welche mit Copingstrategien in Bezug auf Krisen einhergeht. Auf diese verweist auch Wilkes, wenn er betont, dass Märchen Handlungs- und Lösungsrepertoire von Kindern fantasieinduziert verstärken und fördern. Sie tragen also dazu bei, dass „Urvertrauen“ in sich selbst zu festigen, indem aufgezeigt wird, dass Krisen aus eigener Kraft überwindbar sind. Märchentexte treten demnach als Geschichten auf, die Mut machen und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken. Die Tatsache, dass die Märchen der Brüder Grimm nicht nur eine positive Scheinwelt widerspiegeln, die frei von Leid, negativen Schicksalsschlägen und Problemen ist, spielt diesem Zugang sprichwörtlich in die Hände. Denn nur durch die Konfrontation mit der schwierigen Kost und der Darstellung diverser Problemsituationen wird es ermöglicht, die Umgangsweise und

¹⁵¹ Vgl. Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televizion. 2016. S.50-53. Hier: S.50.

¹⁵² Spring, Walter: Die Symbolik des Handelns im Märchen. Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften 2001. S.72.

¹⁵³ Vgl. Kast, Verena: Märchen als Therapie 3. Auflage. München: dtv 1991. S.8f.

zielorientierte Widerstandsfähigkeit zu zeigen, dass es hierbei natürlich auch Kritikerstimmen gibt, ist klar.¹⁵⁴

Die Wirkung des Märchens auf Kinder und Jugendliche wurde in vielen Publikationen der Psychologie untersucht und beschrieben, Wilkes verweist an dieser Stelle auch auf den Namen Bettelheim, der Märchen als Prozesse der Identitätsfindung beschreibt. Diese Auslegung ist jedoch durch die Weiterentwicklung der Wissenschaften Pädagogik und Psychologie über Jahrzehnte in der heutigen Zeit nicht mehr in allen Teilen stimmig beziehungsweise exakt nachzuvollziehen.¹⁵⁵ Was jedoch noch heute Gültigkeit besitzt, ist der Zugang, dass das Märchen eine „Kunstform“ ist:

Das Märchen unterhält das Kind, klärt es über sein Inneres auf und fördert seine Persönlichkeitsentwicklung. Es vermittelt Sinn auf so vielen verschiedenen Ebenen und bereichert das Leben des Kindes auf so vielfache Weise, daß [sic!] ein einzelnes Buch dieser Vielfalt nicht gerecht werden kann.¹⁵⁶

Er stellt des Weiteren die These auf, dass es für ein Finden dieses Sinns von wesentlicher Bedeutung ist, dem jeweiligen Kind Selbstreflexion beizubringen, durch welche es auch anderen gegenüber ein besseres Verständnis erlernen und eine Zufriedenheit im Dasein erlangen kann. Mithilfe der Mobilisierung der inneren Kräfte und einem Zusammenspiel von „Gefühl, Phantasie und Intellekt“ kann den Widrigkeiten des Lebens getrotzt werden.¹⁵⁷

Die Literatur, im Besonderen das Märchen, soll hierfür als Vermittlerrolle fungieren. Wesentlich ist, dass sich das Kind, laut Bettelheim, mit den Helden und Heldinnen identifizieren und mit den oft übernatürlichen Kräften oder wundersamen Heldentaten dieser, die eigenen oder vermuteten Unzulänglichkeiten gut ausgleichen kann. Die Phantasie spielt hierbei eine wesentliche Rolle, die Vorstellungskraft ermöglicht es, sich die Eigenschaften und Taten der Märchenfiguren zu eigen zu machen, so ist es jedem möglich, beispielsweise die Schönste zu sein, gegen Riesen zu kämpfen oder einen Wunsch erfüllt zu bekommen. Durch diese Verknüpfung zwischen märchenhafter Welt der Phantasie und realer Lebenswelt der Rezipienten und Rezipientinnen entsteht ein Wirklichkeitsbezug, der vor allem auch durch die Tatsache, dass Heldinnen und Helden der Texte am Ende als normale, reale und sterbliche Person auftreten, besticht. Ersichtlich wird dies aus den positiven Märchenenden, in denen die Protagonisten und Protagonistinnen schlussendlich zur „wahren Identität“ gelangen, welche sich durch „innere Sicherheit im

¹⁵⁴ Vgl. Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. 2016. S.50-53. Hier: S.52f.

¹⁵⁵ Vgl. ebda. S.53.

¹⁵⁶ Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.18.

¹⁵⁷ Vgl. ebda. S.9f.

Blick auf sich selbst, seinen Körper, sein Leben und seine Stellung in der Gesellschaft“ zeigt. Am Schluss ist der Held oder die Heldin keineswegs mehr außergewöhnlich, sondern ist mit der derzeitigen Lebenslage, mit dem was er oder sie hat, im Einklang, was des Öfteren durch die Wendung „und sie lebten fortan glücklich und zufrieden“ verdeutlicht wird.¹⁵⁸

Zusammenfassend soll noch einmal darauf verwiesen werden, dass Märchen auch im Erwachsenenalter nach wie vor eine zauberhafte Wirkung auf ihre Leser und Leserinnen ausüben können. Denn so waren diese doch in ihrem Ursprung nicht für Kinder, sondern die Erwachsenenwelt bestimmt. In der Zeit der Antike gaben geistige Würdenträger und Würdenträgerinnen das Wissen über die Zusammenhänge und Gesetze der menschlichen Natur und des Kosmos weiter.¹⁵⁹ Werden wir in heutigen Zeiten mit märchenhaften Stoffen und Mythen konfrontiert, schwingen unsere ersten Begegnungen mit diesen Erzählungen in der Kindheit mit, woraus eine Verknüpfung zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ersichtlich wird.

Hervorzuheben gilt es auf jeden Fall, dass Märchen zwar keinesfalls als Ersatz für die Bezugspersonen und deren Liebe, Freunde und das entdeckende Spiel samt dem Sammeln von Erfahrungen in der Natur der Kinder fungieren, sie auf der anderen Seite aber auch „durch nichts zu ersetzen“ sind.¹⁶⁰ Denn so sind diese Texte Modelle für das Zurechtfinden im Leben selbst. Ihre beispielhaften Bewältigungsstrategien in neuen, herausfordernden und schwierigen Situationen fördern gleichzeitig das zuversichtliche Vertrauen in das eigene Ich und das Zusammenspiel im sozialen Miteinander. Märchen dienen als Vorbereitung auf das reale Leben außerhalb der literarischen Welt und heben durch ihren meist positiven Ausgang hervor, „dass Resignation und Depression immer nur ein Durchgangsstadium sein will“, negative Gefühle wie Verlust und Trauer jedoch einen Teil unseres Daseins bilden. Durch diese Texte gelingt es, sowohl den Sinn des Lebens als auch des Todes in ein fassbares Licht zu rücken.¹⁶¹

¹⁵⁸ Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.69f.

¹⁵⁹ Vgl. Horvat, Christa: Erzähl mir ein Märchen. Vom Ursprung des Volksmärchens. 2016. S.60.

¹⁶⁰ Vgl. Wilkes, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televizion. 2016. S.50-53. Hier: S.53.

¹⁶¹ Vgl. Lutz, Christiane: Mythen und Märchen in der psychodynamischen Therapie von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2016. S.98.

4. Analyse ausgewählter Märchentexte

Wie bereits abgehandelt, steckt das Leben voller Belastungen und Krisen, die der einzelne Mensch individuell verarbeitet. Diese Bewältigung wird als Widerstandskraft oder Resilienz bezeichnet. Um resiliente Fähigkeiten und Eigenschaften unter Beweis zu stellen, muss im Vorfeld eine belastende Situation eintreten, die von den Betroffenen als Krise oder Stress erlebt oder assoziiert wird. Resiliente Personen zeichnen sich sowohl durch bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften als auch durch den sinnvollen Einsatz von geeigneten Coping-Strategien aus. In weiterer Folge wurde aufgezeigt, dass auch ausreichende innere und äußere Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, um die Widrigkeiten des Lebens gut meistern zu können.

In der Resilienzforschung konnten des Weiteren Schlüsselfaktoren identifiziert werden, welche die Resilienzfähigkeit einer Person maßgeblich beeinflussen. Diese umfassen die Begriffe: Akzeptanz, Optimismus, Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Netzwerkorientierung, Lösungsorientierung und Zukunftsorientierung.¹⁶²

Da in der vorliegenden Arbeit eine Analyse von ausgewählten Märchentexten, im Hinblick auf resiliente Hauptfiguren unternommen wird, werden Faktoren, welche die Invulnerabilität bei Märchenfiguren verdeutlichen sollen, angeführt. Resilienz gilt als die Widerstandsfähigkeit, welche sich mit der Frage beschäftigt, wie es trotz meist misslichen Ausgangslagen möglich wird, einen positiven Ausgang zu erreichen. Eine wesentliche Rolle spielt in den Märchentexten hierbei die Untersuchung dessen, wer oder was zu diesem Happy End verholfen hat und auf welche Ressourcen der Held oder die Heldin zurückgreifen konnte, seien es nun innere oder äußere.

Ein besonderer Fokus der Analyse wird auch den Lösungsstrategien zu teil, welche Anwendung finden und schließlich zur Beseitigung der Krisensituation und einer Ausbildung der psychischen Widerstandskraft führen. Durch das Aufzeigen dieser genannten Aspekte, wird den Leserinnen und Lesern ein Modell zur Lösung vor Augen geführt, dem sie sich in schwierigen und kritischen Lebenssituationen bedienen können. Es soll gezeigt werden, dass die fiktive Welt der Märchen einen Einfluss auf die reale Lebenswelt der Rezipientinnen und Rezipienten ausübt, sobald sich diese auf ein reflektiertes Aufnehmen und Durchdenken dieser dargestellten Lösungswege einlassen.

¹⁶² Vgl. Martens, Jens-Uwe / Kuhl, Julius: Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. 2009. S.148f.

4.1 KHM 12: *Rapunzel*

4.1.1 Kurzfassung der Märchenhandlung

Bevor das Märchen *Rapunzel* das Leben der Hauptfigur schildert, wird erst einmal die Vorgeschichte ihrer Eltern erzählt. Ein Ehepaar wünscht sich sehnlichst ein Kind und als die Frau schließlich schwanger ist, wächst deren Lust auf Rapunzeln, die sie vom Fenster aus sehen kann, ins Unermessliche. Der Haken ist jedoch, dass dieses satte und grüne Gemüse im Besitz einer bösen Zauberin ist, welche ihren Garten mit einer hohen Mauer abgrenzt. Nach mehrmaligem Bitten der Frau lässt sich der Mann dazu überreden, ihr die Mauer hinabzusteigen und das ersehnte Gemüse zu holen. Beim ersten Mal funktioniert die nächtliche Aktion, beim zweiten Mal wird er allerdings als Dieb entlarvt. Da er seiner Frau nichts abschlagen kann und sie glücklich sehen will, lässt er sich auf die Forderung der Zauberin, die ihm unendlich viele Rapunzeln verspricht, ein. Sobald das Kind geboren ist, muss es der Frau übergeben werden. Tatsächlich wird das Mädchen nach seiner Geburt abgeholt, erhält den Namen Rapunzel und wächst fortan bei der Zauberin zum schönsten Mädchen unter der Sonne heran. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb es mit zwölf Jahren in einen hohen Turm gesperrt wird, der keinen Zugang bietet. Abgeschottet lebt Rapunzel in ihrem Gemäuer, einmal täglich wird sie von der alten Zauberin besucht, die sich mithilfe ihres langen und festen Haares Zugang verschafft. Eines Tages kommt ein junger Königssohn an Rapunzels Heim vorbei, hört sie singen und ist sogleich fasziniert von der schönen Stimme. Er beobachtet das Ritual, mit welchem sich die alte Frau den Weg nach oben bahnt, ahmt diese Handlung schließlich nach und trifft danach auf das wunderschöne Geschöpf. Anfangs reagiert Rapunzel verängstigt, lässt sich jedoch vom Königssohn besänftigen und empfängt ihn von diesem Moment an öfter bei sich. Täglich treffen die Geliebten am Abend zusammen, tagsüber bekommt Rapunzel weiterhin Besuch von ihrer Stiefmutter. Eine Zeit lang geht alles gut, doch das Mädchen verrät sich eines Tages selbst, indem es der Zauberin vorwirft, viel schwerer heraufzuziehen zu sein als der junge Königssohn. Die Reaktion der Zauberin ist daraufhin wegweisend für den weiteren Handlungsverlauf. Rapunzel wird ihres langen Haares beraubt und in eine Einöde verstoßen, in welcher sie sich einige Jahre lang alleine zurechtfinden muss. Der Königssohn wird ebenfalls für sein sittenloses Verhalten bestraft, die alte Zauberin veranlasst ihn dazu, vom Turm zu springen. Der junge Prinz überlebt zwar, erblindet jedoch, da ihm die Dornen am Fuße des Gebäudes die Augen zerkratzen. Er irrt mehrere Jahre umher und wie durch ein Wunder wird er in die öde Gegend geleitet, in welcher sich seine Geliebte befindet, die mittlerweile Zwillinge geboren hat. Rapunzel und ihr geliebter Königssohn treffen erneut zusammen, ihre vor Freude vergossenen Tränen verhelfen dem

Prinzen dazu, wieder sehen zu können und einer glücklichen Zukunft der jungen Familie steht somit nichts mehr im Wege.¹⁶³

4.1.2 Textanalyse

Das vorliegende Märchen beschäftigt sich mit der Entwicklungsgeschichte eines jungen Mädchens, dessen Name an das Verlangen der Mutter erinnert, welches diese in Zeiten der Schwangerschaft verspürt hat. Rapunzel erhält den Namen eines Lebensmittels, nach dessen Verzehr sich die Mutter sehnt, welches in weiterer Folge auch auf die Tochter übertragen werden kann.

„Meine Frau hat Eure Rapunzeln aus dem Fenster erblickt und empfindet ein so großes Gelüsten, daß [sic!] sie sterben würde, wenn sie nicht davon zu essen bekäme.“ Da ließ [sic!] die Zauberin in ihrem Zorne nach und sprach zu ihm: „Verhält es sich so, wie du sagst, so will ich dir gestatten, Rapunzeln mitzunehmen, soviel du willst, allein ich mache eine Bedingung: Du mußt [sic!] mir das Kind geben, das deine Frau zur Welt bringen wird. Es soll ihm gut gehen, und ich will für es sorgen wie eine Mutter.“ [...] als die Frau in die Wochen kam, so erschein sogleich die Zauberin, gab dem Kinde den Namen *Rapunzel* und nahm es mit sich fort.¹⁶⁴

Laut Drewermann wird die Tochter als lebenserhaltende Nahrung der Mutterfigur gesehen, sie hat durch ihre Tochter eine Aufgabe im Leben erhalten. Rapunzel dient somit als verbindendes Glied zwischen der leiblichen Mutter, die sich nach dem satten, grünen Gemüse im Nachbarsgarten sehnte, und der neuen Mutter, die sie schließlich aufzieht und als ihre eigene Tochter zu sich nimmt, weil sie diese als Gegenleistung für die Rapunzeln verlangt. Er macht in diesem Zusammenhang außerdem darauf aufmerksam, dass die Zauberin, von Rapunzel Frau Gothel genannt, und die leibliche Mutter ein und dieselbe Figur sind, sie vereinen Gutes und Böses ineinander, dem Leser bzw. der Leserin wird durch diese Mutterfigur die Doppelnatur der menschlichen Seele vor Augen geführt.¹⁶⁵

Das Mädchen wächst in den Tagen ihrer Kindheit bei der Zauberin auf und „ward das schönste Kind unter der Sonne. Als es zwölf Jahre alt war, schloß [sic!] es die Zauberin in einen Turm, der in einem Wald lag und weder Treppe noch Türe hatte.“¹⁶⁶ Dieses Wegsperrten des jugendlichen Mädchens zeugt von einer Verzögerung der Entwicklung und Entfaltung der jungen Frau. Die Stiefmutter, welche sich selbst in ihrem Leben nicht

¹⁶³ Zusammenfassung nach: Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.87-91.

¹⁶⁴ Ebda. S.88

¹⁶⁵ Vgl. Drewermann, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 4. Auflage. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1990. S.64f.

¹⁶⁶ Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.88.

weiterentwickelt, verhindert durch diese Maßnahme auch, dass Rapunzel zu ihrer eigenen Identität finden mag.¹⁶⁷ Fernab aller menschlichen Kontakte muss das Mädchen in seiner Adoleszenz ausharren, Rapunzel trifft auf keine anderen Personen, hat niemanden, mit dem sie sich unterhalten kann, ihr einziger sozialer Austausch erfolgt über die Zauberin, die sie täglich in ihrer unzugänglichen Herberge besucht und dadurch klarstellt, dass das Mädchen überlebt.¹⁶⁸ Zugang verschafft sich die Frau über Rapunzels Haar, das prächtig und golden beschrieben wird.

Wenn die Zauberin hinein wollte, so stellte sie sich unten hin und rief: „Rapunzel, Rapunzel, laß [sic!] mir dein Haar herunter.“ Rapunzel hatte lange prächtige Haare, fein wie gesponnen Gold. Wenn sie nun die Stimme der Zauberin vernahm, so band sie ihre Zöpfe los, wickelte sie oben um einen Fensterhaken, und dann fielen die Haare zwanzig Ellen tief herunter, und die Zauberin stieg daran hinauf.¹⁶⁹

Mit dieser Stelle wird auch deutlich, dass die Schönheit des Mädchens eine wesentliche Rolle spielt, und als der Stolz der Mutter betrachtet werden kann, denn so ist es doch das schönste Kind unter der Sonne. Die Zauberin bewacht dieses wunderschöne Geschöpf, indem es dem Mädchen eine eigene Welt, innerhalb eines Turmes, eröffnet. Das erschaffene Reich, bestehend aus dem Turmzimmer, ist somit die Lebenswelt des heranwachsenden Kindes, die Zauberin fungiert als ihre Familie und ihr Zuhause. Diese scheinbare Geborgenheit, dieses konstruierte Dasein, weist von Beginn an eine Schattenseite auf, die das Zuhause zum Kerker werden lässt, das Leben des Mädchens ist gleichsam der Tod seiner selbst.¹⁷⁰ Dennoch entwickelt sich Rapunzel trotz der widrigen Umstände zu einer eigenständigen Person. Das Mädchen „überragt“ die Zauberin bildhaft durch den Turm. Die Zauberin kann das „Niveau“ der jungen Frau nur dadurch erreichen, indem sie sich jeden Tag „hochziehen“ lässt, um den hohen Rang der Tochter zu erreichen. Dieses spiegelt sich auch in dem Satz: „Rapunzel, Rapunzel, laß [sic!] mir dein Haar herunter.“¹⁷¹ Rapunzel wird also nicht gleich zu Beginn ihres Lebens in eine krisenhafte Situation versetzt, sondern erfährt diesen Einschnitt erst in der Zeit ihrer Adoleszenz. Sie wird ihrer Freiheit beraubt, in einen Turm gesperrt und muss ihr einsames Dasein erdulden hinnehmen.

Nachvollziehbar erscheint hier der Hilferuf Rapunzels, der durch ihren Gesang erfolgt. In der Märchenhandlung heißt es, dass nach einigen Jahren ein junger Königssohn am Turm

¹⁶⁷ Vgl. Drewermann, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. 1990. S.66.

¹⁶⁸ Vgl. ebda. S.73f.

¹⁶⁹ Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.88.

¹⁷⁰ Vgl. Drewermann, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. 1990. S.74-76.

¹⁷¹ Vgl. ebda. S.76.

vorbeikommt und die liebevolle Stimme Rapunzels vernimmt. Aus dem zwölfjährigen Mädchen ist eine junge Frau geworden, die sich aus ihrer Einsamkeit hinweg sehnt und ihr Dasein im Turm nicht länger hinnehmen mag. Rapunzel begehrt eine Erlösung, doch der einzige Weg, den Fängen des Turms und der Zauberin zu entrinnen, ist der Zugang von außen. Mehr oder weniger zufällig erscheint das Glück der jungen Frau in Gestalt des Prinzen, doch wie es das Märchen an sich hat, wird auch hier eine Hinauszögerung der Wendung vollbracht, wenn es dem Königssohn vorerst verwehrt bleibt, den Zugang zum Turm zu finden. Erst durch das Beobachten der Zauberin gelingt es ihm beim zweiten Anlauf zur Dame, von der er bisher nur die liebevolle Stimme kennt, zu gelangen.

Als bald fielen die Haare herab, und der Königssohn stieg hinauf. Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten, doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr, daß [sic!] von ihrem Gesang sein Herz so sehr bewegt worden, daß [sic!] es ihm keine Ruhe gelassen [sic!] und er sie selbst habe sehen müssen.¹⁷²

Dass Rapunzel sich in einer krisenhaften Situation befindet, wird deutlich. Die Protagonistin wird sich im Laufe ihrer Heranreifung an eine junge Frau auch darüber bewusst, dass sie ihrem einsamen Dasein in der Gefangenschaft ein Ende setzen muss, hier sind Hinweise auf eine Ausbildung resilienter Verhaltensweisen erkennbar. Eine tatsächliche Lösungsstrategie, um ihrem Freiheitsentzug zu entkommen, hat Rapunzel aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sie befindet sich an dieser Stelle in einer Zwischenwelt, hin- und hergerissen zwischen der noch anhaltenden Abhängigkeit zur Frau Gothel und der aufkeimenden Liebe zu ihrem Prinzen.¹⁷³ Der Königssohn tritt erstmalig als Kontakt zur Außenwelt auf, welcher sich den Zutritt in die Welt der jungen Frau verschafft. Sie findet in ihm einen Vertrauten, der ihr aus ihrem Dasein verhelfen kann. „Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, daß [sic!] er jung und schön war, so dachte sie: ‚Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gothel‘, und sagte ja und legte ihre Hand in seine Hand.“¹⁷⁴

Gesellschaftlicher Kontakt, ein intaktes Familienverhältnis und ein Freundeskreis stehen für äußere Ressourcen, welche die Ausbildung von Resilienz positiv beeinflussen. Bei Rapunzel wird dieser Kontakt in Form einer Person, nämlich des geliebten Prinzen, eröffnet. Nun liegt es an ihr, sich einen tatsächlichen Ausweg aus ihrer Einsamkeit zu verschaffen und einen Lösungsweg zu finden. An dieser Stelle wird ersichtlich, wie schnell die neue Liebe die junge Frau zur Entwicklung eines Plans verhilft, denn bereits im nächsten Satz heißt es weiter:

¹⁷² Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.89.

¹⁷³ Vgl. Drewermann, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. 1990. S.82.

¹⁷⁴ Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.89.

„Ich will gerne mit dir gehen, aber ich weiß nicht, wie ich herabkommen kann. Wenn du kommst, so bring jedesmal einen Strang Seide mit, daraus will ich eine Leiter flechten, und wenn die fertig ist, so steige ich herunter, und du nimmst mich auf dein Pferd.“ Sie verabredeten, daß [sic!] er bis dahin alle Abend zu ihr kommen sollte, denn bei Tag kam die Alte.¹⁷⁵

Wie bereits erwähnt, verhilft die neu gefundene Liebe der Märchenheldin aus ihrer Abgeschiedenheit und Einsamkeit. Der Kontakt zum Königsson, der von nun an täglich geschieht, eröffnet ihr einerseits ein Tor zur Außenwelt, da sie mit einer realen Figur aus dieser in Berührung kommt, andererseits aber auch das Tor zum Entkommen. Verwehrt wird ihr die geplante Flucht allerdings dadurch, dass sich Rapunzel in ihrem jugendlichen Leichtsin bei der alten Gothel verplappert.

„Sag Sie mir doch, Frau Gothel, wie kommt es nur, sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen als der junge Königsson, der ist in einem Augenblick bei mir.“ „Ach du gottloses Kind.“ rief die Zauberin, „was muß [sic!] ich von dir hören, ich dachte ich hätte dich von aller Welt geschieden, und du hast mich doch betrogen!“ In ihrem Zorne packte sie die schönen Haare der Rapunzel, [...] die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig daß [sic!] sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte [sic!].¹⁷⁶

Die Bestrafung, mit der die Zauberin Rapunzel konfrontiert, stellt für die Märchenheldin nicht in jeder Hinsicht eine dar. Natürlich wird sie von ihrem Geliebten getrennt und muss sich in der Wüstenei um ihr Überleben kümmern, doch kann das Mädchen dieser negativen Lage auch etwas Positives abgewinnen. Es wird von der Gothel befreit, kann sich aus ihrem Gefängnis ablösen und dadurch die eigene Persönlichkeit richtig entfalten. Das Abschneiden der Haare verkörpert einen Lösungsprozess von der alten Zauberin, die Unschuld der Kindheit geht verloren und Rapunzel ist nun auf sich selbst gestellt und ihr selbst obliegt es fortan auch, in dem „Jammer und Elend“, in welchem sie leben muss, nicht zu verzweifeln.¹⁷⁷ „Mut und Lebenswille“, aber auch Fähigkeiten selbst zu überleben zeigen, dass Rapunzel trotz der Überfürsorge eigenständig geworden ist, auch aufgrund der positiven Erfahrung mit dem Königsson, hat Rapunzel Vertrauen und Liebe kennengelernt, welche ihr Hoffnung geben.¹⁷⁸

Diese Hoffnung ist es am Ende auch, welche die beiden Geliebten wieder vereint. „So wanderte er [der Königsson] einige Jahre im Elend umher und geriet endlich in die

¹⁷⁵ Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.89.

¹⁷⁶ Ebda. S.90.

¹⁷⁷ Vgl. Drewermann, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. 1990. S. 91.

¹⁷⁸ Vgl. ebda. S.93f.

Wüstenei, wo Rapunzel mit den Zwillingen, die sie geboren hatte, einem Knaben und Mädchen, kümmerlich lebte.“¹⁷⁹

Diese Textstelle zeigt besonders deutlich, dass Rapunzel nicht nur im Turm ausharren und Ungerechtigkeit über sich ergehen lassen musste, sondern auch in ihrer Verbannung mit Leid konfrontiert wird, das sie jedoch nicht verzweifeln hat lassen, denn wie hätte sie sonst ihre zwei Kinder gebären und am Leben erhalten können. Der Glaube an die Liebe und die Unterstützung von Seiten ihres Geliebten, erhält sie bis zu ihrer Errettung am Leben. Die verbindende Kraft der Liebe geht auch aus der heilenden Wirkung ihrer Tränen hervor, welche den zuvor erblindeten Gemahl wieder sehend machen. Die Hindernisse, die den beiden in den Weg gelegt wurden, brachten sie nicht davon ab, den Zusammenhalt in der Partnerschaft als Lösung zu finden. Resilienz hat Rapunzel und ihrem Königssohn dazu verholpen, gemeinsam noch ein langes, vergnügtes und glückliches Leben zu führen.

4.1.3 Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell

— Krisensituationen:

Im Märchen Rapunzel eröffnet sich die krisenhafte Ausgangssituation nicht von Beginn an, die Hauptfigur wird mit dieser erst im Laufe der Handlung konfrontiert. Die erste Krisensituation ergibt sich, als sie heranwächst und zwölf Jahre alt wird. Rapunzel wird in einen Turm gesperrt und muss in diesem mehrere Jahre ihrer Adoleszenz ausharren und die Einsamkeit ihres Daseins erdulden. Es kann in diesem Fall also davon gesprochen werden, dass die nichtnormative Krise durch den Verlust der Freiheit hervorgerufen wird. Die zweite Krise ist ebenfalls eine Verlustsituation, als das Mädchen in die Wüstenei verbannt und von ihrem Geliebten getrennt wird. Plötzlich ist sie auf sich alleine gestellt und muss um ihr Überleben, und später das ihrer beiden Kinder, kämpfen.

— Copingstrategien:

Das Mädchen wendet zuerst die Strategie des Verharrens und Erduldens an, sieht jedoch, dass diese dysfunktionale Copingstrategie nicht zum Ziel führen kann und versucht deshalb einen neuen Lösungsweg zu finden, indem es seine inneren und äußeren Ressourcen miteinander in Verbindung bringt.

— Ressourcen:

Rapunzel weist eine besondere innere Ressource auf, die sich in Form der Kreativität zeigt, denn so ist es ihr Gesang, der als Hilferuf den Prinzen anlockt. Durch diese kreative Verhaltensweise zeigt sie auch Selbstwirksamkeit, sie lässt sich in ihrer Einsamkeit nicht entmutigen, und bleibt selbst aktiv in ihrem Handeln. Zu Hilfe kommt ihr die äußere Ressource in der Figur des Prinzen, der ihr den sozialen Kontakt nach außen ermöglicht

¹⁷⁹ Brüder Grimm: Rapunzel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.90f.

und sie in Form der Partnerschaft unterstützt. Das Mädchen bringt ihm gegenüber Vertrauen entgegen und weiß durch dieses erstmalige Zusammentreffen mit der Außenwelt, dass es seinem abgeschiedenen Dasein ein Ende bereiten muss, indem es aus dem abgeschlossenen Reich ausbricht.

— Schlüsselfaktoren der Resilienz:

Rapunzel nimmt ihre Situation an und zeigt dadurch Akzeptanz, sie bleibt während der gesamten Märchenhandlung über optimistisch, da sie ihre derzeitige Lebenslage immer akzeptiert. Die Selbstwirksamkeit zeigt sich darin, dass sie ihr Schicksal in die Hand nimmt, als sie nach einem Ausweg aus dem Turm sucht, sobald sie den Königssohn kennengelernt hat. Durch das Zusammentreffen mit dem Prinzen wird ihr eine Netzwerkorientierung eröffnet, sie kommt in den Kontakt mit der Außenwelt und entwickelt erst dadurch eine Lösungs- und Zukunftsorientierung, die sie schlussendlich auch in der Wüstenei überleben lässt und ihre eine glückliche Zukunft beschert.

4.2 KHM 15: *Hänsel und Gretel*

4.2.1 Kurzfassung der Märchenhandlung

Hänsel und Gretel, Kinder eines armen Holzhackers, wachsen bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter in einem kleinen Haus am Waldesrand auf. Die Armut der Familie ist groß, die Sorgen um das tägliche Brot wachsen ins Unermessliche, weshalb das Oberhaupt der Familie nach einer Lösung sucht. Von seiner Frau lässt sich der Vater schließlich dazu überreden, die Kinder in den Wald zu bringen, um die beiden zusätzlichen Mäuler, die ernährt werden wollen, aus dem Weg zu schaffen. Die Geschwister hören dieses Gespräch mit, und wissen über die Pläne der Eltern Bescheid. Hänsel, der von Beginn an die tröstende Rolle übernimmt, versucht seine Schwester zu beruhigen, indem er Vorbereitungen trifft, die Pläne zu durchkreuzen. Er sammelt weiße Kieselsteine und streut diese am nächsten Morgen, als sie von den Eltern in den Wald geführt werden, aus. Im Wald selbst werden sie mit jeweils einem Stück Brot und einem wärmenden Feuer alleine gelassen, sie schlafen ein und machen sich in der Nacht wieder zurück auf den Heimweg, den sie mithilfe der Kieselsteine finden können. Die Kinder werden ein zweites Mal ausgesetzt, dieses Mal tiefer im Wald, die Brotkrümel, die Hänsel als Kennzeichnung des Wegs gestreut hat, sind allerdings nicht von großer Hilfe, da sie von Vögeln gegessen worden sind. Nach längerem Umherirren, das drei Tage angedauert hat, kommen die Geschwister schließlich, von einem weißen Vögelchen geleitet, zu einem Häuschen aus Brot. Der Hunger lässt die beiden von dem Haus essen, bis sie von einer Stimme, die einer alten Frau gehört, hinein gelockt werden. Nach einer guten Bewirtung und dem angebotenen Schlafplatz wird allerdings das wahre Wesen der alten Dame gelüftet. Als sie Hänsel in einen Stall sperrt, wird klar, dass es sich um eine Hexe handelt, welche die

Kinder aufessen möchte. Gretel wird zur Küchenmagd ernannt, die sich um die Bewirtung ihres Bruders kümmern muss, damit er fett würde und der Hexe einen Leckerbissen bereite. Täglich kontrolliert die Hexe den Fortschritt der Mästung, doch mit List umgeht Hänsel sein Schlachtdatum, indem er ihr mit einem Knöchelchen (das seinen Finger darstellen soll) weißzumachen versucht, noch nicht dick genug zu sein. Die Geduld der Hexe nimmt langsam ein Ende, sie beschließt ihn trotzdem zu essen und heizt auch schon den Backofen ein, in welchen sie schließlich von Gretel hineingestoßen wird und selbst verbrennt. Gretel befreit ihren Bruder und gemeinsam machen sie sich nach dem Besiegen der bösen Hexe mit Perlen und Edelsteinen aus ihrem Besitz auf den Rückweg zu ihrem Vater. Schließlich gelangen sie, unter anderem mithilfe eines weißen Entleins, zu ihrem Vater zurück, teilen mit diesem die Perlen und Edelsteine und genießen gemeinsam ein sorgenfreies zukünftiges Dasein, ohne Armut erleiden zu müssen.¹⁸⁰

4.2.2 Textanalyse

Das vorliegende Märchen *Hänsel und Gretel* stellt zwei Figuren in den Mittelpunkt, genauer ein Geschwisterpaar, das einem gemeinsamen Schicksal ausgesetzt wird. Von den Eltern willentlich im Wald zurückgelassen, sind die Kinder auf sich alleine gestellt und können sich nur durch gegenseitige Hilfe selbst retten.¹⁸¹ Anhand dieser Zweisamkeit eröffnet sich von Beginn an eine Ausgangslage, die eine Hoffnung auf eine Lösung und einen Ausweg aus der misslichen Lage spürbar macht. Kast weist darauf hin, dass dies als positiv und förderlich gilt: „Hänsel und Gretel haben den Vorteil, dass sie zu zweit sind, sich auch aufeinander verlassen können.“¹⁸² So wird stets deutlich gemacht, dass Hänsel seine Schwester, die bei Konfrontation mit Schwierigkeiten vorerst mit Verzweiflung reagiert, beruhigt und ihr einen Lösungsweg eröffnet beziehungsweise auf die Notwendigkeit hinweist, die Hoffnung nicht zu verlieren und Vertrauen in Gott und eine schicksalhafte Wendung zu haben. Dieser Optimismus gilt als ein Schlüsselfaktor der Resilienz. Hänsel nimmt, obwohl die Kinder in eine sehr schwierige und lebensbedrohliche Situation geraten sind, und um ihr Überleben kämpfen, eine positiv gestimmte Grundhaltung ein und tröstet Gretel. Als die Eltern beschließen, ihre Kinder im Wald auszusetzen, verzagt das Mädchen, wird jedoch von seinem Bruder beruhigt:

Gretel weinte bittere Tränen und sprach zu Hänsel: „Nun ist's um uns geschehen.“ „Still Gretel“, sprach Hänsel, „gräme dich nicht, ich will uns schon helfen.“ [...] Dann ging er wieder

¹⁸⁰ Zusammenfassung nach: Brüder Grimm: Hänsel und Gretel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.100-108.

¹⁸¹ Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.190.

¹⁸² Kast, Verena: List im Märchen. In: List? Hinterlist in unserer Zeit. 2000. S.43-60. Hier: S. 44

zurück, sprach zu Gretel: „Sei getrost, liebes Schwesterchen, und schlaf nur ruhig ein, Gott wird uns nicht verlassen“, und legte sich wieder ins Bett.¹⁸³

Im Märchentext gibt es keinerlei Hinweis darüber, ob es sich bei Hänsel um das ältere der beiden Kinder handelt, jedoch kann bei der Deutung dieser Textstellen davon gesprochen werden, dass Hänsel selbst in seiner kindlichen Daseinsweise lebenserfahrener wirkt als das Mädchen. Gleich zu Beginn der Handlung übernimmt er die Verantwortung für seine Schwester, kümmert sich um sie und versucht für Gretel da zu sein, indem er ihr als äußere Ressource in der verzweifelten Lage zu Hilfe kommt und sie mit positiven Gedanken und Worten unterstützt. Wesentlich ist, dass Hänsel diese optimistische Einstellung nicht verliert, selbst als sie sich alleine im Wald befinden, und den Weg zurück suchen, findet er genügend Kraft, um seiner Schwester mit aufbauenden Worten beizustehen.

Gretel fing an zu weinen und sprach: „Wie sollen wir nun aus dem Wald kommen!“ Hänsel aber tröstete sie: „Wart nur ein Weilchen, bis der Mond aufgegangen ist, dann wollen wir den Weg schon finden.“ Und als der volle Mond aufgestiegen war, so nahm Hänsel sein Schwesterchen an der Hand [...].¹⁸⁴

Nachdem die Kinder das erste Mal den Weg zurück gefunden haben, werden sie erneut aus dem Haus verwiesen, doch auch dadurch lässt sich Hänsel nicht von seiner positiven Einstellung abbringen, wenn es weiter heißt „Weine nicht, Gretel, und schlaf nur ruhig, der liebe Gott wird uns schon helfen“¹⁸⁵ oder „Wir werden den Weg schon finden“.¹⁸⁶ Diese Bewältigungsstrategie Hänsels gibt vor allem eines an die Leser und Leserinnen dieses Textes weiter, nämlich Mut, auf die eigene Fähigkeit zu vertrauen und Ängste zu überwinden. Situationen, mit denen wir im Laufe unseres Lebens konfrontiert werden, seien sie real physisch oder psychisch erlebbar, können durch dieses Vertrauen überwunden werden, da Ängste reflektiert und verarbeitet werden.¹⁸⁷

Als ihnen schließlich der Weg nach Hause verwehrt bleibt, gelangen sie durch die magische Weisung eines weißen Vögleins an ein Häuschen, das den Anschein erweckt, ihnen Zuflucht verschaffen zu können. Die Häuslichkeit, mit der sie empfangen werden, das üppige Mahl, das sich auch in der Konstruktion des Hauses spiegelt, bietet nur scheinbare Geborgenheit. Die Kinder geraten in die Fänge einer Hexe, die sie verspeisen will. Diese Szene dient als Hinauszögerung der Handlung, die Hauptfiguren, in diesem Fall Hänsel und Gretel, müssen sich erst einer Herausforderung stellen, welche in einer

¹⁸³ Brüder Grimm: Hänsel und Gretel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.100f.

¹⁸⁴ Ebda. S.102f.

¹⁸⁵ Ebda. S.103.

¹⁸⁶ Ebda. S.104.

¹⁸⁷ Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.190.

Auseinandersetzung mit dem Bösen mündet. Die Art und Weise, auf welche diese von Statten geht, verdeutlicht eine weitere Verbindung zum Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, der Resilienz. Im vorangehenden Teil war von der widerstandsfähigen Figur Hänsel die Rede, nun, da Hänsel von der Gegenspielerin in seiner Handlungsweise eingeschränkt wurde, weil er sich in einem Käfig befindet, bekommt Gretel die Möglichkeit zur resilienten Verhaltensweise.

Die Geschwister werden einige Tage bei der Hexe festgehalten, als es zu der entscheidenden Schlusszene und Auseinandersetzung mit der bösen Gestalt kommt, wendet Gretel eine List an, welche als Bewältigungsstrategie betrachtet werden kann. In der Resilienzforschung wird eine angewendete Strategie als Coping beschrieben, welches bereits im Theorieteil dargelegt wurde. Kast verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Gretel die Hexe mit ihren eigenen Waffen schlägt und einen „konstruktiv-destruktiven“ Lösungsweg verfolgt, der durch den Tod der Hexe Erlösung aus dem momentanen Leid der Kinder ermöglicht.¹⁸⁸ Die ungeduldig Wartende wird in den Ofen geschubst, nachdem sich das Mädchen absichtlich begriffsstutzig zeigt.

„Kriech hinein“, sagte die Hexe, „und sieh zu, ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschieben können.“ Und wenn Gretel darin war, wollte sie den Ofen zumachen, und Gretel darin braten, und dann wollte sie's auch aufessen. Aber Gretel merkte, was sie im Sinn hatte, und sprach: „Ich weiß nicht, wie ich's machen soll; wie komm ich da hinein?“ „Dumme Gans“, sagte die Alte. „die Öffnung ist groß genug, siehst du wohl, ich könnte selbst hinein“, krappelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, [...]¹⁸⁹

Mit der Ungeduld der alten Hexe wird der Handlungsverlauf angetrieben. Der List Gretels ist es schließlich zu verdanken, dass beide Kinder überleben.¹⁹⁰ Da die angewendete Strategie am Ende ein Todesopfer fordert, kann hier keinesfalls von einer harmlosen List gesprochen werden, anders sieht das Ganze bei Hänsel aus, der einerseits der Hexe einen Knochen hinausstreckt, als sie an seinem Finger den Fettgehalt messen möchte, und andererseits die Kieselsteine und Brotkrümel ausstreut, um den Weg zurück nach Hause wieder finden zu können. Diese „harmlose“, listreiche Verhaltensweise verhilft den Kindern das erste Mal zu der verhofften Lösung des Problems, sie finden den Weg. Beim zweiten Versuch versagt die Strategie allerdings, da Vögel die Brotkrümel aufpicken. Hier wird deutlich, dass der kindliche Held dieses Märchens zu wenig Vorwissen mitgebracht hat und hier eine dysfunktionale Copingstrategie anwendet.¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. Kast, Verena: List im Märchen. In: List? Hinterlist in unserer Zeit. 2000. S.43-60. Hier: S.45.

¹⁸⁹ Brüder Grimm: Hänsel und Gretel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.106f.

¹⁹⁰ Vgl. Kast, Verena: List im Märchen. In: List? Hinterlist in unserer Zeit. 2000. S.43-60. Hier: S.44.

¹⁹¹ Vgl. ebda. S.45.

Aus den Textbeispielen geht deutlich hervor, dass beide Kinder abwechselnd zu einer Lösung der problematischen Situation oder Ausgangslage beitragen. Hänsel und Gretel fungieren beide in der Retterrolle, sie sind für einander da und helfen sich gegenseitig aus den unmöglich erscheinenden Lagen. Bettelheim betont an dieser Stelle, dass sich die Kinder im Laufe der Märchenhandlung weiterentwickeln und zu einer inneren Reifung gelangen, indem sie auf „Hilfe und Verständnis“ des anderen bauen und dem Geschwisterchen Vertrauen entgegenbringen. Am Ende kehren die Kinder nach Hause zurück, und können „dort ihr Glück finden“, denn nur durch ein glückliches Elternhaus kann das Kind mit seinen eigenen problematischen Situationen fertig werden, und „erfolgreich zur Adoleszenz heranreifen“.¹⁹² Verdeutlicht wird diese Tatsache auch anhand der Unterstützung der Kinder, welche sie dem Vater entgegenbringen. Sie bringen materiell Wertvolles mit in die Familie und tragen dazu auch als selbständiger Teil der Familie zum gemeinsamen „emotionalen Wohlbefinden“ bei, was die innere Reifung der Kinder widerspiegelt.¹⁹³ Dieser Märchentext weist ein für das Volksmärchen typisches Happy End auf, Hänsel und Gretel kehren in den Schoß ihrer Familie zurück, wesentlich erscheint in der Hinsicht auch, dass die Stiefmutter, welche als eigentliche Initiatorin der Aussetzung der Kinder fungierte, nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Da fingen sie an zu laufen, stürzten in die Stube hinein und fielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, seitdem er die Kinder im Walde gelassen hatte, die Frau aber war gestorben. Gretel schüttelte sein Schürzchen aus, daß [sic!] die Perlen und Edelsteine in der Stube herumsprangen, und Hänsel warf eine Handvoll nach der andern aus seiner Tasche dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende, und sie lebten in lauter Freude zusammen.¹⁹⁴

Durch diese Tatsache wurde den Kindern ein positives Umfeld ermöglicht, das intakte äußere Ressourcen aufzeigt, welche die Ausbildung von resilienten Umgangsweisen noch weiterhin unterstützt. Die Kinder sind am Ende von ihren Schwierigkeiten befreit, auf das Ausgestoßen-Sein folgt eine intakte Zugehörigkeit, wodurch die anfänglichen Probleme beseitigt wurden und eine Konfrontation mit dem Bösen, in Form der Hexe, nicht mehr befürchtet werden muss, „denn sie haben sich selbst bewiesen, daß [sic] sie sie durch gemeinsame Anstrengung überlisten und besiegen können“.¹⁹⁵

Dadurch wird im Märchen *Hänsel und Gretel* deutlich aufgezeigt, dass aus widrigen Umständen eine glückliche Wendung möglich ist. Die verstoßenen Kinder finden in ihr Zuhause zurück und tragen gleichzeitig auch zu der Lösung des Familienproblems bei,

¹⁹² Vgl. Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.89.

¹⁹³ Vgl. ebda. S.190.

¹⁹⁴ Brüder Grimm: Hänsel und Gretel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.108.

¹⁹⁵ Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 2017. S.190.

indem sie dem Vater, und Folge dessen auch der gesamten Familie, aus der Armut verhelfen.

4.2.3 Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfiguren als Modell

— Krisensituationen:

Im Märchen *Hänsel und Gretel* werden die Geschwister mit Krisensituationen auf unterschiedlichen Ebenen konfrontiert. Das Grundproblem liegt in der Mittellosigkeit der Familie, weshalb sich die Eltern dazu gezwungen sehen, ihre Kinder im Wald auszusetzen. Die Kinder erfahren dadurch einen Verlust ihrer Heimat, ihres Schutzraumes, den das elterliche Heim bieten sollte. Die Tatsache, dass die Kinder den Plan ihrer Eltern zufällig hören, macht aus dieser Situation eine normative Krise, Hänsel kann sich auf das Ausgesetzt-werden vorbereiten.

— Copingstrategien:

Diese Vorbereitung auf die bevorstehende Krisensituation ist im ersten Versuch, als Hänsel die Kieselsteine sammelt und im Wald verstreut, als funktionales Coping ersichtlich. Das Verstreuen der Brotkrümel jedoch lässt die beiden nicht zum gewünschten Ergebnis gelangen, weshalb dieses als dysfunktionales Coping betrachtet werden kann. Weitere Problemlösefähigkeiten koppeln innere und äußere Ressourcen miteinander, welche im Folgenden beschrieben werden.

— Ressourcen:

Vor allem zu Beginn ist Hänsel der Märchenheld, der mit inneren Ressourcen ausgestattet ist. Er zeigt Mut, Optimismus und verliert nie den Glauben an die äußeren Ressourcen, die er in Form des Göttlichen beschreibt. Stets macht er seine Schwester auf die Hilfe von außen aufmerksam und beruhigt sie, sobald diese von ihren Ängsten heimgesucht wird, kurz vor der Aufgabe steht, und die Hoffnung auf eine Lösung verliert. Die äußeren Ressourcen, auf welche sich die Kinder berufen, zeigen sich in weiterer Folge in Form der tierischen Helfer, dem weißen Vogel und dem weißen Entlein. Die beiden Kinder sind listig und am Ende ist es Gretel, welche die beiden aus den Fängen der bösen Hexe befreien kann, indem sie die Hexe beobachtet und mit ihren eigenen Waffen schlägt, innere Ressourcen wie Flexibilität mobilisiert und eine Willenskraft entwickelt, um weiterzuleben.

— Schlüsselfaktoren der Resilienz:

Die beiden Geschwister zeigen von Beginn an Akzeptanz der Situation, es wird nicht hinterfragt, warum die Eltern die beiden im Wald zurücklassen, die Kinder akzeptieren die Situation und versuchen eine positive Sichtweise und das Zeigen von Optimismus aufrechtzuerhalten, indem vor allem Hänsel auf Gottes Hilfe verweist. Die Kinder bleiben selbstwirksam, agieren mutig und aktiv, wodurch sie auch eine Eigenverantwortung für sich selbst übernehmen. Alleine, ohne Eltern, sind sie auf sich alleine gestellt und nehmen ihr

Schicksal selbst in die Hand. Bei der Ausarbeitung dieser Verantwortung unterstützt sie natürlich auch die Gemeinschaft, denn so sind es doch Geschwister, die sich, in dieselbe Lage geraten, gegenseitig unterstützen können. Demnach ist der Weg geebnet, um Lösungen zu finden, die sich auf die Zukunft hin orientieren, so können sie sich schließlich von der Hexe befreien und für ein zukünftiges Glück sorgen, indem sie die Ausgangssituation ins Gegenteil verkehren. Die Kinder sind es, welche die Verantwortung für ihren Vater übernehmen und ihm aus der Armut verhelfen.

4.3 KHM 21: *Aschenputtel*

4.3.1 Kurzfassung der Märchenhandlung

Im Märchen *Aschenputtel* wird das Leben eines Mädchens beschrieben, das bereits in jungen Jahren die Mutter verloren hat. Am Sterbebett gibt die Mutter der Protagonistin den Rat, immer fromm und gut zu bleiben, damit Gottes Güte die Tochter beschützen mag. Ein paar Monate vergehen, ehe sich der Vater eine neue Frau nimmt, welche zusammen mit ihren beiden Töchtern ins Haus zieht. Aschenputtel, fromm und gut, bekommt durch diese Änderung der Familienverhältnisse gleich drei Gegenspielerinnen, die garstig und schwarz beschrieben werden. So dauert es nicht lange, bis Aschenputtel ihre Rolle als tatsächliche Tochter des Vaters entzogen und zur Küchenmagd degradiert wird. Fortan ist sie gezwungen täglich in der Küche zu arbeiten und dort auf dem Boden ihre Nächte zu verbringen, welcher von der Asche des Herdes bedeckt ist. Da das Mädchen stets voll Asche, Schmutz und Staub ist, wird es nur noch beim Namen Aschenputtel genannt. Als der Vater eines Tages für längere Zeit das Haus verlässt, fragt er seine drei Töchter nach deren Wünschen, das Mädchen erbittet ein Reis, wenn der Vater zufällig einen streifen möge. Bei seiner Rückkehr übergibt er ihm den Zweig eines Haselstrauchs und das Mädchen pflanzt diesen sogleich auf das Grab der Mutter und begießt ihn mit ihren Tränen. Ein weißes Vöglein, das fortan auf dem Grabe sitzt, sobald das Mädchen es besucht, ist dazu im Stande, ihm jeden Wunsch, den es äußert, zu erfüllen. Eines Tages gibt der König ein Fest, das drei Tage andauern sollte. Aschenputtel erbittet die Gunst der Stiefmutter und fragt, ob es diesem Fest beiwohnen dürfe. Listig antwortet die Stiefmutter mit einer Bedingung. Aschenputtel solle die in die Asche geschütteten Linsen und Erbsen aussortieren, sie geht davon aus, dass es das Mädchen ohnehin nicht bewerkstelligen könne. Das Mädchen, voll Hoffnung zum Ball gehen zu dürfen, macht sich an die Arbeit und holt sich dabei Hilfe von Tauben und Vöglein. Nach zweimaligem Versuch und ständiger Ablehnung, macht sie sich auf zum Grab der Mutter, wie gewohnt wird ihr der geäußerte Wunsch erfüllt. So kommt es, dass Aschenputtel mit wunderschönen Kleidern und Schuhen ausgestattet wird und an den drei Nächten am Ball erscheint. Der Königssohn ist verzaubert von der Schönheit der Unbekannten, tanzt jeden Abend nur mit

ihr und folgt ihr nach dem Fest jedes Mal, um herauszufinden, zu welcher Familie dieses edle Geschöpf gehört. Das Aschenputtel jedoch ist von flinker Gestalt und schafft es, sich umzuziehen und sich rechtzeitig wieder in ihr Lager in der Küche zurückzuziehen, um nicht entdeckt zu werden. Am letzten Abend handelt der Prinz allerdings mit einer List, streicht die Treppe mit Pech ein, Aschenputtel verliert auf ihrer Flucht ihren goldenen Schuh. Dieser ist es schlussendlich auch, der den Prinzen den Weg zu seiner geliebten Geheimnisvollen weist. Er macht sich auf die Suche nach der rechten Braut, im Haus angekommen, versuchen die beiden Schwestern in den kleinen Schuh zu schlüpfen, schaffen es jedoch nur durch die Verstümmelung ihrer Füße, wodurch sich ihre Strümpfe in Blut tränken. Durch dieses wird verraten, dass sie nicht die rechten Bräute sind. Aschenputtel passt ihr eigener Schuh, der Prinz nimmt sie mit sich auf sein Schloss, wo sie heiraten und in eine gemeinsame Zukunft starten.¹⁹⁶

4.3.2 Textanalyse

Das beschriebene Märchen stellt eine weibliche Figur in den Mittelpunkt der Handlung, ein Mädchen, dessen tatsächlicher Name unbekannt bleibt, gleich zu Beginn wird die Protagonistin als Aschenputtel vorgestellt, wodurch ihre Rolle, welche sie in der Familie inne hat, verdeutlicht wird. Diese Namenlosigkeit verweist auf ein gewisses Kollektiv, auf die kollektive Unerwünschtheit von Kindern, man beachte an dieser Stelle die Verbindung zum Märchen *Hänsel und Gretel*, in welchem ebenfalls kein Platz für die Kinder herrscht, sie auf drastische Weise sogar ausgesetzt und sich selbst überlassen werden. Ein ähnliches Schicksal widerfährt Aschenputtel, sie wird zwar von ihrer Stiefmutter nicht im Wald ausgesetzt, jedoch wird sie gleichfalls aus der Familie verstoßen, wenngleich sie „bloß“ in die Küche verbannt und wie eine Magd behandelt wird.

„Das «Märchen» vom «Aschenputtel» ist in gewissem Sinne die Geschichte aller Kinder, die unerwünscht und überzählig in scheinbar wohlgeordneten Verhältnissen aufwachsen müssen. Wie sie trotz allem ihre Sehnsucht nach Liebe und ihre Hoffnung auf Glück auch als Heranwachsende und Erwachsene sich bewahren können, das ist ihr eigentliches Geheimnis, dem wir in dem Grimmschen Märchen begegnen werden.“¹⁹⁷

Die anfängliche Situation, in der sich die Märchenheldin befindet, ist keinesfalls als eine einfache zu beschreiben. Das Mädchen wird zu Beginn an mit Leid konfrontiert, hat es doch seine Mutter verloren und mit der Wiederheirat seines Vaters auch ihn. Zu diesen Bedingungen kommt noch erschwerend hinzu, dass die Stiefmutter und die beiden Stiefschwestern Aschenputtel mit Bosheiten und Demütigungen konfrontieren. Besonders

¹⁹⁶ Zusammenfassung nach: Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.137-144.

¹⁹⁷ Drewermann, Eugen: Aschenputtel. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. Märchen Nr. 21 aus der Grimmschen Sammlung. Düsseldorf und Solothurn: Walter-Verlag 1993. S.7.

schikanierend wirkt der Aspekt, dass die Stiefschwestern die Lebensmittel, die der Küchenmagd zugeschrieben sind, in die Asche werfen, damit Aschenputtel sie wieder herauslesen muss. Drewermann beschreibt hier, dass die Protagonistin dadurch lernt, genau differenzieren zu können zwischen schmutzigen Gegebenheiten und den Dingen, von denen man leben kann. Sie bemüht sich trotz der schwierigen Situation das Beste für ihr Leben herauszuholen, eben die Dinge in Anspruch zu nehmen, von denen sie weiterleben kann. Aschenputtel möchte dazugehören und ist deshalb dazu bestrebt, gebraucht zu werden.¹⁹⁸ Es zeigt sich also, dass das Fromme und Gute in Aschenputtel stets die Überhand behält, während ihre Stiefschwestern hingegen das Böse verinnerlicht zu haben scheinen, welches sich in deren Handlungsweisen besonders deutlich äußert.

Da ging eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an. „Soll die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen!“ sprachen sie. „Wer Brot essen will, muß [sic!] es verdienen: hinaus mit der Küchenmagd.“ Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe. „Seht einmal die stolze Prinzessin, wie sie geputzt ist!“ riefen sie, lachten und führten es in die Küche. Dort mußte [sic!] es von Morgen bis Abend schwere Arbeit tun, [...]. Obendrein taten ihm die Schwestern alles ersinnliche Herzeleid an, verspotteten es [...].¹⁹⁹

Drewermann sieht in der Aussage, dass sich Aschenputtel ihr tägliches Brot verdienen muss, nicht nur das Materielle an sich, sondern verweist an dieser Stelle auch auf die Bedeutung aus gesellschaftlicher Sicht, die Person selbst betreffend. Aschenputtel wird nicht als würdig erwiesen, sich mit den neuen Familienmitgliedern abgeben zu dürfen, ihr Dasein und Weiterleben müsse sie sich viel eher verdienen. Das heißt, Aschenputtel hat als Magd und Dienerin demütig und dankbar dafür zu sein, dass ihr das Leben überhaupt von den drei Damen gewährt wird. Sie möchte zur Familie gehören, und nimmt deshalb die Gemeinheiten stoisch hin, weiß aber gleichzeitig, dass sie niemals wirklich Anschluss finden wird. Das Mädchen verkörpert durch die Ruhe und das Ertragen des ihm zugefügten Leides einen gewissen Stolz, der niemals enden will.²⁰⁰

Aschenputtel wächst in den Demütigen über sich hinaus, stets ist sich die Protagonistin der Tatsache bewusst, dass die Stiefschwestern und die Stiefmutter ihr Unrecht tun. Es macht den Anschein als hätte Aschenputtel den Rat der Mutter verinnerlicht, der ihr als persönliches Credo zur Bewältigung der schwierigen Situation dient. Folgende Worte der Mutter sind es, welche dem Mädchen innerliche Kraft und Ruhe bringen: „Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel

¹⁹⁸ Vgl. Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.47f.

¹⁹⁹ Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.137.

²⁰⁰ Vgl. Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.47.

auf dich herabblicken und will um dich sein.“²⁰¹ Aschenputtel schöpft aus den Worten immer wieder neue Energie, lässt sich von den Niederschlägen des Lebens nicht aus der Ruhe bringen, und schafft es dadurch, mit dem negativen Umfeld, das es ab dem Tod seiner Mutter umgibt, zurechtzukommen. Auch wenn die Protagonistin offensichtlich als Mensch und Familienmitglied nicht ausreichend Anerkennung findet, ja sogar Ablehnung und Abstoßung erfährt, verfolgt sie ihr Leben weiter.²⁰²

Dass Aschenputtel weiter an seiner Lebenseinstellung festhält und sich nicht von den komplizierten Familienverhältnissen durcheinanderbringen oder gar beeinflussen lässt, wird auch aus der Stelle ersichtlich, in welcher es dem Vater den Wunsch äußert, denn so wünscht es sich anstatt Edelsteinen und Perlen jenes Reis, das der Vater am Heimweg streift, welchen er auch erfüllt.

[...] als er durch einen grünen Busch ritt, streifte ihn ein Haselreis und stieß ihm den Hut ab. Da brach er das Reis ab und nahm es mit. Als er nach Haus kam, gab er den Stieftöchtern, was sie sich gewünscht hatten, und dem Aschenputtel gab er das Reis von dem Haselbusch. Aschenputtel dankte ihm, ging zu seiner Mutter Grab und pflanzte das Reis darauf und weinte so sehr, daß [sic!] die Tränen darauf niederfielen und es begossen.²⁰³

Laut Drewermann steht hinter dem Wunsch nur die Reflexion dessen, was ihr der Vater angetan hat, er hat bereits mit ihr gebrochen, nachdem die Mutter verschieden war, hat er sich eine neue Familie ins Haus geholt. Sinnbildlich kann dieses Reis mit Aschenputtel gleichgesetzt werden, das ihrem Vater im Weg gewesen ist, denn so hat er es doch zugelassen, dass Aschenputtel aus dem Kreis der Familie ausgestoßen wird.

[...] Alles, was ich bin, mein ganzes Dasein, ist längst schon wie ein abgebrochener Haselzweig in Deinen Händen. Doch ich möchte nicht länger mehr hoffen und warten auf deine nie zu erreichende Lieb; ich möchte mich selber, mein abgebrochenes Leben, aus deiner Hand endgültig lösen und mich dort anpflanzen, wo ich mein Leben lang weit mehr zu Hause war als bei dir; am Grab meiner Mutter. Wenn mein Leben je noch eine Chance für die Zukunft beinhalten sollte, dann in der Erinnerung an ihre Liebe.²⁰⁴

Durch diesen Zugang zum Märchentext wird deutlich gemacht, dass nicht nur die offensichtlich aktive Boshaftigkeit, welche die Schwestern und die Stiefmutter Aschenputtel spüren lassen, dem Mädchen das Dasein erschweren, sondern auch die passive Art des Vaters. Das Nichteinschreiten und gleichzeitige Zulassen der Ausgrenzung, die negative Ausgangssituation und Aschenputtels leidvolles Leben wird dadurch noch stärker betont, welchem es zu entkommen gilt. Diese Tatsache bildet wiederum eine Verknüpfung zu den

²⁰¹ Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.137.

²⁰² Vgl. Wunderer, Rolf: „Der gestiefelte Kater“ als Unternehmer. Lehren aus Management und Märchen. Wiesbaden: Gabler Verlag 2008. S.30.

²⁰³ Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.138.

²⁰⁴ Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.53f.

wesentlichen Ressourcen, die für eine Ausbildung resilienter Verhaltensweisen notwendig sind. Das Erdulden und Ertragen von Leid, schwieriger familiärer Situationen und Lebensumstände ist durch die gezielte Anwendung von „Copingstrategien“ möglich.²⁰⁵

Stahl postuliert in diesem Zusammenhang: „Je schwieriger die Lebensumstände sind, unter denen ein Kind aufwächst, desto stärker sind seine Überlebensstrategien ausgeprägt. Sie stellen die besonderen Fähigkeiten dieses Menschen dar, seine besonderen Ressourcen.“²⁰⁶ Aschenputtel beruft sich auf Strategien, wie zum Beispiel kompensiert es die mangelnde Geborgenheit, welche es in der Familie erlebt, mit Rückgriff auf „innere Ressourcen“. Wesentlich erscheint, dass das Mädchen diese von Anfang an verinnerlicht hat, jene aber erst im Laufe der Handlung „mobilisiert“. Man denke hierbei an den täglichen Besuch des Grabes der Mutter. Die starke emotionale Verbundenheit zu dieser gibt Aschenputtel Tröstung, Kraft und Hoffnung, die Widrigkeiten, welche ihm angetan werden, auszuhalten. Die Mobilisierung der inneren Ressourcen bringt die Hauptfigur schließlich auch dazu, sich dem Verbot der Stiefmutter zu widersetzen und trotzdem auf den Ball zu gehen. Dieses wird nach Kuchta auch als Wendepunkt des Märchens beschrieben, da Aschenputtel somit den Glauben an sich selbst zurückgewinnt, und ab diesem Zeitpunkt ausreichend Ressourcen zur Selbstrettung zur Verfügung stehen.²⁰⁷

An dieser Stelle sei allerdings angemerkt, dass den Ressourcen, welchen sich Aschenputtel innerlich bedient, auch äußere gegenübergestellt werden. Die übernatürliche Hilfe, welche vom weißen Vöglein und dem auf dem Grab gepflanzten Baum ausgeht, verweist auf die Kraft der mütterlichen Seele, welche von Beginn der Handlung über dem Mädchen wacht. Aschenputtel wird für ihr frommes Dasein belohnt, erhält die Unterstützung von ebendiesen himmlischen Boten, welche für Reinheit des Gewissens und für „seelische Unschuld“ stehen.²⁰⁸ Als weitere Hilfstiere sind die zwei weißen Täubchen, die Turteltäubchen und alle Vöglein unter dem Himmel zu erwähnen, welche Aschenputtel beim Auslesen der Linsen, welche ihr die Stiefmutter in die Asche streut, helfen. Aschenputtel bleibt wie so oft nur der Trost, „ein gutes frommes Kind“ zu sein, das

²⁰⁵ Vgl. Kuchta, Lena: Aschenputtel von den Gebrüder Grimm (1819). In: Psychologie der Märchen. 41 Märchen wissenschaftlich analysiert – und was wir heute aus Ihnen lernen können. Hg. v. Dieter Frey. Deutschland: Springer Verlag 2017. S.227-233. Hier: S.230

²⁰⁶ Stahl, Uwe: Der Aschenputtel-Vorteil sich durch Veränderung der Perspektive wahrnehmen, erkennen und annehmen. Norderstedt: Books on Demand 2014. S.21.

²⁰⁷ Vgl. Kuchta, Lena: Aschenputtel von den Gebrüder Grimm (1819): In: Psychologie der Märchen. Hg. v. Dieter Frey. 2017. S.227-233. Hier: S.230.

²⁰⁸ Vgl. Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.54.

niemandem etwas zuleide tut und an andere alles hergibt was sie besitzt.“²⁰⁹ Als sich herausstellt, dass das Mädchen auch nach der Erfüllung dieser Aufgabe keine Erlaubnis erhält, auf den Ball zu gehen, sucht es Zuflucht am Grab der Mutter. Aschenputtel ist sich der Unterstützung des Wunschbaumes sicher und macht sich, nachdem die Stiefschwestern und die Stiefmutter das Haus verlassen haben, sofort auf den Weg zum Grab der Mutter. Mit den Worten „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich“²¹⁰ eröffnet sich Aschenputtel ein Weg, ihrem Ziel näher zu kommen.

Da warf ihm der Vogel ein golden und silbern Kleid herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Pantoffeln. In aller Eile zog es das Kleid an und ging zur Hochzeit. Seine Schwestern aber und die Stiefmutter kannten es nicht und meinten, es müßte [sic!] eine fremde Königstochter sein, so schön sah es in dem goldenen Kleide aus. An Aschenputtel dachten sie gar nicht und dachten, es säße daheim im Schmutz und suchte die Linsen aus der Asche.²¹¹

Dass das Ziel, welches das Mädchen nicht am Dasein verzweifeln lässt, vorerst die Teilnahme an dem Fest bei Hofe ist, scheint aus dieser Stelle deutlich hervorzugehen. Nichts weist darauf hin, dass der Weg aus dem unerwünschten und überflüssigen Dasein bereits geebnet ist und auf ein Happy End zusteuert. Aschenputtel handelt demnach vorerst lösungsorientiert, die Zukunftsorientierung ergibt sich im Laufe der weiteren Handlung, durch die Unterstützung von magisch helfenden Händen, von selbst. Aschenputtel macht in der Märchenhandlung eine Verwandlung durch, von der schmutzigen Magd ausgehend entwickelt sie sich stufenweise in eine Königstochter, welche sich anhand der Äußerlichkeiten zeigt, denen sie mithilfe des Wunschbaumes begegnet. Die einzelnen Entwicklungsschritte spiegeln sich an den immer schöner werdenden Kleidern, anfangs ist es „golden und silbern“, beim zweiten Mal erhält es ein noch „viel stolzeres Kleid“ und beim dritten Mal schließlich „warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das war so prächtig und glänzend, wie es noch keins gehabt hatte“.²¹²

Dies verdeutlicht, dass der vorab demütigen Unterwürfigkeit Aschenputtels ein Ausweg gelingt, welcher jedoch ohne die übernatürliche Hilfe nicht möglich gewesen wäre. „KHM 21 ist jedoch, vom Standpunkt der Heldin betrachtet, auch ein typisches Beispiel für Optimismus des Märchens. Mit Hilfe übernatürlicher Wesen überwindet die unschuldig verfolgte junge Frau soziale Schranken.“²¹³

²⁰⁹ Vgl. Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.60f.

²¹⁰ Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.140.

²¹¹ Ebda. S.140.

²¹² Ebda. S.140-142.

²¹³ Uther, Hans Jörg: Handbuch zu den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin und Boston: Walter de Gruyter 2013. S.52.

Drewermann verweist hier darauf, dass den wertvollen Kleidern und der Verwandlung des schmutzigen, unauffälligen Mädchens in eine glänzende, junge Frau eine besondere Bedeutung im Text zugesprochen wird. So gilt diese als eine Bestätigung für das Mädchen, als eine Betonung des eigenen Selbstbewusstseins und zeigt der Protagonistin außerdem auf, dass sie ihre „Anmut und Würde“, ihre „Schönheit und Unschuld“ auch trotz der Aberkennung von ihrer Stiefmutter nicht verloren hat. Voll Zuversicht und Vertrauen kann sie in ihren zukünftigen Lebensweg starten, die verstorbene Mutter verhilft ihr dazu den Mut und das Selbstbewusstsein zu finden, sich dem Leben zu stellen und schließlich auch die Liebe zu finden, die ihr bisher nach dem Tod der Mutterfigur verwehrt worden war.²¹⁴

Noch einmal soll darauf verwiesen werden, dass die Reifung des Mädchens, das Hinnehmen des eigenen Ichs und des Selbstvertrauens stufenweise erfolgt. Erst zum Schluss eröffnet sich Aschenputtel die Liebe, als sich die junge Frau zu ihrer wahren Identität bekennt, und den Mut aufbringt sich so zu zeigen, wie sie wirklich ist, kann sich der Traum nach Liebe für sie verwirklichen.²¹⁵ Sie befreit sich vom Schmutz ihres trostlosen Daseins und erkennt ihr eigenes Ich als etwas an, das es wert ist, Liebe empfangen zu dürfen.

Da wusch es sich erst Hände und Angesicht rein, ging dann hin und neigte sich vor dem Königssohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. [...] Und als es sich in die Höhe richtete und der König ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief: „Das ist die rechte Braut!“²¹⁶

Dass dieser Ausweg aus der Trostlosigkeit der richtige und für das Mädchen vorherbestimmte ist, wird auch von den übernatürlichen Kräften bestätigt, wenn die weißen Täubchen rufen: „[...] die rechte Braut, die führt er heim“.²¹⁷ Nach Drewermann ist Aschenputtel „eine Geschichte eines Mädchens, das aus einem unerhörten Maß an Traurigkeit, Selbstunterdrückung und Einsamkeit hinfindet zu einem Vertrauen, das es erlaubt, in der Liebe eines andern glücklich zu werden“.²¹⁸

Dieser glücklichen Wendung am Ende gehen ein ausharrendes Erdulden und eine Demut voraus, welche die Figur des Aschenputtels aufweist. Diese Bewältigungsstrategie darf im Zusammenhang mit der Resilienz keinesfalls außer Acht gelassen werden, da es darauf abzielt, in diesem Durchhalten überleben zu können.

²¹⁴ Vgl. Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.63f.

²¹⁵ Vgl. ebda. S.81.

²¹⁶ Brüder Grimm: Aschenputtel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.144.

²¹⁷ Ebda. S.144.

²¹⁸ Drewermann, Eugen: Aschenputtel. 1993. S.85.

Stahl, verweist außerdem darauf, dass auch „negativ“ konnotierte Persönlichkeitsmerkmale, wie zum Beispiel „demütig unterwürfig sein“ oder „Überanpassung“ und ein sich selbst „Unsichtbar-machen“ hilfreiche Strategien darstellen. Grundsätzlich sind alle Fähigkeiten, die ein Mensch zu Verfügung hat, von Vorteil, wichtig ist jedoch, dass der Mensch in bestimmten Situationen auf diese Fähigkeiten zurückgreifen kann, welche helfen sollen, die Problemsituation zu meistern.²¹⁹ Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass den Leserinnen und Lesern die Figur des Aschenputtels verdeutlicht, welche wesentliche Rolle innere Ressourcen wie Trost, Hoffnung und Glaube dabei spielen, Kräfte zu mobilisieren und einen Lösungsweg aus einer krisenhaften Situation zu finden. Das Märchen lehrt nicht aufzugeben und sich die Möglichkeit auf ein positives Ende immer vor Augen zu halten, da in noch so schwierigen Situationen im Leben eine Änderung, und wenn der Weg dorthin noch so lange dauern mag, in Aussicht gestellt ist.²²⁰

4.3.3 Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell

— Krisensituation:

Aschenputtel wird mit dem Verlust der Mutter konfrontiert, aus welchem eine krisenhafte Situation entsteht. Sie muss sich mit dem Schmerz und der Trauer auseinandersetzen, welche mit dieser einhergeht. Zusätzlich unterstützt wird ihr Leid von der Tatsache, dass ihr auch die neue Frau des Vaters die verlorene mütterliche Fürsorge nicht zurückgeben kann, sondern dieser Verlust mit einem Ausgrenzen ihrer selbst noch verschlimmert wird.

— Copingstrategien:

Das Mädchen versucht sich vorerst als Erdulderin, es nimmt sein Leid ohne zu klagen hin, findet seine Ruhe im Glauben an das Göttliche. Diese erste Strategie dient Aschenputtel zum Überleben, einen tatsächlichen Ausweg aus ihrer misslichen Lage findet sie erst später. Erst als es sich das erste Mal über das Verbot der Stiefmutter hinwegsetzt und zum Ball geht, überführt sie ihre bisherige dysfunktionale Strategie in eine funktionale, sie macht sich auf zu einer aktiven Handlung.

— Ressourcen:

Aschenputtel zeichnet sich als eine weibliche Hauptfigur aus, die viele innere Ressourcen in sich vereint. Sie ist eine starke Persönlichkeit, verliert ihren Optimismus dem Leben gegenüber nicht und hält an ihrer freundlichen Grundeinstellung, ihrem Fleiß und dem Vertrauen in sich selbst stets fest. Zielstrebig bleibt sie ihrem frommen Dasein treu und

²¹⁹ Vgl. Stahl, Uwe: Der Aschenputtel-Vorteil sich durch Veränderung der Perspektive wahrnehmen, erkennen und annehmen. Norderstedt: Books on Demand 2014. S. 21.

²²⁰ Vgl. Kuchta, Lena: Aschenbuttel von den Gebrüder Grimm (1819): In: Psychologie der Märchen. Hg. v. Dieter Frey. 2017. S. 227-233. Hier: 232.

verliert den Glauben an die göttliche Unterstützung von Seiten ihrer verstorbenen Mutter nie, was auf eine wesentliche äußere Ressource verweist. Der religiöse Glaube spiegelt sich auch in den helfenden Märchenfiguren wider, den Tauben und Vögeln sowie dem Wunschbaum auf dem Grab der Mutter. Das Grab ihrer Mutter und die Verbindung zu dieser, dargestellt durch den Glauben und die märchenhaften Figuren, gibt dem Mädchen auch eine gewisse emotionale Unterstützung mit auf den Weg, die es in der Ausbildung seiner resilienten Verhaltensweisen unterstützen.

— Schlüsselfaktoren der Resilienz:

Aschenputtel kann als die Verkörperung der Resilienz betrachtet werden. Von Anfang an zeigt sie eine Akzeptanz ihrer kritischen Lebenslage gegenüber, sie setzt sich bewusst mit den Problemen auseinander, indem sie den einzelnen Trauerphasen nach dem Verlust ihrer Mutter aktiv Raum lässt. Nie verliert sie ihre optimistische Einstellung dem Leben gegenüber, auch der Verstoß aus der eigenen Familie bringt sie nicht davon ab. Sie resigniert nicht und bleibt selbstwirksam, indem sie eine gewisse Aktivität zeigt, sie besucht das Grab der Mutter, führt die ihr aufgetragenen Arbeiten gewissenhaft aus und findet schließlich auch die Eigenverantwortung ihrem Leben gegenüber. Sie setzt sich für ein positives Gelingen ihrer Entfaltung ein, der erste Schritt in diese Richtung erfolgt, als sie sich selbständig zum Ball aufmacht. Sie nimmt also ihr Schicksal in die Hand und weiß, dass sie in der Umsetzung dessen auch Hilfe erhalten kann, die ihr von Seiten der übernatürlichen Kräfte zuteilwerden, diese bilden ihre „sozialen Kontakte“, ihr Netzwerk eröffnet sich in Form der Vögel, Tauben und des Wunschbaumes. Die junge Frau gibt nicht auf, dreimal geht sie zum Ball und wird für diese Lösungsorientierung auch belohnt, indem ihr eine Zukunft mit ihrem Königssohn ermöglicht wird, der sie als den Menschen erkennt, der es wert ist, geliebt zu werden.

4.4 KHM 24: *Frau Holle*

4.4.1 Kurzfassung der Märchenhandlung

Der Märchentext *Frau Holle* stellt gleich mehrere Frauenfiguren in den Mittelpunkt der Handlung. Eine Witwe hat zwei Mädchen, welche unterschiedlicher nicht sein können. Die leibliche Tochter der Frau ist hässlich und faul, die Stieftochter hingegen ist schön und fleißig. Das fleißige Mädchen wird von der Mutter nicht als rechte Tochter anerkannt, muss im Haus alle anfallenden Arbeiten verrichten und tagaus, tagein beim Spinnen schuften, was sich auch in ihren blutigen Händen zeigt. Eines Tages fällt dem Mädchen die Spindel in den Brunnen, als sie diese vom Blut ihrer Finger reinwaschen möchte. Die Stiefmutter zeigt kein Verständnis für ihr Missgeschick und zwingt sie dazu, in den Brunnen zu steigen, um die Spindel wieder herauszuholen. Das Mädchen befolgt den Auftrag der Stiefmutter und springt hinein, bewusstlos kommt es am Boden auf und auf einer schönen

Blumenwiese wieder zu sich. Die Welt, in der das fleißige Mädchen erwacht, erscheint wie ein Schlaraffenland, jedoch mit dem Unterschied, dass es hier Arbeiten zu verrichten gibt. So kommt das Mädchen an einem Ofen vorbei, dem es das fertiggebackene Brot entnehmen, und an einem Apfelbaum, den es von seiner reifen Last befreien muss. Fleißig, wie gewohnt, verrichtet es die aufgetragenen Arbeiten und kommt schließlich zu einem Haus, in welchem eine freundliche, alte Frau wohnt, vor der es vorerst erschrickt, weil sie ihm mit großen Zähnen entgegenblickt. Frau Holle lädt das Kind zu sich ein, bietet ihm eine Unterkunft und Verpflegung, wenn es nur die Bedingung erfülle, den ihm aufgetragenen Arbeiten gewissenhaft nachzugehen. Als die wichtigste Arbeit wird das Ausschütteln der Betten genannt, wodurch es auf der Erde schneien möge. Einige Zeit verbringt das Mädchen bei Frau Holle, geht den ihm aufgetragenen Tätigkeiten nach, bis es Heimweh verspürt und von der alten Frau wieder entlassen wird. Als sie sich verabschieden, wird das fleißige Mädchen belohnt, indem es über und über mit Gold begossen wird. Als es heimkehrt, wittert die Stiefmutter eine Möglichkeit, ihre zweite, geliebte Tochter ebenfalls zu belohnen. Als diese jedoch in das Reich von Frau Holle kommt, erfüllt sie die ihr aufgetragenen Arbeiten nicht, lässt das Brot verbrennen, den Apfelbaum unter seiner Last stehen und führt auch das Ausschütteln der Betten nur zu Beginn aus. Die Faulheit des Mädchens schlägt sich durch, weshalb es schließlich von Frau Holle selbst aus dem Dienst entlassen wird. Zum Lohn wird das Mädchen mit Pech begossen, welches bis an sein Lebensende an ihm haften bleibt. Die schöne, fleißige Tochter erhält als Belohnung für ihren Einsatz und ihre Arbeit den Titel goldene Jungfrau, die hässliche, faule Tochter hingegen, wird als schmutzige Jungfrau bezeichnet.²²¹

4.4.2 Textanalyse

Das Märchen *Frau Holle* kommt ganz ohne Männerfiguren aus, im Zentrum des Geschehens stehen zu Beginn eine Witwe und ihre zwei Töchter, später wird eine alte Frau der Handlung hinzugezogen, die als Frau Holle vorgestellt wird, welcher auch der einzige Name im Märchentext bleiben soll. Die beiden Töchter werden in diversen Fassungen oft als Goldmarie und Pechmarie bezeichnet, in der Fassung der Brüder Grimm bleibt dies jedoch aus, hier konzentriert man sich eher auf die deutliche Zeichnung der Unterschiede der beiden Mädchen.

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andre häßlich [sic!] und faul. Sie hatte aber die häßliche [sic!] und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte [sic!] alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein.²²²

²²¹ Zusammenfassung nach: Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.150-153.

²²² Ebda. S.150.

Auch gegen Ende bleibt die Namensgebung aus, nicht die von Gold oder Pech überschüttete Marie wird beschrieben, sondern die „goldene beziehungsweise schmutzige Jungfrau“²²³ kehrt nach Hause zurück. Der Fokus der Märchenhandlung wird in den ersten Zeilen auf die rechtschaffene Tochter gelenkt, die jedoch von der Stiefmutter nicht geliebt und zu einer Magd im Hause degradiert wird. Bereits im Text selbst wird hier der Verweis zu KHM 21 deutlich, wenn vom Aschenputtel die Rede ist. Das heißt also, auch im Märchen *Frau Holle* wird die eigentliche Protagonistin der Handlung mit Ungerechtigkeit konfrontiert und muss das Unrecht, das ihr von Seiten der Familie zugetragen wird, erdulden. Schon im ersten Absatz ist davon die Rede, dass die gute Stieftochter täglich so schwere Arbeiten verrichten muss, dass sie blutige Finger bekommt. „Das arme Mädchen mußte [sic!] sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und mußte [sic!] so viel spinnen, daß [sic!] ihm das Blut aus den Fingern sprang.“²²⁴

Das Spinnen nimmt im Text ein wesentliches Motiv ein, das für das Leben des Mädchens steht. Es versucht sich die Anerkennung in der Familie zu erarbeiten, die Verknüpfung, symbolisiert durch den Faden, wird blutig, erhält Risse und entwischt ihr schließlich ganz aus der Hand, als sie die Spindel verliert. Ihre sozialen Ressourcen sind nicht vorhanden, die Familie, die sie mit Schutz und Geborgenheit umgibt, und ihr gegenüber Interesse zeigt, fehlt. Innere Ressourcen scheinen ebenfalls nicht gegeben zu sein, da das Mädchen zweckmäßig auf die Arbeitsanweisungen reagiert und sich selbst bereits aufgegeben zu haben scheint, da sich die Hoffnung auf eine Besserung der Situation vorerst nicht abzeichnet.²²⁵ Das Mädchen wird „benutzt und gequält, drangsaliert und gestoßen, und es darf nicht nur auf keine Gegenliebe hoffen – es muß [sic!] sich überhaupt vollkommen der Erwartung begeben, daß [sic!] es auf dieser Erde so etwas wie Anerkennung und Gerechtigkeit erlangen könnte.“²²⁶

Dieses Ringen um Anerkennung der Stiefmutter ist es auch, welches das Mädchen schließlich nach einem Missgeschick mit ihrer Spindel in den Brunnen springen lässt, denn

²²³ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.152f.

²²⁴ Ebda. S.150.

²²⁵ Vgl. Stein, Adelheid: Frau Holle. Abschnittsweise Textanalyse des Märchentextes. In: Das sozialtherapeutische Rollenspiel mit Märchen und Mythen. Adelheid-Stein-Institut für Sozialtherapeutisches Rollenspiel e.V. Hg. v. Klothilde Aschenbrenner-Egger, Herbert Huber, Hedi Pruy-Lange, Walter Schild, und Adelheid Stein. Norderstedt: Books on Demand 2004. S.312-317. Hier: S.312.

²²⁶ Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingrid: Frau Holle. Märchen Nr. 24 aus der Grimmschen Sammlung. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 3. Auflage. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1984. S.32.

auch hier ist die Stiefmutter nicht dazu bereit Nachsicht zu zeigen und der Stieftochter zu verzeihen, viel eher schlägt es das arme Kind in die Verzweiflung.

Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß [sic!] sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte [sic!] nicht, was es anfangen sollte; und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein um die Spule zu holen.²²⁷

Das Märchen stellt bereits am Anfang dar, dass man trotz Fleiß, Bemühungen, Arbeit und durch ein sonniges Gemüt, oft zu keiner Anerkennung in der Familie und der Welt kommt, wenn die Ablehnung bereits vollzogen wurde. Der durchgeführte Sprung in den Brunnen kann deshalb als eine Art der Resignation gedeutet werden. Drewermann verweist jedoch weiter darauf, dass sich das Mädchen in dieser Niedergeschlagenheit trotzdem treu bleibt, denn es nimmt sich seiner selbst an und möchte im Grunde seines Herzens nichts Anderes sein als es schon ist.²²⁸ Dass es sich bei dieser krisenhaften Ausgangslage um eine Situation handelt, die dem Mädchen kein glückliches Leben beschert, wird deutlich, ein Wendepunkt vollzieht sich deshalb, als es nach dem Sturz in den Brunnen aufwacht und sich auf einer prächtigen Blumenwiese befindet. Mit übernatürlicher Hilfe wurde das fleißige Kind in diese Parallelwelt gebracht, es eröffnet sich ein Ausweg, der jedoch vorerst einer Utopie gleicht.

Drewermann beschreibt dieses Erwachen als einen Neuanfang, der sich im Abgrund des Brunnens eröffnet hat. Wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang, dass das Mädchen seine Einstellungen nicht ändert, viel eher erfährt es in diesem Neuanfang, dass sein bisheriger Fleiß und sein sonniges Gemüt durchaus Anerkennung erfährt, wenn es nur mit der richtigen Umgebung und einem positiven sozialen Umfeld konfrontiert wird. Die Welt der Boshaft, welche ihm die Stiefmutter bisher gezeigt hat, lässt das Kind hinter sich, es eröffnet sich ihm eine schöne Welt, in der Dinge im Einklang mit der Natur leben, was aus den Szenen mit dem Brot und den Äpfeln ersichtlich wird.²²⁹ Die goldene Jungfrau verrichtet auch hier die ihr aufgetragenen Arbeiten, wie sie es schon zu Hause getan hat. Auch im Haus von Frau Holle selbst, wird das Mädchen mit Arbeit konfrontiert, die es erfüllen muss, um in dieser neuen Unterkunft Zuwendung zu erfahren.

„Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehen. Du mußt [sic!] nur achtgeben, daß [sic!] du mein Bett gut machst

²²⁷ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.150.

²²⁸ Vgl. Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingrid: Frau Holle. Märchen Nr. 24 aus der Grimmschen Sammlung. 1984. S.32f.

²²⁹ Vgl. ebda. S.34-36.

und es fleißig aufschüttelst, daß [sic!] die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin Frau Holle.“²³⁰

Das Mädchen bekommt in der Figur Frau Holles eine neue Mutter, die sich um es kümmert und ihm einen Raum eröffnet, der es voll Schutz und Geborgenheit umgibt. Was der Stieftochter einst verwehrt blieb, wird ihr nun gegeben. Auch hier muss das Mädchen Arbeit verrichten, doch die Anweisungen der Frau Holle sind zum Gegenteil jener der Stiefmutter liebevoll und gütig, und so lernt es, dass das „Gute“ nicht nur von ihm auszugehen hat, sondern dass Positives auch mit diesem erwidert wird.²³¹ Trotz dieser Konfrontation mit dem Guten, das sich der goldenen Jungfrau in dieser neuen Welt eröffnete, bleibt sie mit ihrer alten verbunden.

Nun war es eine Zeitlang bei Frau Holle, da war es traurig und wußte [sic!] anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, daß [sic!] es Heimweh war; ob es ihm hier gleich vieltausendmal besser ging als zu Haus, so hatte es doch ein Verlangen dahin.²³²

Bei Frau Holle hat das Mädchen die „innere Geborgenheit“, seine Stärke und sein „Glück“ gefunden. Es versteht nun, dass das Gute nicht nur aus „Angst, Abhängigkeit, Zwang und Unfreiheit“ geschehen muss, sondern dass das Gute um seiner selbst willen geschieht. Durch dieses Erkennen des Mädchens weiß es, dass es zurückgehen muss, um sich dem Leben in der realen Welt zu stellen.²³³ Die Tatsache, dass die alte Holle das Mädchen eigenhändig zum Tor bringt, spricht wiederum für die mütterliche Güte der Alten, sie ist ihm nicht böse, sondern zeigt im Gegenteil Unterstützung und Verständnis für diese Entscheidung.

Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunterstand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß [sic!] es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“, sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war.²³⁴

Das Mädchen erkennt selbstständig an, dass es an der Zeit sei, den Schutzraum, der sich ihm bei der gütigen Frau eröffnet hat, zu verlassen. Der Reifungsprozess zu einer jungen Frau, einer selbständigen Dame, war vollzogen. An dieser Stelle der Märchenhandlung ist es an der Zeit, dass sie sich wieder zurück in ihre eigene Lebenswelt wagt, um dort ihren Platz behaupten zu können.²³⁵ Das Mädchen ist während des Aufenthalts bei Frau Holle zu

²³⁰ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.151.

²³¹ Vgl. Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingrid: Frau Holle. 1984. S. 37f.

²³² Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.151.

²³³ Vgl. Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingrid: Frau Holle. 1984. S.38.

²³⁴ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.152.

²³⁵ Vgl. Stein, Adelheid: Frau Holle. Abschnittweise Textanalyse des Märchentextes. In: Das sozialtherapeutische Rollenspiel mit Märchen und Mythen. 2004. S.312-317. Hier: S.314.

einer Jungfrau herangereift, welche strahlend wieder nach Hause zurückkehrt. Aus dem zuerst unbeachteten, aber herzensguten Mädchen, das in der Dunkelheit der Stiefmutter gefangen war, wurde eine lichtvolle Gestalt, welche mit strahlendem Gold und Glück wieder in ihre Welt eintritt. Die Mühe und der Fleiß haben Anerkennung erfahren, das Mädchen kehrt gestärkt und wie neu geboren zurück, was auch der Hahn, als Künder des Lichts und des Morgens, bekräftigt.²³⁶

Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus; und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief: „Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.“ Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und er Schwester gut aufgenommen.²³⁷

Aus dem Märchen ist ersichtlich, dass sich das Gute am Ende auszahlt, da das Mädchen mit Gold überschüttet wird. Schlussendlich werden diejenigen, die gelernt haben, sich durch Not und Leid zu einem wahren goldigen Wesen zu entwickeln, als wahre „liebenswerte“ und „schöne“ Menschen gelten.²³⁸ Dieses Strahlen des Goldes macht es auch, dass die goldene Jungfrau gut von der Stiefmutter und ihrer Stiefschwester empfangen wird. Dass die Boshaftigkeit der Stiefmutter und die Faulheit der Schwester jedoch nicht versiegt und immer noch vorhanden sind, zeigt sich darin, dass die Mutter ihre faule Tochter zu Frau Holle schickt. In positiver Erwartung erhofft sie sich auch eine zweite, mit Gold bedeckte Tochter, doch daraus wird nichts. „[...] die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunterstand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zu Belohnung deiner Dienste“, sagte die Frau Holle und schloß [sic!] das Tor zu.“²³⁹

Das faule und in den Gedanken sehr oberflächliche Mädchen, welches das Böse verkörpert, hat keine Kraft um eigenständig zu agieren, verfällt seiner Faulheit und führt die ihm aufgetragenen Arbeiten nicht sachgemäß aus. Dies verdeutlicht, dass das alleinige Nachahmen nicht zielführend ist, das heißt man benötigt auch innere Fähigkeiten und Ressourcen, um sich positiv zu entwickeln. Die goldene Jungfrau weist diese auf, die schmutzige allerdings nicht.²⁴⁰

Für die Ausbildung von resilientem Verhalten scheint vor allem die Tatsache wichtig, dass sich das goldene Mädchen, hat es doch am Anfang seinen Lebensfaden verloren, im Laufe

²³⁶ Vgl. Stein, Adelheid: Frau Holle. Abschnittsweise Textanalyse des Märchentextes. In: Das sozialtherapeutische Rollenspiel mit Märchen und Mythen. 2004. S.312-317. Hier: S.314.

²³⁷ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.152.

²³⁸ Vgl. Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingritt: Frau Holle. 1984. S.39.

²³⁹ Brüder Grimm: Frau Holle. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.153.

²⁴⁰ Vgl. Drewermann, Eugen, Neuhaus, Ingritt: Frau Holle. 1984. S.40f.

der Handlung auf seine eigene Person besinnt. Aus der zu Beginn hoffnungslos erscheinenden Lage wurde ein Ausweg gefunden, die Hauptfigur erhält ihre Spindel wieder zurück und kann, in ihrer Lebenswelt angekommen, ihr Leben selbst in die Hand nehmen und den Faden wieder durch das Spinnrad laufen lassen. Begleitet vom Gold, das in Zukunft nicht mehr abgehen mag, kann sie mit der gewonnenen Lebenserfahrung aus ihrem Leben das machen, was immer sie anstreben will.

4.4.3 Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell

— Krisensituationen:

Die Hauptfigur in *Frau Holle*, die goldene Jungfrau, begegnet der ausgehenden Krisensituation dahingehend, da sie nach dem Verlust der Mutter von ihrer Stiefmutter keine Liebe mehr erfährt. Sie befindet sich in einer ständigen Angst vor der neuen Mutter, die sie nicht als ihr eigenes Kind anerkennen mag.

— Copingstrategien:

Das Mädchen wendet von Anfang an eine passive Copingstrategie an, versucht sich im Erdulden und Ertragen der Ungerechtigkeit, verliert dabei allerdings nie seine Güte und sein vorbildhaftes Verhalten. Stets glaubt es an das Gute und lebt dieses auch aus.

— Ressourcen:

Die inneren Ressourcen zeichnen sich bei der Heldin des Märchens vor allem durch ihre optimistische Grundeinstellung aus. Sie zeigt stets Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und bringt eine gewisse Willenskraft mit, dieses Gute, das sie in sich trägt, auch nach außen zu kehren. Zielstrebig setzt sie ihre guten Eigenschaften ein, was das Mädchen an inneren Ressourcen zur Verfügung hat, fehlt ihm zu Beginn im Bereich der äußeren. Das soziale Netzwerk ist durchbrochen, die emotionale und soziale Unterstützung von Seiten ihrer Familie darf die Protagonistin nicht erfahren. Umso mehr scheint die Begegnung mit Frau Holle von Wichtigkeit, die sie ebendiese äußeren Ressourcen spüren lässt.

— Schlüsselfaktoren der Resilienz:

Die goldene Jungfrau nimmt ihre Ausgangslage mit einem Optimismus hin, den sie auch in Form ihres Verhalts nach außen trägt. Sie akzeptiert die krisenhafte Situation und kommt mit den negativen Gefühlszuständen, die daraus resultieren, zurecht. Dass sich das Mädchen in seiner Handlungsweise nicht entmutigen lässt, wird besonders deutlich, als es seinen Fleiß auch bei Frau Holle wie gewohnt einsetzt. Es hat sich durch die Ablehnung der Stiefmutter nicht entmutigen lassen und lernt in seiner neuen Umgebung, bei Frau Holle, dass es mit seiner positiven und gütigen Lebensart die Möglichkeit besitzt, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die Eigenverantwortung zeigt sich auch darin, als die Heldin selbständig wieder in ihre herkömmliche Lebenswelt zurückkehren will. Dass hierfür auch der soziale Kontakt, den sie durch Frau Holle erfahren durfte, eine wesentliche

Rolle spielt, wird deutlich. Durch die neu gemachten Erfahrungen kann das Mädchen lösungsorientiert in sein altes Leben zurückkehren und in eine Zukunft blicken, die es Dank der Güte und des Glanzes, mit dem es von nun an umgeben wird, positiv aufnimmt. Es ergeben sich neue Ziele, die seine alten Wunden heilen lassen.

4.5 KHM 31: *Das Mädchen ohne Hände*

4.5.1 Kurzfassung der Märchenhandlung

Das Mädchen ohne Hände beschreibt das Leben der Märchenheldin, die namenlos in die Handlung eingeführt wird. Als Tochter eines armen Müllers wächst das Mädchen bei seiner Familie auf, ist stets gottesfürchtig, schön und gut und lässt sich nichts zu Schulden kommen. Der Vater jedoch geht in seiner Verzweiflung einen Pakt mit dem Teufel ein, der ihm zu Reichtum verhilft und im Gegenzug seine geliebte Tochter mit sich nehmen möchte. Als der Teufel kommt, um das Mädchen zu holen, ist ihm dies nicht möglich, da sich dieses mit Wasser rein gewaschen hat. Als ihm der Vater das nächste Mal das Wasser entzieht, weint die Tochter auf ihre Hände, wodurch sie wiederum in voller Reinheit erstrahlt, was es dem Teufel erneut unmöglich macht, sie mitzunehmen. Auch als ihr der Vater die Hände abhackt, um dem Bösen seine Forderung zu erfüllen, kann er sie nicht holen, da die Tränen ihrer reinen, inneren Seele, ihre Stumpen reingewaschen haben. Der Teufel verliert mit diesem dritten Versuch das Recht auf die Tochter. Der Vater möchte das Mädchen bei sich behalten, doch dieses macht sich auf den Weg und zieht voll Zuversicht in die Welt hinaus. Auf seiner Reise gelangt es zu einem Garten, der einem König gehört. Hungrig möchte das Mädchen von dem Birnbaum naschen und mithilfe der Unterstützung von Gott und einem gesandten Engel gelingt ihm der Übertritt in den Garten, es nascht von den verbotenen Früchten, um den Hunger zu stillen. Von einem Gärtner beobachtet wird die Protagonistin dem König als Geist beschrieben, der von einem Engel bewacht wurde, und ihn bestohlen hat. Der König zeigt sich im Angesicht dieser göttlichen Zeichen gütig und lässt das Mädchen auf sein Schloss bringen, ihm silberne Hände schmieden und nimmt es zu seiner Frau. Ein glückliches Jahr vergeht, ehe der König in den Kampf ziehen und seine Frau, die ein Kind erwartet, zurücklassen muss. Die Mutter bekommt den Auftrag ihm einen Sendbrief zu schreiben, sobald das Kind geboren ist, welchem sie auch nachgeht. An dieser Stelle kommt jedoch das Böse wieder zum Einsatz, der Teufel schläft nicht, und versucht dem Mädchen ohne Hände sein Glück erneut zu verwehren, indem er im Namen des Königs den Auftrag erteilt, die Frau ermorden zu lassen. Die Königmutter bringt es jedoch nicht über das Herz, die junge Frau und ihr Kind umzubringen, sie schickt die beiden stattdessen fort. Nach langem Umherirren findet das Mädchen ohne Hände Zuflucht in einem Haus, das für alle offen steht, und von einer weißen Jungfrau bewacht wird. Dort verbringt die junge Mutter nun ihre Zeit mit ihrem Sohn, bis eines Tages ihr Mann ebenfalls

in diesem Haus erscheint. Jahrelang ist er auf der Suche gewesen nach seiner geliebten Frau und seinem Kind. Die weiße Jungfrau, die sich als Engel Gottes entpuppt, lässt ihn ein und beweist ihm, dass es sich bei den beiden unbekanntem Gesichtern um ebendiese Vermissten handelt. Dem Mädchen waren in der Zwischenzeit, in den sieben Jahren, in welchen der König nach den beiden gesucht hatte, die Hände wieder gewachsen. So ist es möglich, dass die drei gemeinsam an den Königshof zurückkehren, König und Königin erneut eine Hochzeit feiern und als Familie ein seliges Leben ansteuern können.²⁴¹

4.5.2 Textanalyse

Der Märchentext *Das Mädchen ohne Hände* verweist bereits im Titel auf den Mangel, den die weibliche Protagonistin erfährt. Wesentlich ist, dass ihr diese Mangelsituation von außen zugetragen wird, da es der Vater ist, der sich im Pakt mit dem Teufel darauf einlässt, seiner Tochter beide Hände abzuhacken. Diese grausame Gewalttat des Vaters verweist laut Sendera und Sendera auf die Unterdrückung des Weiblichen, das Mädchen lebt in patriarchalischen Umständen und nimmt diese ohne Widerstand hin.²⁴² Gleich auf den ersten Seiten der Handlung widerfährt der Heldin dieses Unrecht, welches wiederum als Krise betrachtet werden kann. Wesentlich ist, dass diese ihr Schicksal jedoch von Anfang hin mit Würde und Gelassenheit hinnimmt, indem sie auf ihre Frömmigkeit vertraut.

Da ging er [der Vater] zu dem Mädchen und sagte: „Mein Kind, wenn ich dir nicht beide Hände abhaue, so führt mich der Teufel fort, und in der Angst hab ich es ihm versprochen. Hilf mir doch in meiner Not und verzeihe mir, was ich Böses dir antue.“ Sie antwortete: „Lieber Vater, macht mit mir, was Ihr wollt, ich bin Euer Kind.“ Darauf legte sie beide Hände hin und ließ sie sich abhauen.²⁴³

Das Mädchen beweist an dieser Stelle, dass, trotz der massiven „Härte“ des Vaters, das Kind sehr wohl „verstümmelt“ wird, aber der Vater es mit dieser Tat „nicht umbringen“ konnte.²⁴⁴ Diese Aussage spricht für die resiliente Umgangsweise der Märchenheldin, die eine Dulderin ist und ihr Leid, ohne je Schwäche zu zeigen, erträgt und trotzdem weitermacht. Die Protagonistin wird als schönes, frommes Mädchen gezeichnet, das dem Teufel durch ihre Reinheit keine Chance gibt, sie mit ihm fortzunehmen. Das Mädchen ist also eine reine Seele, ein gutes Kind, das jeder Vater gerne um sich hat, deshalb möchte dieser auch, dass es bei ihm bleibt. Das Mädchen jedoch erkennt nach diesem Zwischenspiel mit der Teufelsfigur, dass es an der Zeit ist, das elterliche Heim zu verlassen und in die Welt, das eigene Leben, hinauszuziehen. Trotz der fehlenden Hände nimmt die

²⁴¹ Zusammenfassung nach: Brüder Grimm: *Das Mädchen ohne Hände*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Band 1. 1980. S.176-183.

²⁴² Vgl. Sendera, Alice / Sendera, Martina: *Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos*. 2011. S.427.

²⁴³ Brüder Grimm: *Das Mädchen ohne Hände*. In: *Kinder- und Hausmärchen*. Band 1. 1980. S.177.

²⁴⁴ Vgl. Drewermann, Eugen: *Das Mädchen ohne Hände*. *Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet*. 12. Auflage. Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag 1994. S.36.

Märchenheldin ihr Leben „in die Hand“ und startet selbständig in eine ihr ungewisse Zukunft, was aus folgenden Zeilen deutlich wird: „Hier kann ich nicht bleiben: ich will fortgehen; mitleidige Menschen werden mir schon so viel geben, als ich brauche.“²⁴⁵

Das Mädchen vertraut auf die Hilfe von außen, die sich vor allem in Form des Göttlichen zeigt, an das es von Beginn an glaubt, und welches in Form seines Glaubens und seiner Frömmigkeit Darstellung findet. Diese äußere Ressource verhilft ihm schlussendlich auch, nicht auf seinem Weg zu verhungern. Anfangs scheint der Zugang zu einem Birnbaum, der ihm Nahrung spenden kann, unmöglich, umgibt ihn doch ein unüberwindbarer Wassergraben. Doch auch in dieser Situation weiß das fromme Mädchen, welche inneren Ressourcen es mobilisieren muss, um Hilfe von außerhalb erhalten zu können.

Da kniete sie nieder, rief Gott den Herrn an und betete. Auf einmal kam ein Engel daher, der machte eine Schleuse in dem Wasser zu, so daß [sic!] der Graben trocken ward und sie hindurchgehen konnte. Nun ging sie in den Garten, und der Engel ging mit ihr. Sie sah einen Baum mit Obst, das waren schöne Birnen, aber sie waren alle gezählt. Da trat sie hinzu und aß eine mit dem Munde vom Baume ab, ihren Hunger zu stillen, aber nicht mehr.²⁴⁶

Der Glaube an das Göttliche fungiert von Beginn an als Anker für das Mädchen, in krisenhaften Situationen wendet es sich an seinen vertrauten Frömmigkeit und richtet sich damit auch gleichsam an den Glauben an sich selbst, denn so macht es sich selbstbestimmt auf den Weg. Der Mangel, ohne Hände leben zu müssen, erfährt in weiterer Folge ebenfalls Ablösung, da er von Seiten des Königs behoben wird, welcher der Heldin mit Liebe gegenübertritt und sich ihrer annimmt.

Der König sprach: „Wenn du von aller Welt verlassen bist, so will ich dich nicht verlassen.“ Er nahm sie mit sich in sein königliches Schloß [sic!], und weil sie so schön und fromm war, liebte er sie von Herzen, ließ ihr silberne Hände machen und nahm sie zu seiner Gemahlin.²⁴⁷

Das Mädchen ohne Hände erscheint dem König vorerst als geisterhafte Gestalt, die von einem Engel begleitet wird, dieses erste Zusammentreffen verdeutlicht die unschuldige und reine Seele der Hauptfigur, die auch schon zu Beginn den Teufel daran hinderte, sie zu sich zu holen. Ihr persönliches Credo, von mitleidigen Menschen Unterstützung zu bekommen, erfüllt sich, der Glaube an äußere Ressourcen hat sich somit bewährt, da das Mädchen die Liebe des Königs erfährt, der sich um es sorgt, es zur Frau nimmt und ihm ein lebenswertes Leben ermöglicht. Die silbernen Hände helfen der von nun an jungen Frau zu leben, aber sie sind nur Begleiter auf dem Weg zu ihrer eigenen Identität und Selbstständigkeit, der durch die Trennung von ihrem Mann eröffnet wird.²⁴⁸

²⁴⁵ Brüder Grimm: Das Mädchen ohne Hände. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.178.

²⁴⁶ Ebda. S.178.

²⁴⁷ Ebda. S.179.

²⁴⁸ Vgl. Sendera, Alice / Sendera, Martina: Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. 2011. S.427.

Drewermann sieht die silbernen Hände auch als Handicap, da das Mädchen daran gehindert wird, neue „Organe“ zu entfalten, wodurch die eigene Entwicklung verzögert stattfindet.²⁴⁹

Bevor dem Mädchen der gesamte Entwicklungsprozess ermöglicht wird, kommt es zu einer Hinauszögerung der Handlung, erneut treten Schwierigkeiten auf, mit denen die Heldin konfrontiert wird und wiederum steckt der Teufel, das Böse, dahinter, der versucht, das Leben der Frau auf den Kopf zu stellen und ihr den endgültigen Ausweg aus ihrer Krisensituation zu verwehren. Nach der Geburt ihres Kindes wird sie, durch listiges Einmischen des Teufels aus ihrem Heim, das sie am Königshof gefunden hat, verbannt. Durch diese enorm krisenhafte Situation wird nach Drewermann jedoch auch eine Wendung in der Geschichte des Mädchens eingeleitet.²⁵⁰

„Ich kann dich nicht töten lassen, wie der König befiehlt, aber länger darfst du nicht hier bleiben: geh mit deinem Kinde in die weite Welt hinein und komm nie wieder zurück.“ Sie band ihr das Kind auf den Rücken, und die arme Frau ging mit weinlichen Augen fort. Sie kam in einen großen wilden Wald, da setzte sie sich auf ihre Knie und betete zu Gott, und der Engel des Herrn erschien ihr und führte sie zu einem kleinen Haus, daran war ein Schildchen mit den Worten „Hier wohnt ein jeder frei“.²⁵¹

Aus Teufelshand wird dem Mädchen erneut eine scheinbar unbezwingbare Hürde in den Weg gelegt, ihre Ehe scheint zu scheitern, alleine muss es sich um das Überleben ihres Sohnes und seiner selbst kümmern. Die Braut des Königs wird in tiefe Einsamkeit und aus dem Reich verbannt. Dieser Rückzug dient als erster Ansatz zur Eigenständigkeit, der wiederum durch die Hilfe Gottes in die Wege geleitet wird. Das Haus, in dem jeder frei wohnt, ist schließlich ihr Haus der Selbstfindung. Sieben Jahre arbeitet das Mädchen an ihrem Ich – und wird belohnt durch das Nachwachsen der Hände.²⁵² Den teuflischen Taten werden in diesem Märchen göttliche Fügungen gegenübergestellt. Gott nimmt sich dem frommen Mädchen an, das trotz aller Widrigkeiten den Glauben nicht verloren und ihr Schicksal erdulnd hingenommen hat, schickt ihm einen Engel in Gestalt einer weißen Frau zu Hilfe, die sich seiner annimmt.

Aus dem Häuschen kam eine schneeweiße Jungfrau, die sprach: „Willkommen, Frau Königin“, und führte sie hinein. [...] Da sprach die Frau: „Woher weißt du, daß [sic!] ich eine Königin war?“ [...] „Ich bin ein Engel, von Gott gesandt, dich und dein Kind zu verpflegen.“ Da

²⁴⁹ Vgl. Drewermann, Eugen: Das Mädchen ohne Hände. 1994. S.32.

²⁵⁰ Vgl. ebda. S.39.

²⁵¹ Brüder Grimm: Das Mädchen ohne Hände. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.180.

²⁵² Vgl. Sendera, Alice / Sendera, Martina: Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. 2011. S.427.

blieb sie in dem Hause sieben Jahre und war wohl gepflegt, und durch Gottes Gnade wegen ihrer Frömmigkeit wuchsen ihr die abgehauenen Hände wieder.²⁵³

Das Nachwachsen der Hände verdeutlicht eine Weiterentwicklung der Protagonistin, die sie in den sieben Jahren erfährt, sie ist sich selbst stets treu geblieben, hat den Glauben und die Hoffnung auf Besserung ihrer Lage nicht aufgegeben und hat es dadurch geschafft, zu ihrer eignen Persönlichkeit zu gelangen und sich als eigenständiges Wesen und kraftvoll weibliches Geschöpf anzuerkennen. Drewermann spricht davon, dass es sich hierbei um einen Menschen handelt, der gelernt hat „seine Hände wieder zu gebrauchen.“²⁵⁴

Dass nicht nur die Protagonistin eine resiliente Verhaltensweise an den Tag legt, sondern auch der König selbst, wird im Schlussteil des Märchens verdeutlicht. Der König irrt sieben Jahre umher, um seine geliebte Frau und sein Kind zu finden, gibt nicht auf und wird ebenfalls, wie seine Frau, vom Glauben an Gott erhalten. Dieses Festhalten an göttlicher Unterstützung ist es schließlich auch, das ihn in das Haus bringt, in welchem seine Frau und sein Sohn einst Zuflucht erhalten haben. „Da sah er erst gewiß [sic!], daß [sic!] es seine liebe Frau und sein liebes Kind war, und küßte [sic!] sie und war froh und sagte: ‚Ein schwerer Stein ist von meinem Herzen gefallen.‘ Da speiste sie der Engel Gottes noch einmal zusammen, [...]“²⁵⁵ Die Rettung in diesem Märchen wird im guten Vater, in der Gnade Gottes gefunden. „Die erwachsene Beziehung findet sie zum Schluss dadurch, dass sie selbst zur reifen Frau geworden ist und der König, der ebenfalls sieben Jahre Entbehrung auf sich genommen hat, um sie zu finden, sie als gleichwertige und eigenständige Partnerin annehmen kann.“²⁵⁶

Die Müllerstochter, welche zu Beginn der Märchenhandlung ihre Hände verliert, durchlebt einen Entwicklungsprozess, der sie zu einer selbständigen Frau heranreifen lässt und sie zu einer Königin macht. Am Ende sind die Schmerzen und die leidvolle Erfahrung mit dem Bösen vergessen, der mühevollen Weg, den die Protagonistin im Laufe der Handlung durch mehrere Prüfungen bestritt, war notwendig, um ihr eigenes Glück finden zu können.²⁵⁷ Den Rezipientinnen und Rezipienten wird anhand dieser Figur verdeutlicht, dass es sich lohnt, niemals aufzugeben und den Glauben, sei es an sich selbst, oder an eine höhere Macht, nicht zu verlieren.

²⁵³ Brüder Grimm: Das Mädchen ohne Hände. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.180f.

²⁵⁴ Vgl. Drewermann, Eugen: Das Mädchen ohne Hände. 1994. S.41.

²⁵⁵ Brüder Grimm: Das Mädchen ohne Hände. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 1. 1980. S.182.

²⁵⁶ Vgl. Sendera, Alice / Sendera, Martina: Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. 2011. S.427.

²⁵⁷ Vgl. Drewermann, Eugen: Das Mädchen ohne Hände. 1994. S.17.

4.5.3 Resiliente Verhaltensweisen der Hauptfigur als Modell

— Krisensituationen:

Das Mädchen ohne Hände wird durch dessen Vater in eine krisenhafte Situation versetzt, indem es das Verlieren seiner Hände hinnehmen muss. Durch das Abschlagen erfährt es nicht nur den Verlust an sich, den es über eine längere Zeit über ertragen muss, sondern auch Schmerz. Wesentlich ist, dass das Mädchen sich auf diesen Akt einstellen kann, da es der Vater vorwarnt, diese Tat ausführen zu müssen, woraus sich eine normative Krise ergibt. Später erfährt die Protagonistin eine nichtnormative Krise, wenn sie das Schloss verlassen und mit ihrem Kind auf sich alleine gestellt ist.

— Copingstrategien:

Das Mädchen reagiert auf die Ungerechtigkeit, die ihm zugefügt wird, mit einer Ruhe, da es Gott auf seiner Seite weiß. Das Festhalten am Glauben beschützt das Mädchen von Anfang an, hält dieses doch den Teufel davon ab, es mitzunehmen. Im weiteren Verlauf der Handlung eröffnet ihm dieses Festhalten am Glauben auch die Möglichkeit zu überleben, weshalb davon gesprochen werden kann, dass es sich hierbei um ein funktionales Coping handelt.

— Ressourcen:

Wie bereits bei der Copingstrategie aufgezeigt, begleitet das Mädchen ohne Hände von Beginn an die äußere Ressource des religiösen Glaubens. Die Märchenheldin ist fromm und rein und verliert auch in den schwierigsten Situationen nicht den Glauben an Gottes Hilfe, wodurch ihr dieses Festhalten auch eine emotionale Unterstützung verspricht. Der König selbst spielt eine wesentliche Rolle in der Ausbildung der Zuversicht, da er dem Mädchen durch seine Partnerschaft und Güte soziale Unterstützung bietet, die ihm von der eigenen Familie verwehrt blieb. Innere Ressourcen bringt die Protagonistin dahingehend mit, da sie den Optimismus nicht verliert und eine besonders starke Belastbarkeit aufweisen kann.

— Schlüsselfaktoren der Resilienz:

Die Hauptfigur in diesem Märchen akzeptiert das Leid, das ihr angetan wird, besonders deutlich, da es den Akt des Abschlagens der Hände auch selbst mitbestimmt. Das Mädchen akzeptiert, dass dem Vater kein anderer Ausweg bleibt. Die Protagonistin erlebt den Prozess der Krise somit klar und deutlich. Gleichzeitig betrachtet das Mädchen diese Ausgangslage auch als Möglichkeit zur Weiterentwicklung, denn so erkennt es die Realität an und verlässt das Haus seines Vaters. Selbstwirksamkeit wird spürbar, ein aktives In-die-Hand-Nehmen des eigenen Schicksals beginnt. Mit dem Vertrauen auf Gott und in das Mitleidsgefühl der Mitmenschen, macht sich das Mädchen auf den Weg in sein eigenes Leben, es übernimmt von nun an die Verantwortung für eigenes Handeln und ist sich auch dessen bewusst, dass es die Hilfe von anderen annehmen kann. Der König eröffnet ihr ein

Netzwerk, sozialen Kontakt. Er nimmt die Protagonistin bei sich auf und bringt ihr auch am Schluss noch seine Liebe entgegen. Selbst als das Mädchen, durch die Intrigen des Teufels aus dem Schloss verstoßen wird, und sich alleine um sein eigenes Überleben und das des Sohnes kümmern muss, verliert es nicht die Hoffnung und bleibt dadurch aktiv an der Lösung, am Ausweg aus ihrer misslichen Lage. Durch das Vertrauen in Gott und die Unterstützung dieser transzendenten Macht gelingt es schließlich auch in diesem Märchentext, dass das Mädchen ohne Hände, das mittlerweile wieder welche hat, zukunftsorientiert nach vorne blicken kann, in ein Leben mit seinem Sohn und seinem Mann.

5. Conclusio

In der vorliegenden Arbeit wurde das Thema Resilienz und seine Verarbeitungsweise in literarischen Texten genau analysiert. Das untersuchte Textmaterial bildeten fünf Märchen aus der Sammlung *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, wobei der Fokus der Untersuchung darauf gelegt wurde, ob und inwieweit die psychische Widerstandsfähigkeit auf die Helden und Heldinnen der Grimmschen Märchen zutrifft. Desweiteren konnte aufgezeigt werden, dass die fiktive Welt der Märchen einen Einfluss auf die reale Lebenswelt der Rezipientinnen und Rezipienten ausübt und eine Bereicherung im Umgang mit krisenhaften Situationen darstellt. Die Fragestellungen, welche zu Beginn dieser Diplomarbeit als Rahmen formuliert wurden, konnten in der Analyse der Märchentexte, welche den Hauptteil dieser Abhandlung bildet, beantwortet werden. An dieser Stelle sollen die wesentlichen Ergebnisse dieses Analyseteils noch einmal zusammenfassend dargestellt werden.

Aus den Handlungen der fünf Märchen (KHM 12 *Rapunzel*, KHM 15 *Hänsel und Gretel*, KHM 21 *Aschenputtel*, KHM 24 *Frau Holle* und KHM 31 *Das Mädchen ohne Hände*) ging deutlich hervor, dass die jeweiligen Protagonisten beziehungsweise Protagonistinnen meist von Beginn an mit einer krisenhaften Ausgangssituation konfrontiert werden, welche mit einer Gefährdung der betroffenen Märchenfiguren und einer scheinbaren Ausweglosigkeit einhergeht. Es wurde aufgezeigt, dass es in jedem der untersuchten Märchen zumindest eine krisenhafte Situation gibt, in manchen Texten werden die Märchenheldinnen und Helden sogar mit mehreren konfrontiert. Daraus wurde ersichtlich, dass eine Krise der Ausbildung von resilienten Verhaltens- und Handlungsweisen vorausgeht. In allen untersuchten Märchentexten konnte nachgewiesen werden, dass sowohl Rapunzel, Hänsel und Gretel, Aschenputtel, die goldene Jungfrau als auch das Mädchen ohne Hände in der Märchenhandlung einen Lösungsweg aus einer Krise oder mehreren krisenhaften Situation finden mussten und auch konnten.

Ausgehend von diesen Lebensereignissen, welche die Märchenhandlungen offensichtlich vorantreiben, konnte außerdem eine resiliente Umgangsweise mit diesen herausfordernden Situationen nachgewiesen werden. In den untersuchten Märchentexten werden Hauptfiguren beschrieben, die im Stande sind, resiliente Verhaltensweisen auszubilden. Auch die wesentliche Rolle, welche inneren und äußeren Ressourcen bei der Entfaltung geeigneter Copingstrategien zukommt, konnte in allen fünf Texten verdeutlicht werden. Die sieben Schlüsselfaktoren der Resilienz, Akzeptanz, Optimismus, Selbstwirksamkeit, Eigenverantwortung, Netzwerkorientierung, Lösungsorientierung sowie Zukunftsorientierung konnten allen Protagonistinnen und Protagonisten der Texte

zugeschrieben werden, woraus deutlich hervor geht, dass es sich bei den genannten Märchenfiguren um resiliente, widerstandsfähige Persönlichkeiten handelt, die mit den widrigen Lebensumständen, denen sie entspringen, umzugehen gelernt haben und funktionale Lösungsstrategien entwickelten.

Jeder einzelne der analysierten Märchentexte verdeutlicht somit Handlungs- und Verarbeitungsweisen, die sich in existentiellen Herausforderungen bewährt haben. Dadurch ist ersichtlich, dass Leserinnen und Leser dieser Texte die Möglichkeit haben, etwas aus diesen Texten herauszulesen und auf ihre eigenen Lebensumstände zu übertragen. Eine Identifikation mit den handelnden Figuren mag vielleicht nicht immer möglich sein, jedoch besteht durchaus die Gelegenheit, sich aus den Handlungsweisen der vorgestellten Märchenfiguren etwas mitzunehmen und sei es auch nur, darüber zu reflektieren, ob die vollzogenen Lösungswege nachahmenswert erscheinen oder nicht. Denn was sich jeder Einzelne von uns aus rezipierten Märchentexten mitnimmt, bleibt ihm oder ihr selbst überlassen, welches auch Röhrich betont: „immer mehr Menschen erkennen, daß [sic!] Märchen wesentliche und substantielle Dichtungen sind, die paradigmatisch Beispiele von gelungenen und mißlungenen [sic!] Konfliktlösungen in entscheidenden Lebenssituationen berichten.“²⁵⁸

²⁵⁸ Röhrich, Lutz: „Und weil sie nicht gestorben sind ...“: Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen. Köln, Wien: Böhlau 2002. S.2

6. Bibliographie

PRIMÄRLITERATUR

BRÜDER GRIMM: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1-3. Stuttgart: Philipp Reclam 1980

BRÜDER GRIMM: KHM 12 – *Rapunzel*. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.87-91

BRÜDER GRIMM: KHM 15 – *Hänsel und Gretel*. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.100-108

BRÜDER GRIMM: KHM 21 – *Aschenputtel*. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.137-144

BRÜDER GRIMM: KHM 24 – *Frau Holle*. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.150-153

BRÜDER GRIMM: KHM 31 - *Das Mädchen ohne Hände*. In: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam 1980. S.176-183

SEKUNDÄRLITERATUR

ALPERS, Georg W.: Ressourcenorientierung. In: Handbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. Hg. v. Franz Petermann und Hans Reinecker. Göttingen, Bern, Wien, Toronto, Seattle, Oxford, Prag: Hogrefe Verlag 2005. S.334-342

BERGMANN, Ingrid: Erziehung zur Verantwortlichkeit durch die Zaubermärchen der Brüder Grimm unter besonderer Berücksichtigung der Sinnkategorie V.E. Frankls. Frankfurt am Main: Lang 1994

BETTELHEIM, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 34. Auflage. München: dtv 2017

BLUHM, Lothar: Kunstmärchen. In: Metzler Lexikon Literatur. Hg. v. Dieter Buhdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moenninghoff. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007. S.413-414

BOSS, Pauline: Verlust, Trauma und Resilienz. Die therapeutische Arbeit mit dem »uneindeutigen Verlust«. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 2008

BRANDSTÄDTER, Jochen: Positive Entwicklung. Zur Psychologie gelingender Lebensführung. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2011

BUCHER, Anton A.: Kinder, die sich nicht biegen lassen. In: Der Capability- Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts. Hg. v. Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer und Christian Posch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.187-202

CLAUSEN-STOLZENBURG, Maren: Märchen und mittelalterliche Literaturtradition. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1995

DENECKE, Ludwig: Jacob und sein Bruder Wilhelm. Stuttgart: Metzler 1971

DEPPERMAN, Helga: Das Märchen als therapeutisches Medium in der psychosozialen Arbeit. Münster: LIT Verlag 2003

DREWERMANN, Eugen: Aschenputtel. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. Märchen Nr. 21 aus der Grimmschen Sammlung. Düsseldorf und Solothurn: Walter Verlag 1993

DREWERMANN, Eugen: Das Mädchen ohne Hände. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 12. Auflage. Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag 1994

DREWERMANN, Eugen: Die kluge Else. Rapunzel. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 4. Auflage. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1990

DREWERMANN, Eugen / NEUHAUS, Ingrid: Frau Holle. Märchen Nr. 24 aus der Grimmschen Sammlung. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. 3. Auflage. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1984

EKERT, Bärbel / EKERT, Christiane: Psychologie für Pflegeberufe. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag 2010

ELLER, Rose: Das Märchen. Ursprung – Symbolik – Sinngehalt. Eckartschriften. Heft 96. Wien: Österreichische Landmannschaft 1985

EPPEL, Heidi: Stress als Risiko und Chance. Grundlagen von Belastung, Bewältigung und Ressourcen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007

FALLER, Hermann / LANG, Hermann: Medizinische Psychologie und Soziologie. 4., überarbeitete Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag 2016

FINGER, Gertraud: Brauchen Kinder Ängste? Wie Kinder an ihren Ängsten wachsen. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2004

FRANKL, Viktor: Psychotherapie für den Alltag. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2009

FREY, Dieter / MÜNSTER, Paula: Einführung: Worin liegt die Faszination der Märchen und Psychologie? In: Psychologie der Märchen. 41 Märchen wissenschaftlich analysiert – und was wir heute aus ihnen lernen können. Hg. v. Dieter Frey. Deutschland: Springer Verlag 2017. S.5-11

FRÖHLICH-GILDHOFF, Klaus / RÖNNAU-BÖSE, Maike: Resilienz. 2., durchgesehene Auflage. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2011

GEISTER, Oliver: Kleine Pädagogik des Märchens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2010

GERSTL, Quirin: Die Brüder Grimm als Erzieher. Pädagogische Analyse des Märchens. München: Ehrenwirth Verlag 1964

GERSTNER, Hermann: Die Brüder Grimm. Biographie. Gerabronn, Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1970

GÖHLICH, Michael / ZIRFAS, Jörg: Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2007

GOLLASCH, Tim: Das Kind im Manne. Platons Bewertungen der Leiblichkeit im Hinblick auf die Entwicklung der Seele. In: Perspektiven der Philosophie. Neues Jahrbuch 2013. Band 39-2013. Hg. v. Georges Goedert und Martina Scherbel. Amsterdam, New York: Editions Rodopi B.V. 2013. S.131-155

GROTBERG, Edith H.: Anleitung zur Förderung der Resilienz von Kindern - Stärkung des Charakters. In: Handbuch Resilienzförderung. Hg. v. Margerita Zander. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.51-101

HASLER, Gregor: Resilienz: Der Wir- Faktor. Stuttgart: Schattauer Verlag 2017

HASSELHORN, Marcus / GOLD, Andreas: Pädagogische Psychologie: erfolgreiches Lernen und Lehren. 2., durchgesehene Auflage. Standards Psychologie. Hg. v. Marcus Hasselhorn, Herbert Heuer und Frank Rösler. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2009

HELLER, Jutta: Resilienz. 7 Schlüssel für mehr innere Stärke. München: Gräfe und Unzer Verlag 2013

HELMREICH, Isabella / LIEB, Klaus: Resilienz. Schutzmechanismen gegen Burnout und Depression. In: InFo/Neurologie & Psychiatrie. 17/2. Springer Medizin Verlag 2015. S.52-58

HORVAT, Christa: Erzähl mir ein Märchen. Vom Ursprung des Volksmärchens. Norderstedt: Books on Demand 2016

HURRELMANN, Klaus: Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. 7. Auflage. Wernheim, München: Juventa Verlag 2010

JÖRG, Sabine: Entwicklungspsychologische Voraussetzungen der Medienrezeption bei Kindern. In: Handbuch Medienerziehung im Kindergarten. Teil 1. Pädagogische Grundlagen. Hg. v. Deutsches Jugendinstitut. Opladen: Leske und Budrich Verlag 1994. S.188-202

JOLLES, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. 8. unveränderte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 2006

KARLINGER, Felix: Geschichte des Märchens im deutschen Sprachraum, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988

KAST, Verena: Aufbrechen und Vertrauen finden. Die kreative Kraft der Hoffnung. Freiburg im Breisgau: Herder 2001

KAST, Verena: Liebe im Märchen. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1992

KAST, Verena: List im Märchen. In: List? Hinterlist in unserer Zeit. Hg. v. Albert A. Stahel. Zürich: vdf Hochschulverlag 2000. S.43-60

KAST, Verena: Märchen als Therapie. 3. Auflage. München: dtv 1991

KELLNER, Beate: Grimms Mythen: Studien zum Mythosbegriff und seiner Anwendung in Jacob Grimms Deutscher Mythologie. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang 1994. (Zugl.: München, Univ. Diss. 1992 u.d.T.: Kellner, Beate: Mythen in Jacob Grimms Deutscher Mythologie)

KINDLERS neues Literatur-Lexikon. Band 6. Ga-Gr. Hg. v. Walter Jens und Rudolf Radler. München: Kindler 1988

KUCHTA, Lena: Aschenputtel von den Gebrütern Grimm (1819). In: Psychologie der Märchen. 41 Märchen wissenschaftlich analysiert – und was wir heute aus ihnen lernen können. Hg. v. Dieter Frey. Deutschland: Springer Verlag 2017. S.227-233

KULBE, Annette: Grundwissen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Lehrbuch für Pflegeberufe. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH 2009

LAUER, Bernhard: Die hessische Familie Grimm – Herkunft und Heimat. In: Kultur und Politik – die Grimms. Hg. v. Bernd Heidenreich und Ewald Grothe. Frankfurt: Societätsverlag 2003. S.17-24

LAZARUS, Richard / FOLKMAN, Susan: Stress, Appraisal and Coping. New York: Springer Verlag 1984

LEIPOLD, Bernhard: Resilienz im Erwachsenenalter. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2015

LÜTHI, Max. Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. 10., unveränderte Auflage. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 1997

LÜTHI, Max. Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008

LUTZ, Christiane: Mythen und Märchen in der psychodynamischen Therapie von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2016

MAIER, Karl Ernst: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage. Bad Heilbrunn, Obb: Julius Klinkhardt Verlag 1993

MARTENS, Jens-Uwe / KUHL, Julius: Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer 2009

MARTUS, Steffen: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. Berlin: Rowohlt 2013

MATUSCHEK, Stefan: Es war einmal. Das Märchen als gegenwartsorientierte, dynamische Gattung. In: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung. Nummer 55/2014. S.13-25

NEUHAUS, Stefan: Märchen. Tübingen, Basel: Franke 2005

OBENAUER, Karl Justus: Das Märchen. Dichtung und Deutung. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann Verlag 1959

OERTER, Rolf: Entwicklungspsychologische Grundlagen. In: Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie bei Kindern + Jugendlichen. Hg. v. Günter Esser. 4., unveränderte Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 2011. S.3-12

PETERSEN, Henrik: Die Brüder Grimm und die Märchentradition. Arbeitsmethoden und Bedeutung der Brüder Grimm. Hamburg: Disserta Verlag 2012

PÖGE-ALDER, Kathrin: Märchen als mündlich tradierte Erzählungen des Volkes? Zur Wissenschaftsgeschichte der Entstehungs- und Verbreitungstheorien von Volksmärchen von den Brüdern Grimm bis zur Märchenforschung in der DDR. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 1994

PÖGE-ALDER, Kathrin: Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Studienbücher 2016

PÖHLMANN, Karin / GROß, Claudia: Resilienz. In: Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z. Hg. v. Hendrik Berth, Friedrich Balck und Elmar Brähler. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen: Hogrefe Verlag 2008. S.393-396

RÖHRICH, Lutz: „Und weil sie nicht gestorben sind...“: Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2002

RÖLLEKE, Heinz: Die Märchen der Gebrüder Grimm. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam 2004

RÖNNAU-BÖSE, Maike / FRÖHLICH-GILDHOFF, Klaus: Resilienz als Gelingensfaktor. Resilience as success factor. In: Public Health Forum 2015. Band 23/Heft 4. De Gruyter: 2015. S.215-217

SCHALLER, Esther: Von Mangelwesen und von gelingendem Leben. In: Dummlinge, bucklige Hexen, böse Stiefschwestern und Zwerge. Vom Umgang des Märchens mit Behinderung. Hg. v. Fitzgerald Crain. Bern, Wien: Haupt Verlag 2007. S.41-66

SCHLEUNING, Gabriele: Krise und Krisenhilfe. In: Psychiatrische Rehabilitation. Hg. v. Wulf Rössler unter Mitarbeit von Ch. Lauber. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag 2004. S.681-697

SCHMIDT-LELLEK, Christoph: Resilienz im Coaching. In: OSC Organisationsberatung, Supervision, Coaching. 2014/21. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014. S.353-362

SCHWAB, Hans-Rüdiger: Jacob Grimm, Wilhelm Grimm. In: Metzler Lexikon Autoren. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hg. v. Bernd Lutz und Benedikt Jeßing. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 2010. S.257-260

SENDERA, Alice / SENDERA, Martina: Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos. Grundlagen und praktische Anleitungen für den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen. Wien: Springer Verlag 2011

SINGER, Susanne: Resilienz. In: Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von A bis Z. Hg. v. Hendrik Berth, Friedrich Balck und Elmar Brähler. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen: Hogrefe Verlag 2008. S.397-401

SPRING, Walter: Die Symbolik des Handelns im Märchen. Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften 2001

STAHL, Uwe: Der Aschenputtel-Vorteil sich durch Veränderung der Perspektive wahrnehmen, erkennen und annehmen. Norderstedt: Books on Demand 2014

STEIN, Adelheid: Frau Holle. Abschnittsweise Textanalyse des Märchentextes. In: Das sozialtherapeutische Rollenspiel mit Märchen und Mythen. Adelheid-Stein-Institut für Sozialtherapeutisches Rollenspiel e.V. Hg. v. Klothilde Aschenbrenner-Egger, Herbert Huber, Hedi Pruy-Lange, Walter Schild, und Adelheid Stein. Norderstedt: Books on Demand 2004. S. 312-317

STIEFEL Amans, Regula / GREDER-SPECHT, Christine: Resilienz, die Zauberkraft des Stehaufpersönchens. In: 4 bis 8. Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe. Nummer 6, Juni 2007. Bern: Schulverlag plus 2007. S.5-9

THALER, Natascha: Populäre Märchen. Kulturgut als Massenware und Konsumprodukt, Hamburg: Diplomica Verlag 2013

UTHER, Hans Jörg: Handbuch zu den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2013

WAGNER-LINK, Angelika: Verhaltenstraining zur Stressbewältigung. Arbeitsbuch für Therapeuten und Trainer. Vollständig überarbeitete Neuauflage. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung 2010

WILLERS, Christoph: Krisenmanagement. In: Risiken vermeiden – Krisen bewältigen. Hg. v. Anselm Ellers und AFC Management Consulting AG. Unveränderter Nachdruck 2009. Hamburg: B. Behr's Verlag 2009. S.85-90

WILKES, Johannes: Was Märchen zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beitragen. In: Fachzeitschrift: Televisio. 29/2016/1. München: Selbstverlag IZI: 2016. S.50-53

WUNDERER, Rolf: „Der gestiefelte Kater“ als Unternehmer. Lehren aus Management und Märchen. Wiesbaden: Gabler Verlag 2008

WUSTMANN, Corinna: Resilienz in der Frühpädagogik – Verlässliche Beziehungen, Selbstwirksamkeit erfahren. In: Handbuch Resilienzförderung. Hg. v. Margerita Zander. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien 2011. S.350-359

WUSTMANN, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 3. Aufl. Berlin: Cornelsen Verlag 2011

WUSTMANN, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz Verlag 2004

ZIEGLER, Hans-Joachim: Mære. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3 Bände. Band 2: H-O. Hg. v. Harald Fricke, Klaus Frubmüller, Jan-Dirk Müller und Klaus Weimar. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: De Gruyter 2000. S.517 – 520

ZITZLSPERGER, Helga: Märchen in Erziehung und Unterricht heute. Pädagogische Zielvorstellungen und aktuelle didaktische Konzeptionen. In: Märchenwelten. Das Volksmärchen aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen. Hg. v. Kurt Franz. Band 1 - 2003. Schriftreihe Ringvorlesungen der Märchen-Stiftung Walter Kahn. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004

ZWACK, Julika: Wie Ärzte gesund bleiben- Resilienz statt Burnout. Stuttgart: Georg Thieme Verlag 2013

INTERNETQUELLEN

ALLENSBACHER BERICHTE. INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH
http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/prd_0312.pdf

DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION
<https://www.unesco.de/kommunikation/mow/mow-deutschland/mow-hausmaerchen.html>

DUDEN
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Krise>

LEXIKON DER PSYCHOLOGIE
<https://www.psychomeda.de/lexikon/selbstwirksamkeit.html>

Anhang

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Thematik der Resilienz in ausgewählten Grimmschen Märchen und versucht nachzuweisen, dass die handelnden Figuren in den Märchentexten *Rapunzel* (KHM 12) *Hänsel und Gretel* (KHM 15), *Aschenputtel* (KHM 21), *Frau Holle* (KHM 24) sowie *Das Mädchen ohne Hände* (KHM 31) als Beispiele der genannten psychischen Widerstandsfähigkeit fungieren. In der Analyse der einzelnen Texte wurden Schwerpunkte in den Bereichen krisenhafte Ausgangssituation, resiliente Umgangsweisen der Hauptfiguren sowie deren Modellhaftigkeit für die Rezipientinnen und Rezipienten untersucht. Der theoretische Teil beschäftigt sich mit der literarischen Gattung des Märchens sowie dem Begriff der Resilienz in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Anschließend werden die beiden Bereiche aus Literatur und Psychologie miteinander verknüpft, im Hauptteil folgt eine Textanalyse, die sich mit der Resilienz in den genannten Märchentexten auseinandersetzt. Die Diplomarbeit zeigt, dass die fiktive Welt der Märchen einen Einfluss auf die reale Lebenswelt der Rezipientinnen und Rezipienten ausübt und die Märchenhelden und -heldinnen als Modell im Umgang mit krisenhaften Situationen betrachtet werden können.

Abstract

This thesis focusses on the topic of resilience in selected fairy tales of the collection of the brothers Grimm. It shows that the main characters of *Rapunzel* (KHM 12) *Hänsel und Gretel* (KHM 15), *Aschenputtel* (KHM 21), *Frau Holle* (KHM 24) and *Das Mädchen ohne Hände* (KHM 31) are examples for this psychological capability of resistance. The texts are analysed with an emphasis on a problematic initial position, the resilient behaviours of the acting persons, and their exemplary function for the recipients. The theoretical part discusses the literary genre fairy tale, as well as the term resilience used in different fields. Thereafter, the two fields literature and psychology are liaised, and in the following main chapter the selected texts are closely examined according to how resilience shows in them. This thesis demonstrates that the fictive world of the fairy tales exerts influence on the real life of the recipients. Therefore, the figures in these tales serve as models to overcome crises.